

1979

Internationale Kommunistische Partei

**Heft
zur
Kritik
der
Politischen Ökonomie**

3. HEFT

**GRUNDZÜGE DER MARXISTISCHEN
WIRTSCHAFTSLEHRE
(2. TEIL)**

Internationale Kommunistische Partei

GRUNDZÜGE

DER

MARXISTISCHEN WIRTSCHAFTSLEHRE

(2. Teil)

=====

mit einem Anhang zur

METHODE UND STRUKTUR DES "KAPITAL"

=====

Der erste Teil, der die Kapitel zu den drei ersten Abschnitten des "KAPITAL", Bd.1 enthielt ("Ware und Geld" - "Die Verwandlung von Geld in Kapital" - "Die Produktion des absoluten Mehrwerts"), erschien in Heft Nr. 2, auf den wir den Leser auch für Vorwort und Einleitung dieser Arbeit verweisen müssen. In diesem Heft werden die weiteren Abschnitte von Band 1 bearbeitet. Die "Grundzüge" wurden 1929 von Militanten der kommunistischen Linken Italiens auf der italienischen Mittelmeerinsel Ponza zur "Schulung" dorthin verbannter politischer Häftlinge ausgearbeitet. Die ergänzende Notiz zur Methode und Struktur des "Kapital" erschien 1969.

Hefte zur Kritik der Politischen Ökonomie:

Nr. 1 - Marxistische Geldtheorie

Nr. 2 - Grundzüge der Marxistischen Wirtschaftslehre (1. Teil)

Impressum:

Verantwortlich

im Sinne des Pressegesetzes:

Helmuth Tarmen

Obentrautstr. 32

1000 Berlin 61

Postscheckkonto 3320 23-103 Berlin-West Helmuth Tarmen

Eigendruck im Selbstverlag

März 1979

Korrespondenz und Bestellungen sind an obige Anschrift zu richten.

FÜNFTER ABSCHNITT

DER KAPITALISMUS UND DIE ERHÖHUNG DER PRODUKTIVKRAFT DER ARBEIT

24. Der relative Mehrwert

Bei der Untersuchung eines Phänomens stößt man im allgemeinen auf mehrere variable Größen. Deshalb geht man so vor - das gilt für jede Wissenschaft - ,daß man zunächst das Problem vereinfacht, indem man nur einige Größen variieren läßt und die anderen als konstant betrachtet. So nimmt z.B. das Fallgesetz eine einfachere Form an, wenn man annimmt, die Beschleunigung der Schwerkraft, d.h. die Intensität der Erdanziehung, sei konstant. Fällt der Körper aber nicht von einer geringen Höhe, sondern beispielsweise von der Mondumlaufbahn, dann ist es der Genauigkeit halber unerlässlich, in der Beobachtung einen Schritt weiter zu gehen: verringert sich nämlich während des Falls die Distanz zwischen dem Körper und dem Erdmittelpunkt, so wächst gleichzeitig die Anziehungskraft sowie die Beschleunigung. Da man weiß, nach welchem Gesetz diese Beschleunigung wächst (nämlich im umgekehrten Verhältnis zum jeweiligen Quadrat der Distanz), kann man - genauso gut wie den Fall mit konstanter Beschleunigung - auch den mit variabler Beschleunigung errechnen, nur werden die Ergebnisse eben komplizierter sein. Wir sind genauso vorgegangen: bis jetzt nahmen wir der Einfachheit halber an, alle Werte, d.h. die der Waren, des Geldes, der Arbeitskraft seien konstant (d.h. wir stellten uns vor, das Quantum durchschnittlicher Arbeit, das zur Produktion der einzelnen Waren, des Goldes und der Lebensmittel nötig ist, bleibt unverändert) und untersuchten die Mehrwertproduktion unter dieser vereinfachten Form. Jetzt gehen wir einen Schritt weiter und nehmen an, der Tauschwert der vom Arbeiter benötigten Lebensmittel, also der Wert der Arbeitskraft und somit der Lohn, könne sich verändern.

Während in der vorhergehenden Untersuchung die Größe des Kapitals, die Anzahl der Arbeiter, die Dauer des Arbeitstages sowie die Zeit der Mehrarbeit variabel waren, blieb die notwendige Arbeitszeit unveränderlich. Wir sahen, daß die Mehrwertrate nur durch eine Verlängerung des Arbeitstages ansteigen konnte, während die Masse des Mehrwerts nur dann anwuchs, wenn seine Rate selbst oder die Masse des variablen Kapitals stiegen, was nur durch eine vermehrte Anzahl von Arbeitern möglich war. Den unter solchen Bedingungen produzierten Mehrwert nannte Marx absoluten Mehrwert.

Nun nehmen wir an, daß mit dem Tauschwert der Lebensmittel der Lohn und folglich die notwendige Arbeitszeit variieren kann. Als relativen Mehrwert werden wir dann denjenigen Mehrwert bezeichnen, der nicht mehr in der einfachen Verlängerung des Arbeitstages, sondern in der Verringerung des Lohns und der notwendigen Arbeitszeit seinen Ursprung hat.

Es soll hier noch nicht von der aufgezwungenen Lohnkürzung bei gleichbleibendem Wert der Arbeitskraft die Rede sein, was zwar nicht selten vorkommt, jedoch im Vergleich zum allgemeinen Fall, den wir untersuchen, einen Ausnahmestand darstellt. Wir meinen hier eine Verminderung des Lohns, die den Konsum des Arbeiters nicht einschränkt, da die Kosten (der Wert) von dem, was er konsumiert, gesunken sind. Das kann nur dann geschehen, wenn die Produktivität der Arbeit in denjenigen Betrieben steigt, die die Mittel zum Lebensunterhalt produzieren. Damit ein relativer Mehrwert entsteht, ist es also notwendig, daß die Arbeitspro-

duktivität nicht bei x-beliebigen Waren, sondern bei den Waren, die zum Lebensunterhalt gehören, gesteigert wird.

Obgleich wir den Wert der Ware, die im kapitalistischen Betrieb zu Verkaufszwecken produziert wird, bisher als eine Konstante behandelt haben, möchten wir uns folgendem Einwand stellen: wie erklärt es sich, daß der Kapitalist, der eine produktivitätssteigernde Neuerung einführen kann, einen höheren Profit erzielt, obwohl der Lohn und die Arbeitszeit unverändert bleiben?

In diesem Fall kann der Kapitalist seine Ware eine Zeit lang zum alten, höheren Preis oder etwas billiger verkaufen, denn er kann jetzt ja mehr produzieren und muß, um einen größeren Marktanteil an sich zu reißen, andere Produzenten durch eine relative Preissenkung aus dem Feld schlagen. Dieser Vorteil ist jedoch nur vorübergehend, denn bald wird die Konkurrenz seine Rivalen zwingen, ebenfalls die neue Produktionsmethode einzuführen, wodurch er selbst dann seine Preise wird senken müssen. Um die notwendige Arbeitszeit verkürzen zu können, muß die Produktivitätssteigerung diejenigen Waren betreffen, die die Lebensmittel des Arbeiters ausmachen, da es dann zu einer definitiven Steigerung des Mehrwerts kommt. Aber auch nur, wenn die Arbeiterklasse es nicht erreicht, ihren Lebensstandard, d.h. die Masse der von ihr konsumierten Güter zu erhöhen. Dies wäre aber eine weitere Größenänderung, die vorläufig noch nicht in unsere Untersuchung einbezogen wird.

In unserem Fall, wo der Kapitalist seine Produktionstechnik geändert hat, hat er auch in der oben erwähnten vorübergehenden Phase durchaus nichts anderes getan, als den "Gebrauchs"-wert der Arbeitskraft seiner Arbeiter im Verhältnis zum gesellschaftlichen Durchschnitt zu erhöhen. Sie liefern ihm nicht einfache, sondern komplizierte Arbeit, also von höherem Wert für jede Stunde ihrer Anwendung. Auf diese Weise hat man ohne Veränderung des Lohns die Zeit der notwendigen Arbeit verringert, d.h. die Zeit, in der der Arbeiter seinen Lohn reproduzieren würde, wenn er die Produkte selbst verkaufen und den Gewinn aus der technischen Vervollkommnung (natürlich abzüglich der Anteile an konstantem Kapital) selbst einstreichen könnte. Folglich stammt auch in dieser Übergangsperiode der größere Mehrwert von einer größeren Mehrarbeit.

25. Kooperation

Im Laufe seiner Entwicklung erzielt der Kapitalismus einen immer größeren relativen Mehrwert, indem er die Produktivität der Arbeit über die Grenze hinaus steigert, die der unabhängige Arbeiter, der Handwerker, erreichen konnte. Die großen Phasen, in denen sich diese Entwicklung vollzieht, kann man wie folgt zusammenfassen: Kooperation der Arbeiter, Manufaktur, Maschinerie.

Zuerst übernimmt der Kapitalismus die einzelnen Handwerke, so wie sie zur Zeit der handwerklichen Produktion gestaltet waren, mit den gleichen Berufen und der gleichen Arbeitskapazität, den gleichen Werkzeugen und Hilfsmitteln des Arbeiters jedes einzelnen Handwerks. Allein durch das Aneinanderreihen einer großen Zahl von Arbeitern während der Arbeitszeit kann jedoch eine Steigerung der Produktivität erreicht werden. Auf diese Weise werden nicht nur die größere oder mindere Geschicklichkeit, die individuellen Abweichungen von der durchschnittlichen Leistungsfähigkeit kompensiert, sondern die gleichen Arbeitsgänge können effektiv in einer

insgesamt kürzeren Zeit ausgeführt werden.

Damit haben wir die einfache Kooperation, die die gleiche, zur Zeit des Handwerkertums erreichte technische Arbeitsteilung übernimmt, ohne sie vorläufig zu verändern. Durch die Kooperation wird aber die durchschnittliche Leistungsfähigkeit der menschlichen Arbeit erhöht. Dies ist ein gesellschaftlicher Nutzen, der erste, dessen historischer Verdienst dem Kapitalismus zuzuschreiben ist. Er verwirklicht die Kooperation jedoch nicht mit diesem gesellschaftlichen Anliegen, sondern einzig und allein mit dem Zweck, die Mehrwertproduktion zu intensivieren.

Andererseits darf man nicht glauben, der Kapitalismus sei für die Gesellschaft unentbehrlich, wenn sie die Vorteile der Kooperation genießen will. Beispiele einer Kooperation im großen Stil finden wir bereits in der Antike, wo Monarchen, Militärführer oder Priester über große Massen von Arbeitskräften verfügen konnten (Assyrer, Ägypter usw.). GleichermäÙen ist davon auszugehen, daß, wenn einerseits ohne Kooperation kein Mehrwert produziert werden kann, so doch andererseits die Überwindung des Stadiums der Mehrwertproduktion nicht zum Verlust der gesellschaftlichen Errungenschaft der Kooperation führen wird.

26. Manufaktur

Beim Übergang zur Manufaktur stellt man eine radikale Änderung fest: die Produktionstechnik der Handwerker hat sich zwar nicht wesentlich geändert, die alte Arbeitsteilung erfährt aber eine Umwälzung in Richtung einer größeren Produktivität.

Die Manufaktur erreicht dies auf zweierlei Wegen.

1) Zur Produktion von Gegenständen, woran Arbeiter verschiedener Berufe arbeiten müssen (Beispiel der Kutsche, wozu der Schmied, der Tischler, der Schneider, der Maler usw. nötig sind), werden diese Arbeiter alle in ein und derselben Werkstätte vereint; dort üben sie jedoch nicht ihren ganzen Beruf aus, sondern jeweils nur die besondere Tätigkeit, die für den betreffenden Gegenstand gebraucht wird. In diesem ersten Fall vereinigt die Manufaktur verschiedene getrennte Handwerke, engt jedoch das Anwendungsgebiet eines jeden stark ein. Jeder Arbeiter erwirbt somit eine größere Geschicklichkeit und Produktivität in der speziellen Funktion, auf welche er sich konzentriert.

2) Um einen Gegenstand zu produzieren, der vorher die Arbeit eines einzigen Handwerks erforderte (Beispiel der Nadel), fraktioniert die Manufaktur die einzelnen aufeinanderfolgenden Arbeitsgänge dieses Handwerks. Die dafür eingesetzten Arbeiter spezialisieren sich also jeweils in einer einzigen Teiloperation. So wird ein Beruf in viele andere zersplittert.

Wie im einen wie im anderen Fall kommt es mit der Spezialisierung des Arbeiters gleichzeitig zu einer Spezialisierung des Werkzeugs. Da das Werkzeug jetzt ja zu einer einzigen Operation zu dienen hat, nimmt es die Form an, die eine raschere Durchführung gestattet.

Diese beiden obigen Formen nennt man heterogene Form und organische Form der Manufaktur.

In der Manufaktur verringert sich die notwendige Arbeitszeit aber nicht nur aus den bereits erwähnten Gründen. Eine weitere Verringerung kommt daher, daß die Manufaktur eine Unterscheidung einführt, die das mittelalterliche Handwerkssystem zu vermeiden suchte: die Unterscheidung zwischen einerseits den Facharbeitern und andererseits den Hilfsarbeitern, die mechanisch immer die gleichen Handbewegungen ausführen. Da für die

letztere Gruppe die Ausgaben für die Lehrzeit wegfallen oder zumindest stark verringert sind, folgt daraus eine Verringerung des Werts der Arbeitskraft und eine Steigerung des Mehrwerts.

Die Manufaktur bedeutet einen Schritt vorwärts in der Arbeitsteilung. Es handelt sich dabei aber um einen Prozeß, der schon viel früher begonnen hat und der auch im Hinblick auf die Gesamtheit der Gesellschaft zu untersuchen ist.

Der gesellschaftlichen Arbeitsteilung, die notwendigerweise vom Warenaustausch begleitet wird, liegt im wesentlichen die Trennung zwischen Stadt und Land zugrunde. In der Feudalwirtschaft ist diese Trennung bereits weit fortgeschritten. Die Bauern bleiben über das Land verstreut, über das der Feudalherr unumschränkt gebietet; die Handwerker dagegen konzentrieren sich in den Städten, wo sie ein ganz anderes materielles, geistiges und politisches Leben führen.

Während die handwerksmäßige Arbeitsteilung eine starke Zersplitterung der Produktionsmittel unter einer großen Anzahl von unabhängigen Produzenten/Händlern voraussetzt, erfordert die Arbeitsteilung in der Manufaktur ihrerseits die Zusammenballung zahlreicher Produktionsmittel in den Händen einzelner Kapitalisten.

Wäre es nicht möglich, den großen Vorteil der gesellschaftlichen Arbeitsteilung mit einer allgemeinen Gesellschaftsorganisation ohne Kapitalismus zu vereinen? Das ist nicht nur möglich als Programm für die Zukunft, sondern es gibt auch in der Vergangenheit Beispiele von Gemeinwesen, die auf einer unter den Handwerkern organisierten Arbeitsteilung und dem gemeinsamen Besitz des Bodens beruhten (altes Indien usw.).

Marx bemerkt deshalb, daß, während die gesellschaftliche Arbeitsteilung in den unterschiedlichsten Gesellschaftsformationen vorzufinden ist, die Arbeitsteilung in der Manufaktur vom Kapitalismus geschaffen wurde. Ihre wirklichen Vorteile werden jedoch den Kapitalismus selbst überleben.

Die Wirtschaftsschreiber der Vergangenheit loben die gesellschaftliche Arbeitsteilung, weil sie die Leistung der menschlichen Tätigkeit steigert. Mehr als die Quantität und den Tauschwert haben sie jedoch die Qualität und den Gebrauchswert vor Augen.

Mit der Epoche der Manufaktur erscheint die politische Ökonomie als besondere Wissenschaft. Ihre Wortführer sehen die Fragen unter dem Blickwinkel des Kapitalismus, d.h. sie betrachten die Arbeitsteilung als ein Mittel, um mehr zu produzieren, den Mehrwert und die Kapitalakkumulation zu steigern, was sie Vergrößerung des nationalen Reichtums nennen.

27. Die Maschinerie

So wie sie auf der engen Basis der alten Handwerke entstanden war, erweist sich die Manufaktur bald als unzulänglich. Es kommt so der Übergang zur Phase der Maschinerie. Diese beginnt mit der Entstehung mechanisierter Betriebe, in denen die Werkzeuge und ersten komplizierten Apparate, die bereits in einzelnen Manufakturen angewendet wurden, zum Einsatz kommen.

Wie die anderen beiden vorhergehenden Phasen (Kooperation und Manufaktur) bedeutet die Einführung der Maschinerie ihrerseits ebenfalls

einen entscheidenden Schritt voran für die Steigerung der Leistungskraft der menschlichen, d.h. gesellschaftlichen Arbeit. Sie wird allerdings von der kapitalistischen Bestrebung getragen, den Warenpreis zu verringern und den relativen Mehrwert zu erhöhen.

In der Mechanik und Physik bezeichnet man als Maschine jede Vorrichtung, die die Intensität, die Richtung oder den Ansatzpunkt einer wirkenden Kraft verändert. Unter Maschine im ökonomischen Sinn versteht man etwas anderes. So sind in der Physik z.B. der Keil, der Hebel usw. Maschinen, ökonomisch gesehen sind sie jedoch nur einfache Werkzeuge. Ebenso ist auch eine solche Vorrichtung nicht als Maschine zu bezeichnen, die anstatt vom Menschen einfach nur durch andere Kräfte wie Tiere, Wasser, Dampf usw. bewegt wird. Sprechen wir von Maschinen, so unterscheiden wir zwischen Werkzeugmaschine und Bewegungs-, bzw. Kraftmaschine. Letztere erzeugt durch mechanische Mittel und termische, chemische oder elektrische Energie usw. eine bestimmte Bewegung, die, sachgerecht übertragen, die Werkzeug- bzw. Arbeitsmaschine in Bewegung setzt. Diese führt dann Bewegungen und Operationen aus, die zuvor der mit einem relativ einfachen Werkzeug bestückten Menschenhand anvertraut waren. Aber auch Werkzeugmaschinen, die von Menschenkraft angetrieben werden, verdienen die Bezeichnung Maschinen im ökonomischen Sinn, da der Mensch dabei eine einfache und kontinuierliche Bewegung ausführt.

Der menschliche Eingriff ist hier rein zufällig und könnte ebenso durch einen mechanischen Motor ersetzt werden, wie man z.B. an einer Nähmaschine einen Elektromotor anbringen kann.

Wohlverstanden besteht der Eingriff des Arbeiters immer darin, je nachdem entweder die Bewegung der Werkzeugmaschine zu führen und zu berichtigen oder die Antriebsmaschine zu bedienen, beispielsweise wenn er den Stoff unter die Nadel der Nähmaschine führt oder den Schalter des Motors betätigt.

Die ersten Maschinen waren Arbeitsmaschinen, und der Arbeiter mußte mit seiner Körperkraft die Energie liefern, um sie in Bewegung zu setzen. Dann fing man an, den Menschen durch Tiere zu ersetzen, oder man fuhr mit der uralten Methode fort, Energie aus den Wasserläufen und aus dem Wind zu gewinnen. Die wahre mechanische Revolution kam jedoch erst mit der Erfindung der Dampfmaschine, die in der Lage war, gleichzeitig eine große Anzahl von Arbeitsmaschinen anzutreiben. In der Folge kam dann die industriemäßige Anwendung der Elektrizität, die es ermöglicht, die Wasserkraft auf große Entfernung auszunutzen.

Es stellt sich nun die Frage, ob unsere Theorie über den Wert (Produkt von Arbeit) und den Mehrwert (Produkt von Mehrarbeit) sich dazu eignet, die ökonomische Erscheinung der Maschinenanwendung gut darzulegen und zu erklären, warum der Einsatz von Maschinen eine Quelle von relativem Mehrwert ist.

Die Maschine gehört zu den Elementen des konstanten Kapitals. D.h., sie überträgt auf das Produkt einen Bruchteil ihres eigenen Wertes. Dieser Bruchteil ist umso kleiner, je größer ihr Widerstand gegen Verschleiß, d.h. ihre Dauerhaftigkeit ist. Umgekehrt ist dieser Wertbruchteil umso größer, je mehr Treibstoff, Schmiermittel usw. die Maschine verbraucht, wobei wir den Wert der Treibstoffe, Schmiermittel usw. dem Wert der (indirekten) Rohstoffe zurechnen, der sich ebenfalls als konstantes Kapital dem Produkt einverleibt. Es könnte also scheinen, daß die Maschine dem Wert und Preis des Produkts etwas hinzufügt.

In unserer Auffassung hängt der Wert der Maschine von der gesellschaftlich durchschnittlichen Arbeit ab, die zu ihrer Produktion nötig war. Je weniger die Maschine kostet, je geringer bei gleicher Krafterleistung ihr Verbrauch ist, desto produktiver wird sie sein, in dem Sinne, daß der entsprechende Anteil, der zum Wert des Produktes hinzukommt, kleiner ist.

Es besteht kein Zweifel, daß die Maschine mehr Arbeit enthält und wesentlich teurer ist als die einfachen Werkzeuge des Handwerkers oder selbst der Manufaktur.

Bei der Maschinerie könnte es folglich den Anschein haben, daß das Arbeitsmittel bei der Bildung des Produktenwerts einen größeren Wertanteil hinzufügt. Das stimmt zwar, wird aber durch folgendes wieder wettgemacht: die Maschine ersetzt ja - bei gleicher Produkthenzahl - eine erhebliche Anzahl von Arbeitern, wodurch sich die Ausgaben für die Löhne verringern. So kann es insgesamt zu einer Verringerung des Produktenwerts kommen. Im Verhältnis zum gleichen Produktenwert stellen die Produktionsanlagen der Maschinerie zwar größere Ausgaben als diejenigen der Manufaktur dar. Wenn die Leistungsfähigkeit der Maschinerie jedoch so groß ist, daß sich dadurch der Wert (Summe der benötigten Arbeit) der Produkte verringert, dann können die Kosten der mechanischen Anlagen, in absolutem Wert gerechnet, geringer werden.

28. Ersetzung der Arbeiter durch Maschinen

Es stellt sich nun die Frage, ob die Maschine zu Einsparungen an Lohnkosten führt, die größer sind als die Kostensteigerung zur Erhaltung der Anlagen. Ein solcher Vorteil kann selbst dann auftreten, wenn - was immer der Fall ist - die Maschine wesentlich mehr kostet als das Werkzeug.

Nehmen wir wieder die bereits bekannten Zeichen (abgedruckt im 1. Teil dieser Arbeit in "Hefte zur Kritik der politischen Ökonomie", Nr. 2, S. 28) und wiederholen wir, wie sich der Profit des Unternehmens zusammensetzt:

$$p = u - (c + v) = u - (q + r + h + ltn) \quad (1)$$

d.h.: die Einnahmen (u bzw. Umsatz) abzüglich der Ausgaben (jährliche Amortisationsquote q der festen Betriebsanlagen + Rohstoffe r + Hilfsstoffe h + Anzahl der Arbeiter n mal jährliche Arbeitstage t mal Tageslohn l) ergeben den Gesamtprofit.

Erinnern wir auch daran, daß das variable Kapital aus $v = ltn$ besteht und daß die Mehrwertrate $m = \frac{p}{v}$ ist.

In diesem Betrieb wird nun eine Maschine eingeführt, die den Wert a' und eine jährliche Amortisationsquote q' hat. Diese Maschine verbraucht Hilfsstoffe (z.B. Kohle) in einem Wert von h' . Sie ermöglicht es, n' Arbeiter auszuschalten, die insgesamt einen Jahreslohn von ltn' erhielten.

Im Laufe aller Ausführungen zum 1. Band des "Kapital", also im Laufe dieser ganzen Arbeit, werden Profit und Mehrwert gleichgesetzt und mit p bezeichnet. Das Zeichen m benutzen wir für die Mehrwertrate und die Striche (p' , p'' usw.), um Variationen der jeweiligen Größe zum Ausdruck zu bringen.

Der Kapitalist hat Mehrkosten von: $q' + h'$
und eine Kostenersparnis von: ltn'

Es wird für ihn vorteilhaft sein, die Maschine einzusetzen, sobald

$$ltn' > q' + h'$$

Wenn sich die beiden Posten ausgleichen, hat der Kapitalist noch keinen Ansporn, die Maschine einzuführen. Aber selbst in diesem Falle würde die Anwendung der Maschine einen gesellschaftlichen Vorteil bringen. Der Posten ltn' stellt nämlich bezahlte Löhne, d.h. den Wert der Arbeitskraft dar; der Posten $q' + h'$ hingegen stellt den auf dem Markt bezahlten Preis dar, d.h. einen Wert, der einer zur Gänze bezahlten Arbeit entspricht (den Arbeitern gezahlte notwendige Arbeit, sowie die Mehrarbeit, die sich der andere Kapitalist, d.h. der Maschinenproduzent usw., einsteckt). Gesellschaftlich gesehen wäre die Ersetzung also günstig, da in die Maschinen und Hilfsstoffe wesentlich weniger Arbeitstage investiert wurden als die eingesparten ltn' ausmachen (natürlich immer bei gleichem Produkt).

Schauen wir nun, was mit dem Mehrwert geschieht. Angenommen, der Kapitalist führt selbst bei gleich hohen Kosten die Maschine trotzdem ein, so sinkt das variable Kapital von ltn auf $lt(n-n')$.

Die Mehrwertrate wächst folglich

$$\text{von } \frac{p}{v} = \frac{p}{ltn} \text{ auf } \frac{p}{lt(n-n')}$$

d.h., da der Nenner nun kleiner geworden ist, ist die Mehrwertrate größer (wenn z.B. die Zahl der Arbeiter von 100 auf 50 gesunken ist, hat sich die Mehrwertrate verdoppelt).

Damit haben wir also relativen Mehrwert, d.h. eine Steigerung des Mehrwerts (die vorläufig nur in der Steigerung der Mehrwertrate zum Ausdruck kommt), ohne den Arbeitstag zu verlängern.

Es könnte so scheinen, daß das den Kapitalisten überhaupt nicht interessiert, hat er doch schließlich nichts anderes getan, als einen Teil seiner Investitionen vom variablen Kapital auf das konstante Kapital zu verschieben, ohne daß (vorläufig) der Profit zunimmt. Das ist jedoch nur der Anschein. Den vollständigen Vergleich zwischen der marxistischen Analyse und dem kapitalistischen Buchführungssystem, den Marx im III. Buch vornimmt, werden wir später versuchen, auf wenige Formeln zu reduzieren, im Augenblick wollen wir jedoch nicht näher darauf eingehen. Wir wollen nur folgendes festlegen: die Summe des konstanten Kapitals $q' + h'$, mit der unser Kapitalist (bei gleichbleibender Masse des Mehrwerts p) eine gleichgroße Summe Lohnkosten ersetzt hat, ist ihrerseits ein Produkt von Arbeit, welche vorher nicht durchgeführt wurde (d.h. bevor die Maschinen und die Kohle zur Notwendigkeit wurden). Auf diese Summe von Produkten hat ein anderes Kapital (ein anderes, was den Besitzer betrifft, in Wirklichkeit jedoch dasselbe, das vorher in den Lohn der n' Arbeiter investiert wurde) seinerseits einen Mehrwert realisiert, folglich ist der gesamte Mehrwert gestiegen.

Nehmen wir nun an, daß die Ersetzung eines Teils der Lohnkosten durch Maschinenkosten einen beträchtlichen Vorteil mit sich bringt, so wie

es in der Wirklichkeit ja der Verbreitung der Maschinerie entspricht. Wenn der Preis der verkauften Produkte der gleiche bliebe, würde der Profit p enorm anwachsen, und die Mehrwertrate (Profit geteilt durch Lohnkosten) würde aus zwei Gründen steigen: weil der Zähler größer und der Nenner kleiner wird.

Sobald sich die Maschinerie genügend verallgemeinert hat, besteht in Wirklichkeit ihre Auswirkung darin, die Waren zu geringeren Kosten, d. h. mit einer geringeren Summe Arbeit, produzieren zu können. Kaum ist nämlich das Gleichgewicht erreicht, bzw. sind die allgemeinen Bedingungen unserer Untersuchungshypothese wiederhergestellt - wonach man auf dem Markt alles zum gerechten, durch Arbeitszeit bestimmten Preis bezahlt - so werden die Preise der Produkte des betreffenden Betriebs im selben Verhältnis wie die darin enthaltene Arbeit sinken. Sie müssen zwangsläufig sinken, und zwar bestimmt nicht, weil der Kapitalist sich das Ziel gesetzt hat, sondern weil die Konkurrenz ihn dazu zwingt. Indes wird er die Neuerung nicht bereuen müssen, und zwar aus folgender Grund: im Produkt war eine Arbeit enthalten, die sich nun um tn' Arbeitstage verringert hat. Es stimmt zwar, daß nun die in $q' + h'$ enthaltenen Arbeitstage im Produkt erscheinen, diese sind jedoch viel weniger, a) aufgrund der darin enthaltenen Mehrarbeit; b) weil wir angenommen haben, daß $q' + h'$ kleiner als ltn' ist. Folglich wird das Produkt zu einem geringeren Preis bezahlt; die verringerten Produktionskosten führen zu einer Preissenkung in folgendem Verhältnis:

$$\frac{q + h + r + q' + h' + lt(n - n')}{q + h + r + ltn} \quad \text{(neue Produktionskosten)}$$

$$\frac{q + h + r + ltn}{q + h + r + ltn} \quad \text{(vorherige Produktionskosten)}$$

Es könnte also so scheinen, daß auch im zweiten Fall der Profit wieder auf den Wert p zurücksinkt.

Wenn wir uns jedoch ein allgemeines Gleichgewicht vorstellen, das nach der Verbreitung der Maschinerie eingetreten ist, haben wir als Folge, daß die gleichen Erscheinungen, die wir beim einzelnen, in Betracht gezogenen Betrieb beobachten, auch in allen anderen Betrieben eingetreten sind. Demzufolge sinken die Preise nicht nur bei den neuen Produkten a' (Maschine) und h' (Kohle), sondern auch bei den alten Ankäufen von a und h und ebenso bei den Lebensmitteln und folglich beim Lohn v . Dank dieses allgemeinen Ausgleichs erfolgt die Preissenkung, ohne daß sich dabei der Profit und der Profitzuwachs (der durch die Einführung der Maschinen stattgefunden hatte) verringern. Trotz des Sinkens der Produktpreise bleibt die Masse des Mehrwerts also auf ihrem erhöhten Niveau; die Mehrwertrate wird sogar ansteigen, und die Produktion von relativem Mehrwert erreicht Spitzenwerte.

Dabei haben wir noch nicht die geschichtlich-gesellschaftlichen Auswirkungen der Maschinerie in Betracht gezogen: allgemeines Anwachsen der Masse des Konsums und der Anzahl der von der Industrie absorbierten Arbeiter.

Nebenwirkungen der Maschine, die alle dazu beitragen, den Mehrwert zu steigern, sind:

- a) die Möglichkeit, Frauen- und Kinderarbeit zu verwenden;
- b) die Möglichkeit, den Arbeitstag zu verlängern, da jetzt die Arbeit selbst ja weniger Anstrengung und weniger Aufmerksamkeit verlangt;

c) die Intensivierung der Arbeit, d.h. die Steigerung der Arbeitsleistung durch vermehrte Energieausgabe des Arbeiters je Zeiteinheit, was auch die aufgezwungene Kürzung der täglichen Arbeitszeit kompensieren kann.

29. Weitere Wesenszüge der Maschinerie

Eine der Folgen der Einführung der Maschinen war die unmittelbare Entlassung einer großen Anzahl von Arbeitern. Das gab den Anlaß zu wahren Revolten mit Zerstörung der Maschinen durch das wütende Volk. Ein klassisches Beispiel ist die Luddistenbewegung zu Beginn des 19. Jahrhunderts in England, die von der Regierung mit außerordentlicher Gewalt niedergeschlagen wurde.

Das Auftreten der kapitalistischen Manufaktur hatte keine solchen Konflikte hervorgerufen. Wenn es auch einen Widerstand seitens der Handwerkerzünfte gegen die neuen Fabriken gab, so gab es jedoch keinen Konflikt zwischen Lohnarbeitern und Kapitalisten.

Die Einführung der Maschinen hingegen hatte ganz andere Folgen und führte zu wahren Elendstragödien.

Die Arbeiter konnten nicht verstehen, daß jene Mißstände nicht von der Technik der Maschinerie herrührten, sondern von deren gesellschaftlicher Anwendung.

Zur Zeit der Einführung der Maschinen bemühten sich viele bürgerliche Ökonomen, das System der Maschinerie trotz all seiner Mißstände zu rechtfertigen und zu verteidigen. Aber natürlich versuchten sie das, ohne dabei einzugestehen, daß diese Mißstände auf den kapitalistischen Einsatz der Maschinerie zurückzuführen sind. Unter anderem brachten sie die sogenannte Kompensationstheorie hervor, derzufolge die durch die Maschine erreichte Verringerung der Arbeitskosten (Löhne) eine Freisetzung von Kapital bedeutet, welches dann anderswo eingesetzt werden kann und anderen Arbeitern "Arbeit verschafft". So etwas erinnert an jene vulgäre Schlußfolgerung, derzufolge die Kapitalisten den Arbeitern dadurch größere Gelegenheit geben zu arbeiten und sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen, daß sie einen großen Teil des kollektiven Produkts der menschlichen Arbeit konsumieren. Das ist beinahe so, als ob man vorschlagen würde, nicht jenes Mehrprodukt nach einem gerechteren Verteilungssystem zu konsumieren, sondern überhaupt auf seine Produktion zu verzichten.

Zur Kompensationstheorie genügt es, folgendes zu bemerken. Wie wir gesehen haben, auch wenn die Lohnkosteneinsparung nicht höher ist als der Wert der gekauften Maschine, stellt sie eine viel größere Anzahl von Arbeitstagen dar. Im Maschinenwert hingegen, sowie im Wert der vom Kapitalisten eingesparten - bzw. reinvestierten - Differenz machen die Lohnkosten nur einen Bruchteil aus, der Rest besteht aus Investitionen in anderes konstantes Kapital und aus Mehrwert. Die betreffenden Ökonomen betrachten die Frage jedoch hinsichtlich ihrer Auswirkungen auf den Arbeits- und Lebensmittelmarkt, d.h. vom Blickwinkel ihres Gesetzes von Angebot und Nachfrage aus. Aber auch auf dieser Ebene könnte man sie einer Kritik unterziehen. Durch die Verringerung der Lohnkosten und durch den verminderten Kauf von Lebensmitteln seitens der arbeitslosen Arbeiter wird das Angebot von Lebensmitteln die Nachfrage übersteigen, wodurch die Lebensmittelpreise sinken. Aber auch das Angebot an Arbeitskräften wird steigen,

wodurch deren Preis ebenfalls sinkt, und in den lebensmittelproduzierenden Betrieben wird die verringerte Nachfrage zu weiteren Entlassungen führen.

Die Lösung des Rätsels, welches die Widersprüche der Maschinerie aufgeben, kann nur in der vollständigen Verurteilung der kapitalistischen Anwendung der Maschinerie auf die Gesellschaft bestehen. Die Gesellschaft könnte mit den Maschinen bei gleichbleibender Lebensmittelmasse - dies wäre der schlimmste Fall - wahrscheinlich aber bei wachsender Lebensmittelmasse, eine große Menge Arbeit einsparen. Das Durchschnittsergebnis wäre weniger Anstrengung und mehr Lebensmittel. Aber die relativen Mehrwert hervorbringende Maschinerie trennt die tatsächlichen Produzenten von ihren Lebensmitteln und erhöht den Preis dieser Lebensmittel, der ihnen zu Gunsten der Nicht-Arbeitenden entzogen wird.

Nach den anfänglichen brutalen Auswirkungen, welche die Einführung der Maschinerie hervorrief, kam es in der Folge auch unter dem Kapitalismus - neben einer intensivierten Mehrwertauspressung - effektiv zu einer Ausweitung der Nachfrage nach Arbeitskräften. Im Zusammenhang mit der Produktion von Maschinen oder mit anderen Bedürfnissen der maschinellen Produktion (Eisenbahnen, Motorschiffahrt, Automobilindustrie, Beleuchtung und Heizung mit Gas und Elektrizität, Fotografie und Film, Telegraphie, Funk- und Fernsprechwesen, Luftschiffahrt usw.) entstanden nämlich neue, vorher unbekannte Industriezweige.

Wir wollen hier die Untersuchung der Revolutionierung, die die Maschinerie in der Produktion hervorrief, nicht weiter vertiefen. Die Verhältnisse zwischen den verschiedenen Märkten werden vollständig umgewälzt. Die Länder, wo sich die Industrie zuerst entwickelt, können die Auslandsmärkte mit ihren billigen Produkten überfluten, und die anderen Länder müssen sich damit abfinden, Rohstoffe und Lebensmittel für die industrialisierten Länder zu produzieren. Durch die Maschinen werden Massen von Arbeitskräften freigesetzt; dadurch erfahren Auswanderung und Kolonialisierung einen starken Antrieb. Zu Marx' Zeiten standen die Vereinigten Staaten in einem solchen Verhältnis zu England, d.h. sie nahmen Bevölkerung und Industrieprodukte aus England auf und lieferten dafür Landwirtschaftsprodukte und Rohstoffe. Dieses Verhältnis hat sich heute total verändert, und wenn es sich auch nicht umgekehrt hat, so stellt die amerikanische Industrie doch seinen Konkurrenten dar, der fähig ist, die europäische Industrie zu schlagen.

Genausowenig wollen wir hier die Theorie der Überproduktionskrisen und die damit eng verbundenen Phänomene des industriellen sowie militärisch-kolonialen Imperialismus behandeln.

Kurzum, die große Industrie geht von Anbeginn mit einer vollständigen Umwälzung der gesellschaftlichen Teilung der Arbeit einher.

Ebensowenig werden wir hier die Probleme anschneiden, die durch das Fabriksystem hervorgerufen werden und an die die Forderungen der Berufsgewerkschaften und die sogenannte Sozialgesetzgebung anknüpfen (Arbeitsdisziplin, Arbeitshygiene, Unfallschutz, das Problem der Invalidität, Arbeitslosigkeit, Nachtarbeit, Frauen- und Kinderarbeit usw).

30. Große Industrie und Landwirtschaft

Schließlich deutet Marx auf die Auswirkungen der großen Industrie auf die Landwirtschaft hin, eine Frage, die er an anderer Stelle ausführlich behandelt. Marx hebt hervor, daß der Schaden, den die neuen Methoden dem Produzenten infolge der kapitalistischen Anwendung der neuen technischen Errungenschaften zufügen, auch hier auftritt, und zwar in verschärfter Form. Er fügt noch hinzu, daß die intensive Ausbeutung auch die im Boden angesammelte Fruchtbarkeit erschöpft. Durch die spätere Entdeckung der chemischen Düngemittel, die diesen Fruchtbarkeitsverlust des Bodens auf künstliche Weise kompensieren können, wurde dieser Erschöpfungsprozeß vermieden. Nichtsdestoweniger behält Marx' gesellschaftliches Argument seine Richtigkeit, besagt es doch folgendes: wenn der Kapitalismus auch die Widersprüche der Anwendung der Maschinerie in der Industrie relativ überwinden konnte, so wird er doch ihre Anwendung in der Landwirtschaft schwerlich verwirklichen können. Für eine Verwirklichung der technischen Revolution in der Landwirtschaft ist es unerlässlich, daß die Anwendung der Maschinenteknik auf gesellschaftlicher Ebene und unter zentraler und nicht mehr privater Leitung stattfindet. Bestätigt wird dieser Standpunkt vom Gegensatz zwischen dem Vormarsch der Industrie und der immer noch rückständigen Entwicklung eines großen Teils der Landwirtschaft in der ganzen Welt. Dem entspricht auch die programatische Richtlinie, daß die Vergesellschaftung des industriellen Kapitals eine der Industrialisierung der Agrikultur weit vorausgehende Etappe darstellt. *"Die kapitalistische Produktion"* - so schließt Marx - *"entwickelt daher nur die Technik und Kombination des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, indem sie zugleich die Springquellen allen Reichtums untergräbt: die Erde und den Arbeiter."*

31. Historische Entwicklung der Mehrwertproduktion

Entwicklung der politischen Ökonomie

Wiederholen wir noch einmal den von uns durchschrittenen Weg. Wir untersuchten den Austausch der Waren, wobei wir die Ware als ein Produkt der menschlichen Arbeit betrachten, welches, anstatt von seinem Produzenten konsumiert zu werden, von diesem im Austausch gegen ein anderes, von ihm benötigtes Produkt angeboten wird. Wie auch immer der Austausch oder das ihn vermittelnde Glied aussehen mag, die Regel ist immer folgendes: der Austausch findet zwischen Gegenständen statt, die durchschnittlich die gleiche Arbeitszeit gekostet haben.

Zwischen den Menschen, die arbeiten und austauschen, entstehen immer verstricktere Beziehungen. Zu einem bestimmten Zeitpunkt, nach der Verallgemeinerung des Austausches, der Ausbreitung der Arbeitsteilung und dem Auftreten des Geldes, könnte es so scheinen, als bräche unser Gesetz zusammen, da im Lauf der einzelnen Tauschakte Wertdifferenzen auftreten, d.h. "Mehrwert". Es gibt einige (unter den Geldbesitzern), die auf den Markt kommen, um mit einem "Gewinn" wieder fortzugehen, d.h. mit einer höheren Summe an Produkten, als sie mitbrachten.

Auch vor der warenproduzierenden Gesellschaft und auch in anderen Bereichen als dem Markt gab es (und gibt es) Fälle, wo Individuen einen ähnlichen Gewinn durch die Aneignung fremder Produkte realisieren. In diesen Fällen erhielten sie die Produkte aber direkt und ohne ma-

terielle Gegenleistung, aufgrund von gesellschaftlichen Verhältnissen, deren Gewaltcharakter offensichtlich war. Es handelte sich dabei um plündernde Volksstämme, um militärische, priesterliche oder feudale Führer, Sklavenhalter oder ähnliches.

Den Zeitpunkt aber, an dem der Mehrwert auf der Grundlage der Warenproduktion auftritt und über friedliche und rechtmäßige Beziehungen realisiert zu werden scheint, bezeichnen wir als Geburtsstunde des Kapitalismus. Dem Anschein nach ist ein solcher Mehrwert keine Aneignung fremder Produkte und folglich auch nicht fremder Arbeit.

In jeder Geschichtsepoche bot die Mehrarbeit einzelnen Individuen oder auch ganzen Gemeinschaften die Möglichkeit zu verhindern, daß das gesamte Produkt konsumiert würde, was jene Akkumulation von Sachgütern ermöglichte, die für das Leben einer immer fortgeschritteneren Gesellschaft notwendig sind. Diese Akkumulation wird gemeinhin als Reichtum bezeichnet.

In der Antike war es bei den ersten Versuchen, die wirtschaftlichen Beziehungen zu theoretisieren, völlig klar, daß jeder Mehrwert aus kostenlos angelegener Arbeit (wir bezeichnen sie als Mehrarbeit) entspringt und daß die Quelle des Reichtums in der Arbeit liegt.

Natürlich gibt es auch nicht von Menschen produzierten, sondern von der Natur gebotenen Reichtum. Aber nur weit zerstreut lebende Völker mit noch primitiven Bedürfnissen können sich diesen Reichtum ohne Arbeit zunutze machen. Als die Wirtschaft aber nicht mehr auf der Arbeit der Sklaven oder der im Krieg Besiegten, sondern auf der der Bauern beruhte, die für den christlichen Feudalherrn in moralischer Hinsicht Menschen seinesgleichen darstellten, entstand die Theorie, daß die Produktion des Reichtums ein Geschenk der Natur sei. Der Zweck dieser Theorie bestand darin, das Gewaltverhältnis zu verdecken, durch welches der Grundbesitzer den Bauern dazu zwang, nicht nur für seinen eigenen Bedarf zu arbeiten, sondern darüber hinaus eine Mehrarbeit und ein Mehrprodukt an den Feudalherrn zu liefern.

Jene Auffassung, derzufolge allein die agrarische Produktion einen Mehrwert hervorbringt, fand in der Schule der Physiokraten ein Fortleben.

Als nach den großen geographischen Entdeckungen der Handel eine weltweite Ausdehnung erfuhr und die Agrarwirtschaft überlagerte, entstand die Schule der Merkantilisten. Sie stellten die absurde Theorie auf, daß weder die Natur noch die Arbeit, sondern einfach der Austausch den Reichtum produziere; der Mehrwert würde bei jedem Tauschakt entstehen. Ihr grundlegendes Gesetz - jeder Austausch erfolgt zwischen Nicht-Äquivalenten - ist die Negation von unserer Auffassung.

Mit der Entstehung des Kapitalismus werden neue Wirtschaftslehren und neue Erklärungen für den Mehrwert und den Ursprung des Reichtums entwickelt. Durch die enorme Tätigkeit der Manufakturen und Industriebetriebe zwingt sich die Wahrheit auf, daß jeder Reichtum durch die Arbeit entsteht. Ricardo verhilft dieser Theorie zum Sieg und seine Schule verkündet, daß der Mehrwert aus der Produktivkraft der Arbeit entspringt (klassische politische Ökonomie).

Von da an sind die Theoretiker der kapitalistischen Klasse nicht mehr Theoretiker einer revolutionären, sondern einer konservativen Schicht. In der wissenschaftlichen Untersuchung der Wahrheit können sie über den erreichten Punkt nicht hinausgehen.

Wenn auch die neue warenproduzierende Industriegesellschaft jedes feudale und theokratische Hindernis für die moderne Entwicklung der Naturwissenschaften endgültig aus dem Weg geräumt hat, so ist es für sie bei weitem nicht zweckmäßig, der Entwicklung der Gesellschaftswissenschaften freien Lauf zu lassen.

Ricardo und seine Anhänger wissen, daß der Wert der Arbeit entstammt, sie wagen es jedoch nicht zu folgern, daß der Mehrwert der Mehrarbeit entstammt. Denn dann würde der kapitalistische Profit seine Ursache nicht in einer urwüchsigen Eigenschaft der modernen organisierten Arbeit finden, sondern allein darin, daß diese unter Zwangsbedingungen stattfindet.

Die offiziellen Ökonomen zu Zeiten von Marx verfochten also mit allen möglichen Argumenten die Ansicht, daß der Mehrwert eine "natürliche" und "notwendige", der produktiven Arbeit inhärente Gegebenheit sei und daß die Gesellschaft sich folglich weiterentwickeln würde, ohne ihn jemals abzuschaffen. Die zahlreichen späteren ökonomischen Richtungen hingegen gaben sich einen Anstrich von Objektivität und trugen unter dem Anspruch des echten Verständnisses für die positive Wissenschaft ein Sammelsurium von Material zusammen, weigerten sich jedoch, die dahintersteckenden elementaren Gesetzmäßigkeiten herauszuarbeiten. Der Profit wird zu einer einfachen Kassenerscheinung, zu einer arithmetischen Differenz zwischen Soll und Haben, seine Ursachen aber lassen sich mit geschickter Elastizität überall erblicken: in der Ausbeutung der Naturschätze, in der Arbeit, den Wechseln des Austausches usw. Man behauptete, daß es unmöglich sei, im Bereich der Wirtschaft wissenschaftliche Gesetze oder Hypothesen über die kausalen Zusammenhänge aufzustellen. Man begründete dies mit dem berühmten Argument, daß der unwägbare Faktor des menschlichen Handelns in diesem Bereich eine Rolle spiele, und wollte folglich die Ökonomie auf eine einfache Statistik reduzieren. Auf die gleiche Weise könnte man die Gesetze der Mechanik und der Chemie anfechten, denn trotz zahlloser Beobachtungen und Erfahrungen hat man z.B. das Trägheitsgesetz noch nie in reiner Form verwirklicht gesehen (diese würde im praktisch absurden Perpetuum mobile bestehen). Und ebensowenig hat man je ein wirkliches Stück Materie gesehen, das so zusammengesetzt wäre, daß das Verhältnis zwischen seinen einzelnen Komponenten das von der Molekulartheorie aufgestellte Modell mathematisch fehlerfrei zum Ausdruck brächte.

Im Gegensatz hierzu ist die marxistische Lösung kristallklar: Wert und Reichtum finden ihren Ursprung in der Arbeit, der Austausch findet nur zwischen Äquivalenten statt. Wo produktive Arbeit und Austausch von Produkten zu finden sind, tritt nicht notwendigerweise Mehrwert auf; dieser ist ebensowenig ein notwendiges Kennzeichen einer hochentwickelten gesellschaftlichen Arbeitsteilung. Er stellt Mehrarbeit, d.h. unbezahlte Arbeit dar. Unerläßliche Bedingung für seine Produktion ist ein gesellschaftliches Kräfteverhältnis, welches den Arbeiter von seinem Produktionsmittel und Produkt trennt und ihn zwingt, seine Arbeitskraft zu veräußern, für ihn das einzige Mittel, sich seine Lebensmittel zu verschaffen.

Der kapitalistische Profit findet seine Ursache und sein Maß in einer Aneignung von Mehrarbeit. Die These, derzufolge es keine produktive Arbeit ohne Mehrwertproduktion geben kann, ist falsch. Marx geht mit einer wissenschaftlichen Methode vor, die die vulgären Kritiker als kalte Analyse des Kapitalismus bezeichnen. Ihnen zufolge schließt diese Untersuchung, der jede zustimmende oder ablehnende Einschätzung fehlen soll, mit der Voraussicht einer graduellen Weiterentwicklung des Kapitalismus selbst. Die Tatsache, daß das "Kapital" kein programmatisches Manifest oder eine Liste von Forderungen darstellt, führt diese Leute dazu, zu glauben, daß das Programm darin bestünde, einen weiteren langen Ablauf des Kapitalismus hinzunehmen und daß die Gesetzesmaßnahmen in England und anderen Ländern im "Kapital" als zufriedenstellende und wünschenswerte Forderungen seitens der Arbeiterklasse dargestellt werden. Marx hatte diese Gesetzesmaßnahmen bei der Beschreibung der zeitlichen Aufeinanderfolge der verschiedenen Phasen der bürgerlichen Entwicklung nur dargelegt und untersucht, um zu beweisen, daß die ökonomische Theorie, die im "Kapital" aufgestellt und bewiesen wird, sich sehr wohl hierauf anwenden läßt. Jenes grobe oder gewollte Mißverständnis beruht auf der Tatsache, daß das Buch mit wissenschaftlicher Methode vorgeht, und daß die von ihm und seinen Vertretern auf den Bereich der Wirtschaft, der Gesellschaft und der Geschichte angewandte wissenschaftliche Methode darin besteht, alle ideologischen Vorurteile moralischen Ursprungs als völlig wertlos aus der Untersuchung auszuschließen.

In der Forschungsarbeit geht es darum, die Tatsachen als gegeben anzunehmen, ihre Gesetze zu bestimmen und auf deren Grundlage ihren weiteren Verlauf zu verfolgen und vorauszusehen. Wir wollen hier nicht darauf eingehen, wie und warum diese Aufgabe nicht im mindesten der Aufgabe eines aktiven Eingreifens widerspricht, sondern wann dieser erst vervollständigt wird (wobei wir natürlich nicht das Eingreifen von geistigen Kräften oder erleuchteten und schöpferischen Individuen meinen, sondern von einer kollektiven Kraft, deren Betätigungsfeld je nach Situation mehr oder weniger ausgedehnt ist) (1).

Wir haben hierauf hingewiesen, weil der V. Abschnitt des "Kapital" uns ein Beispiel dafür gibt, wie man das Werk Marx' zu lesen und zu begreifen hat.

Zunächst wird der Mehrwert mit Hilfe der empirischen Methode untersucht, d.h. auf der Grundlage einer Hypothese, die für die empirisch gewonnenen Daten eine Erklärung und ein Maß liefert. Danach wird die oben erwähnte These untersucht, derzufolge der Mehrwert von der produktiven Arbeit nicht zu trennen ist. Zunächst wird sie im Lichte der vergangenen Tatsachen betrachtet: es ist falsch, daß mit dem Auftreten der produktiven Arbeit auch der Mehrwert aufgetreten ist: so-

(1) Wir haben hier auf die Fragen des Determinismus und der Freiheit der Initiative angespielt, die in einer Untersuchung über den theoretisch-philosophischen Aspekt des Marxismus behandelt werden, sowie auf die Frage der Funktion und Taktik der Partei, die bereits in Thesen und Texten politischer Natur ausgeführt wurde. Siehe hierzu u.a.: "Theorie und Aktion in der marxistischen Auffassung", in: "Was heißt es, den Marxismus zu verteidigen?"; "Das demokratische Prinzip", in Kommunistisches Programm Nr. 17; "Die Frage der revolutionären Partei"; "Thesen über die Taktik" (Römer Thesen 1922), in KP Nr. 13; "Thesen von Lyon" (1926), in KP Nr. 14.

lange der Produzent im Besitz seines Arbeitsinstruments bleibt, ist er in der Lage, sich die Rohstoffe zu verschaffen und bleibt es ihm überlassen, ob er seine eigenen Produkte veräußern will oder nicht, wenn er sie aber veräußert, kann ausschließlich zu seinem eigenen Nutzen. Er arbeitet nur solange als nötig, um seinen Lebensbedarf zu decken, d.h. er beschränkt sich auf die notwendige Arbeitszeit. In den Anfängen der Gesellschaft sind nicht nur die erreichte Produktivkraft, sondern auch die Bedürfnisse äußerst gering, und insbesondere dort, wo Klima und Fruchtbarkeit des Bodens günstig ausfallen, ist die notwendige Arbeitszeit niedrig. Es bedarf eines gewaltsamen Eingriffs, der einen Teil der Mitglieder der Gesellschaft dem anderen Teil unterwirft, um die einen dazu zu zwingen, zum Nutzen der anderen eine zusätzliche Zeit zu arbeiten. Wenn es auch stimmt, daß ein bestimmter Grad an Produktivität erreicht sein muß, damit der Mehrwert auftritt, so ist es doch falsch zu sagen, daß dieser seine unmittelbare Ursache in der Arbeit findet. Es fehlt nicht an historischen Beispielen von Arbeit ohne Mehrwertproduktion.

Die Gegenüberstellung mit den geschichtlichen Daten genügt, um die unbegründete und metaphysische Behauptung zu widerlegen, Mehrwert und Profit seien eine ewige Notwendigkeit. Der dritte Punkt der Ableitung ist folglich eine offensichtliche Schlußfolgerung: es wird möglich sein, den Mehrwert und mit ihm den Kapitalismus abzuschaffen und gleichzeitig die hervorragende Produktivität der Arbeit, so wie sie sich im Lauf der verschiedenen untersuchten Phasen entwickelt hat, aufrechtzuerhalten.

"Die Beseitigung der kapitalistischen Produktionsform erlaubt den Arbeitstag auf die notwendige Arbeit zu beschränken. (...) Intensität und Produktivkraft der Arbeit gegeben, ist der zur materiellen Produktion notwendige Teil des gesellschaftlichen Arbeitstages um so kürzer, der für freie, geistige und gesellschaftliche Betätigung der Individuen eroberte Zeiteil also um so größer, je gleichmäßiger die Arbeit unter alle werkfähigen Glieder der Gesellschaft verteilt ist, je weniger eine Gesellschaftsschicht die Notwendigkeit der Arbeit von sich selbst ab- und einer andren Schicht zuwälzen kann" (Kapitel 15/4).

Es geht also nicht darum, Milderungen vorzuschlagen oder kleine, nebensächliche Änderungen der wirtschaftlichen Ordnung zu predigen. Es handelt sich hierbei um die radikalste Position, die man sich denken kann, und zwar die Abschaffung des Kapitalismus selbst. Es werden nämlich sämtliche angeblichen Beweise für die gesellschaftliche Notwendigkeit und Immanenz seiner Gesetzmäßigkeiten endgültig aus dem Weg geräumt. An anderer Stelle wird dieser Punkt noch weiter ausgeführt und gezeigt, daß dieser Übergang nicht nur möglich, sondern auch notwendig ist. In einem weiteren Passus, in dem nicht mehr allein Fragen der Wissenschaft sondern der Aktion angepackt werden, wird bewiesen, wie und mit welchen Kräften eine positive Aktion in dieser Richtung geführt werden wird. Die Notwendigkeit einer solchen Aktion widerspricht keineswegs der anerkannten historischen Determinierung.

32. Aufteilung des von der Arbeit produzierten Werts zwischen Kapitalist und Lohnarbeiter

Nachdem wir in groben Zügen die historische Veränderung der Dauer des Arbeitstages und der technischen Produktivität der Arbeit nachgezeichnet haben, wollen wir nun die Gesetze dieser Veränderungen quantitativ untersuchen. Im folgenden werden wir immer den Wert des

Goldes, welches als Maß für den Wert aller anderen Waren dient, als konstant betrachten. Wir nehmen an, daß die Herstellung eines kg Gold immer die gleiche durchschnittliche Arbeitszeit kostet und daß 1 kg Gold immer dieselbe Anzahl Goldeneinheiten darstellt. D.h., daß wir u.a. die Äquivalenz zwischen einer Arbeitsstunde und 3 DM immer als konstant setzen.

Zu den bereits betrachteten Größen fügen wir eine neue hinzu: die Produktivität der Arbeit, d.h. ihre Fähigkeit, innerhalb einer Zeiteinheit mehr oder weniger Produkte herzustellen. Während wir auf gesellschaftlicher Ebene von der gesellschaftlich durchschnittlichen Produktivität der Arbeit sprechen, werden wir hingegen die jeweilige Ausgabe von Arbeit in derselben Zeiteinheit Intensität nennen. Diese kann auf der Ebene ein- und derselben Durchschnittsproduktivität mehr oder weniger groß sein. So kann zum Beispiel die Durchschnittsproduktivität einer Arbeitsstunde gleich x Gramm Eisen, y Gramm Baumwolle, z Gramm Gold oder 3 DM sein. Ist hingegen ein Arbeiter in einem gegebenen Betrieb aufgrund seiner Fähigkeiten in der Lage oder wird dazu gezwungen (z.B. durch höherer Arbeit), $2x$ Gramm Eisen, $2y$ Gramm Baumwolle usw., d.h. 2 Durchschnittsarbeitsstunden zu produzieren, so können wir sagen, daß die Intensität der Arbeit doppelt so groß wie die durchschnittliche ist.

Nehmen wir das konstante Kapital, dessen Wert unverändert auf das Produkt übertragen wird, vollständig beiseite und betrachten wir denjenigen Teil des Produktwerts, der aus der Arbeit entsteht. Er setzt sich aus dem variablen Kapital, d.h. den Lohnkosten oder auch dem Arbeitsentgelt (v) und aus dem Mehrwert, d.h. der Aneignung der Kapitalisten (m) zusammen. Als Mehrwertverhältnis haben wir folgendes Verhältnis bezeichnet:

$$m' = \frac{m}{v} \text{ oder } \frac{m}{v}$$

Die Anzahl der Arbeitsstunden werden wir weiterhin als t bezeichnen. Mit u bezeichnen wir jetzt nicht mehr das Jahres-, sondern das Tagesprodukt, und das konstante Kapital lassen wir beiseite (d.h. wir nehmen an $c = 0$). Somit haben wir:

$$u = v + m = t \times 3$$

I) (2. Fall im Kapitel 15) - Es variiert die Arbeitszeit. Anstatt t Arbeitsstunden, t' Stunden. Der Produktwert wird: $u' = t' \times 3$. Es hat sich also die Summe der Löhne und des Mehrwerts verändert. Wie wird sich jeder Anteil verändert haben? Im allgemeinen bleibt der Lohn konstant und die gesamte Erhöhung geht zugunsten des Mehrwerts (angenommen, die Variation bestehe in einer Erhöhung). In einem gewissen Maße gilt jedoch folgendes: Wenn die Arbeiter mehr Arbeitsstunden leisten, verbrauchen sie mehr Lebensmittel, und es wird notwendig sein, die Löhne zu erhöhen, will man vermeiden, daß sich die Arbeitsintensität und Produktivität verringern, die wir bisher als konstant betrachtet haben.

Einer Verlängerung des Arbeitstages entspricht daher eine Vergrößerung des produzierten Wertes, eine gewisse Erhöhung des Lohnes und eine entsprechende Steigerung des Mehrwerts.

II) (2. Fall im Kapitel 15) - Jetzt verändert sich die Arbeitsintensität, der Arbeitstag jedoch ist konstant.

Ohne die Arbeitszeit zu verlängern, gelangt man in einem bestimmten Betrieb dazu, in derselben Zeit mehr Produkte herzustellen, was durch eine Steigerung der Arbeitsintensität erreicht wird. Auch in diesem Fall erhöht sich die Anzahl der Produkte. Der Wert des einzelnen Produkts bleibt unverändert, weil das Produkt nach wie vor gleich viel Arbeit kostet. Die Preissumme steigt, man wird mehr Geld einstecken können, d.h. $u' = v' + p'$.

Diese Erhöhung der Summe $v' + p'$ muß sich zwischen dem Lohn und dem Mehrwert aufteilen. Es wird eine gewisse Erhöhung des Lohnes geben, denn der Arbeiter, der die gleiche Zeit, aber intensiver arbeitet, verbraucht jetzt mehr und kann sich jederzeit einem anderen Kapitalisten anbieten, um einen anderen, weniger produzierenden Arbeiter zu ersetzen. Ist dies nicht möglich, so kann der Kapitalist den Lohn auch unverändert lassen ($v' = v$) und die gesamte Differenz dem Mehrwert zuschlagen.

III) (1. Fall im Kapitel 15) - Der Arbeitstag bleibt konstant. Abgesehen von besonderen Intensitätssteigerungen gibt es jedoch eine allgemeine Erhöhung der durchschnittlichen Arbeitsproduktivität im gesamten Produktionsbereich.

Wie gehabt, wird die Produktenmenge P (Tagesprodukt) zu $P' = zP$, wobei sie nach wie vor das Ergebnis von t durchschnittlichen Arbeitsstunden ist. Da ja diese Veränderung alle Waren betrifft, die Rohstoffe, Produktionsmittel und Lebensmittel mit inbegriffen, werden alle Preise, also auch derjenige der Arbeitskraft, sinken. Alle Preise werden im Verhältnis

$$\frac{1}{z} \quad \text{sinken.}$$

Die Lohnkosten werden zu: $v' = \frac{v}{z}$

Die Einnahmen aus dem Verkauf des Tagesproduktes werden also $u' = u$ betragen. Der Arbeitstag liefert also eine höhere Produktenmenge, aber denselben Wert:

$$p' + v' = u' = u = p + v$$

Die Summe von Mehrwert und Lohn bleibt unverändert. Wir haben jedoch gesehen, daß der Lohn von v auf

$$v' = \frac{v}{z} \quad \text{gesunken ist.}$$

Es hat sich demzufolge der Mehrwert erhöht:

$$\begin{aligned} p' &= u' - v' = u - v' = p + v - v' = \\ &= p + v - \frac{v}{z} = p + v \left(1 - \frac{1}{z}\right). \end{aligned}$$

Wie hat sich die Mehrwertrate verändert? Sie wird umso mehr gestiegen sein als $p' > p$ und $v' < v$. Folglich sinkt der Wert der Arbeitskraft, wächst der Mehrwert und die Mehrwertrate.

Die Mehrwertrate wird zu:

$$m' = \frac{p'}{v'} = \frac{p + v \left(1 - \frac{1}{z}\right)}{\frac{v}{z}} =$$

$$= \frac{z_p + z_v \left(1 - \frac{1}{z}\right)}{v} = \frac{z_p}{v} + z \left(1 - \frac{1}{z}\right) = \frac{z_p}{v} + z - 1$$

bzw.: $m^v = z m + z - 1$

Da z größer als 1 ist, ist die Mehrwertrate mehr als nur proportional zur Produktivität gestiegen, da sie nicht nur der alten Mehrwertrate m multipliziert mit z entspricht, sondern dieser noch die weitere positive Größe $(z - 1)$ hinzugefügt werden muß. Der Irrtum Ricardos war, obwohl er die Steigerung der Mehrwertrate erkannte, zu glauben, daß diese Steigerung proportional zur Steigerung der Produktivität und zur Verringerung des Lohns sei.

Nehmen wir ein Zahlenbeispiel, um die Sache klarer zu machen. Nehmen wir an, der Lohn v betrage 18 DM, der Mehrwert 12 DM, das Gesamtprodukt 30 DM (6 Stunden, 4 Stunden, 10 Stunden), und die Produktivität steige um 100%. Wir erhalten weiterhin 30 DM, denn während einerseits das Produkt sich verdoppelt hat, nehmen wir an 20 kg statt 10, wird andererseits der Preis 1,50 statt 3 DM pro kg betragen. Parallel hierzu wird der Lohn von 18 auf 9 DM sinken, der Mehrwert von 12 auf 21 steigen, d.h. um etwas weniger als 100% angewachsen. Die Mehrwertrate betrug ursprünglich $\frac{12}{18} = 66\%$, und wird nun $\frac{21}{9} = 233\%$.

Die Mehrwertrate ist in der Proportion von $\frac{233}{66}$, d.h. um 350% gestiegen, bei einer Produktivitätssteigerung von 100%.

Die drei untersuchten Fälle können nach Belieben mit gleichzeitigen Veränderungen aller Größen kombiniert werden (4. Fall).

Wenn, wie im ersten Fall, die allgemeinen Preise sich nicht verändern, so verändert sich der Lohn oder Preis der Arbeitskraft nur infolge einer größeren Mehrarbeit oder Verausgabung von Arbeitskraft; d.h. das Wachstum des Mehrwerts verursacht ein relatives Wachstum des Lohnes. Wenn sich hingegen die Preise aufgrund einer Veränderung der allgemeinen Produktivität verändern, so ist es die Variation der Löhne, die direkt die umgekehrte Variation des Mehrwerts hervorruft. Der Kapitalismus bewirkt, daß die erhöhte Produktivkraft nicht zu einer Verringerung der durchschnittlichen Arbeitszeit führt, sondern zu einer gesteigerten Aneignung der privilegierten Klasse im Verhältnis zur Entlohnung der Arbeit; und dies ganz abgesehen von den enormen Nachteilen und unproduktiven gesellschaftlichen Aufwendungen, zu denen die Aufrechterhaltung einer solchen Sachlage führt.

SECHSTER ABSCHNITT

DER LOHN

33. Allgemeines Gesetz des Mehrwerts

Halten wir diesbezüglich nur fest, daß der Lohn, d.h. die Geldsumme, die der Kapitalist dem Arbeiter für einen Arbeitstag aushändigt, in unserer Theorie mit folgendem Ausdruck genau gekennzeichnet ist:

Preis der Arbeitskraft, d.h. Wert der Arbeitskraft. Die klassische Ökonomie bemühte sich, den Wert der Arbeit auf die gleiche Weise wie den Wert jeder anderen Ware herauszufinden. Damit unterlag sie dem

Mißverständnis, als Wert des Arbeitstages den Wert zu bezeichnen, der den Produkten durch die tägliche Arbeit des Arbeiters zugesetzt wird. Wir wissen jedoch, daß dieser Wert, der dem Gebrauch der Ware "Arbeitskraft" entspricht, den Wert derselben (d.h. den Marktwert, folglich den Preis der Arbeitskraft) weit übersteigt.

Vergeblich versuchte man, den Widerspruch zu lösen, indem man die Feststellung umging, daß ein Teil der Arbeit nicht bezahlt wird. Dabei berief man sich auf die möglichen Schwankungen des Lohnpreises, der infolge von Nachfrage und Angebot denselben Schwankungen wie jeder andere Preis unterliegt. Dieses Gesetz ruft Schwankungen und Abweichungen hervor, die eine Durchschnittsgröße, nämlich den Tauschwert, übersteigen bzw. unterschreiten können. Angenommen, der Überfluß einer Ware im Verhältnis zum Bedarf zwingt die unvorsichtigen oder pechhabenden Produzenten, diese zu einem niedrigeren Preis zu verkaufen, so wird diese Erscheinung von einem Produktionsrückgang begleitet und führt somit wieder ein Gleichgewicht herbei; dasselbe geschieht im umgekehrten Fall. Eben diese Gleichgewichtsgröße des Preises nennen wir Wert, und gerade sie gilt es zu erklären.

Das gleiche gilt für die Ware Arbeitskraft und für den Lohn. Unabhängig vom Spiel von Angebot und Nachfrage (wie auch unabhängig von weiteren Erscheinungen, die an anderer Stelle zu untersuchen sind, wie z.B. der Widerstand seitens der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter und der organisierten Unternehmerschaft) liegt der Lohn bei einem Ausgleich zwischen Angebot und Nachfrage immer weit unter der von der Arbeit gelieferten Wertmenge. Die klassische politische Ökonomie sucht also vergeblich glauben zu machen, daß bei jedem Kaufakt auf dem Markt ein Gewinn (Überpreis) herauspringen kann und also auch gelegentlich beim Kauf der Arbeitskraft; der Mehrwert bleibt dabei ein Wunderprodukt des Kapitals.

Behand dieser allgemeinen Richtlinien kann man die verschiedenen Formen des Lohns (Stunden- oder Stücklohn), die Schwankungen der Löhne von Land zu Land und von Epoche zu Epoche untersuchen (Kapitel 17-20).

Allgemeines Gesetz

Zum Abschluß der vorhergehenden Kapitel über den Mechanismus der kapitalistischen Produktion wiederholen wir nochmals die Formel des von Marx entdeckten grundlegenden Gesetzes:

$$\frac{E}{v} = m' = \text{Mehrwerttrate} = \frac{\text{Mehrwert}}{\text{variables Kapital}} =$$
$$= \frac{\text{Mehrwert}}{\text{Wert der Arbeitskraft}} = \frac{\text{Mehrarbeit}}{\text{notwendige Arbeit}} = \frac{\text{Mehrarbeitszeit}}{\text{notwendige Arb'zeit}}$$

"Das Kapital ist also nicht nur Kommando über Arbeit; es ist wesentlich Kommando über unbezahlte Arbeit. Aller Mehrwert, in welcher besonderen Gestalt von Profit, Zins, Rente usw. er sich später kristallisiert, ist seiner Substanz nach Materiatur unbezahlter Arbeitszeit. Das Geheimnis von der Selbstverwertung des Kapitals löst sich auf in seine Verfügung über ein bestimmtes Quantum unbezahlter fremder Arbeit" (Kapitel 16).

SIEBTER ABSCHNITT

I. DIE AKKUMULATION DES KAPITALS

34. Die Reproduktion des Kapitals

Der kapitalistische Prozeß realisiert sich in drei Phasen. Die erste findet auf dem Markt statt: Verwandlung des Geldes in Produktionsmittel und Arbeitskraft; die zweite besteht in der Produktion als solcher, die dritte, die wiederum auf dem Markt erfolgt, ist die Verwandlung der hergestellten Waren in Geld. Die Gesamtheit dieser Phasen, die sich unaufhörlich wiederholen, nennen wir die Zirkulation des Kapitals (wie wir auch bereits von der Zirkulation der Waren und der Zirkulation des Geldes gesprochen haben).

Durch diesen Prozeß kehrt das ursprüngliche Kapital vergrößert durch einen Mehrwert wieder in die Hände der Kapitalisten zurück. Dieser Mehrwert kann unterschiedlichen Bestimmungen zugeführt werden. In bestimmten Fällen muß der Unternehmer ihn sich zunächst mit anderen Kapitalisten, dem Grundbesitzer usw., teilen. Dann kann der Kapitalist diesen Mehrwert entweder konsumieren oder erneut als Kapital einsetzen.

Vorläufig werden wir uns nur mit der Akkumulation des Kapitals befassen, d.h. mit seiner ursprünglichen Herausbildung, seiner Erhaltung und seinem Wachstum mittels eines Teils des Mehrwerts. Als ursprüngliche Akkumulation bezeichnen wir die erste Herausbildung des Kapitals; als einfache Reproduktion seine Erhaltung in gleichbleibendem Umfang; als erweiterte Reproduktion sein beständiges Anwachsen durch die Einverleibung eines Teils des Mehrwerts.

35. Einfache Reproduktion

Nehmen wir an, daß der Kapitalist den gesamten Mehrwert, der ihm bei jedem Zirkulationsakt zufließt, für seinen persönlichen Verbrauch und für seine Familie verwendet, wobei er Produktionsmittel und Arbeitskraft immer im gleichen Umfang ersetzt. In diesem Falle sagt man, er lebt von der Revenue des eigenen Kapitals (obwohl mit dem Begriff Landite manchmal die Gesamtheit des Mehrwerts bezeichnet wird, auch wenn er nicht vollständig vom Kapitalisten konsumiert wird).

Gewöhnlich sagt man, daß der Kapitalist die Kosten für die Produktion und also auch den Lohn, der es den Arbeitern ermöglicht zu leben und ihre eigene Arbeitskraft zu erhalten, vorgeschossen hat. Die Lohnkosten, d.h. das variable Kapital, sind aber nur eine besondere historische Form des sogenannten "Arbeitsfonds", der in jedem Wirtschaftssystem die Fortsetzung der Produktion sicherstellt. Obgleich eine gesellschaftliche Notwendigkeit, gab es diesen "Fonds" auch in nicht-kapitalistischen Formen, wie dies z.B. für den kleinen Bauern oder Handwerker galt, der den Umfang seiner täglichen Arbeit so bestimmte, daß er über die zu seiner Erhaltung nötigen Produkte verfügte. Da das Kapital die Arbeiter von den Produktionsmitteln getrennt hat, eignet es sich in Wirklichkeit das gesamte Produkt der Arbeiter an und schießt ihnen nicht nur nichts vor, sondern gibt ihnen nach vollzogenem Zyklus nur einen Teil des Produkts, während es den anderen Teil in Mehrwert verwandelt. Wenn wir die Zirkulation des Kapitals im Falle der einfachen Reproduktion betrachten, wo also ein gleichbleibendes Niveau erreicht ist, verschwindet jeder Vorschuss, welcher

von moralischen oder juristischen Theorien als Rechtfertigung des Mehrwerts hingestellt werden könnte.

Gewiß, wenn wir anstatt eines stabilisierten Reproduktionsniveaus die Anfangsperiode betrachten, so muß es auf jeden Fall einen Wertvorschub gegeben haben. Dieser Wertvorschub mußte aus nicht mehrwertproduzierender Arbeit bestehen; es wird folglich behauptet, daß es sich um frühere Arbeit der Kapitalisten selbst handelte. Wir können diese Erklärung gelten lassen, behalten uns aber vor, sie noch einmal zu untersuchen, wenn wir über die ursprüngliche Akkumulation sprechen.

Nehmen wir an, ein Kapital von 100 DM wirft bei jedem Zyklus einen Mehrwert von 20 DM ab. Angenommen, daß die 100 DM Arbeit des Kapitalisten darstellen und er folglich das Recht hat, einen ebensogroßen Wert zu konsumieren, ohne daß von Mehrwert aus unbezahlter fremder Arbeit die Rede ist, so erklärt sich daraus, wie der Kapitalist nach fünf Produktionszyklen den Mehrwert von DM 20 fünfmal in Rendite verwandeln kann. Damit hätte er also seine ursprünglichen 100 DM Arbeitswert konsumiert. Nach diesem Verbrauch bleiben aber nicht nur die 100 DM Kapital übrig, die er nach seinem Belieben verzehren könnte, sondern diese sind darüber hinaus in der Lage, unbegrenzt weiteren Mehrwert zu produzieren. Zugegeben, daß die 100 DM effektiv einmal als geleistete Arbeit oder Konsumeinsparung des Kapitalisten vorgeschossen wurden, so erklärt dies jedoch nicht, warum dieser Vorschub nicht nur einmal, sondern zwei-, drei-, vier-, tausendmal und theoretisch unendlich viele Male wieder eingezogen wird. Insofern der Vorschub eine Rückerstattung impliziert, kann er also keine Erklärung für den Mehrwert sein.

D.h. mit anderen Worten, daß die einfache Reproduktion - und zwar unabhängig davon, wie wenig der Kapitalist nun konsumieren mag - ausreicht, um früher oder später jegliches vorgeschossene Kapital in akkumuliertes Kapital zu verwandeln. Folglich ist das gesamte Kapital + verwandelter Mehrwert, so wie der gesamte Mehrwert unbezahlte Arbeit ist. Die anfängliche Arbeit der Mitglieder der Kapitalistenklasse (selbst wenn wir diese Erklärung gelten lassen wollen) wird schon von den ersten Jahresrenditen (dem für den Konsum verwandten Mehrwert) gedeckt. Der kapitalistische Mechanismus, Schöpfer von Mehrwert, wurde also nicht durch die einfache Tatsache ins Leben gerufen, daß es diesem oder jenem Individuum gelang zu arbeiten, ohne zu konsumieren. Für den Beginn der Mehrwertproduktion bedurfte es ganz anderer Dinge. Es bedurfte der zwangsweisen Trennung des Arbeiters von den Produktionsmitteln und den Produkten, was ihn dazu zwang, sich in einen Lohnarbeiter zu verwandeln. Die Verwandlung des handwerklichen Arbeiters, der noch durch hunderterlei mittelalterliche Vorschriften gebunden war, in einen Arbeiter, der angeblich frei über den Verkauf seiner Arbeitskraft verhandeln kann, stellt in Wirklichkeit eine Voraussetzung für die Herrschaft der Kapitalisten über die Arbeiterklasse dar. Diese Herrschaft hat für uns eine materielle Bedeutung, da sie ja wie jede andere historische Form der Aneignung von Mehrarbeit eine materielle Abpressung von Arbeit und Produkten hervorbringt. In der einfachen Reproduktion reproduziert das Kapital sich selbst. Vor allem aber - indem es nämlich dem Arbeiter nur die für sein Überleben unbedingt notwendigen Mittel läßt und ihn abgesehen von ganz außergewöhnlichen Fällen von der Möglichkeit zu akkumulieren, d.h. seinerseits Arbeit und Wert vorzuschießen, ausschließt - reproduziert es, d.h. konserviert und verteidigt es die

+ in Kapital

gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse, die den Kapitalismus kennzeichnen. Und hierfür reichen die einfache Reproduktion und die Beachtung der staatlichen Gesetze, die den Austausch zwischen Privatbesitzern garantieren und allen theoretisch die gleichen Rechte zustehen, allein schon aus.

36. Progressive oder erweiterte Reproduktion

Wenn jedoch der Mehrwert, anstatt ausgegeben zu werden, noch zusätzlich zum Kapital eingesetzt wird, ergibt das ein erhöhtes Kapital, das einen größeren Mehrwert abwirft. Wenn z.B. für einen Produktionszyklus 250.000 DM vorgeschossen werden, von denen 200.000 DM konstantes Kapital und 50.000 die Löhne darstellen, und die Mehrwertrate 100% beträgt, so wird man 50.000 DM Mehrwert erhalten. Das Kapital wird auf 300.000 DM ansteigen. Setzt man dieses ganze Kapital in einem weiteren Zyklus ein, so wird das variable Kapital 60.000 DM betragen und der neue Mehrwert ebensoviel. Im nächsten Zyklus wird dann das Kapital 360.000 betragen usw.

Im allgemeinen jedoch, wenn man das Gesamtbild der Produktion betrachtet, muß man sich fragen, wie der in Geld realisierte Mehrwert in Kapital verwandelt werden kann. Hierfür müssen auf dem Markt zusätzliche Arbeitskräfte, Rohstoffe und in anderen Produktionsakten hergestellte Produktionsmittel vorhanden sein. Was die Arbeitskräfte anbelangt, so haben wir bereits gesehen, wie der kapitalistische Mechanismus die Produktion von Arbeitern und ihr numerisches Wachstum sicherstellt. Was die zur Verwandlung in Kapital geeigneten Produkte anbelangt (d.h. also Produkte, die weder für den Konsum der Kapitalisten noch für den Unterhalt der Arbeiter bestimmt sind), so müssen diese in der Gesamtproduktion als ein Überschuß auftreten. Betrachten wir der Klarheit halber die Periode eines Jahres: die Gesamtproduktion muß sich wie folgt zusammensetzen: ein Teil, der das konstante Kapital (c) vollständig wieder ersetzt, ein Teil, der die Lebensmittel darstellt, die gegen die Summe der Löhne, d.h. das variable Kapital (v), ausgetauscht wurde, schließlich der Mehrwert (p) oder Nettoprodukt. Von diesem fließt aber ein Teil dem persönlichen Verbrauch der Kapitalisten zu. Der andere Teil, der in Kapital verwandelbar sein muß, muß sich bereits stofflich verwirklicht haben in zusätzlichen Lebensmitteln, in zu bearbeitenden Rohstoffen, in Arbeitswerkzeugen und Maschinen.

Wenn also das gesamte ursprüngliche Kapital 250.000 DM betrug, dann würden Produkte im Wert von 200.000 DM das konstante Kapital wieder neu bilden; 50.000 wären Lebensmittel (Löhne). Wenn von den 50.000 DM Mehrwert 10.000 von den Kapitalisten verbraucht würden, würden 40.000 zu neuem Kapital werden, vorausgesetzt, daß innerhalb des gesamten Jahresproduktes im Wert von 300.000 DM materiell ein Überschuß von Produktionsmitteln im Wert von 32.000 DM und von Lebensmitteln im Wert von DM 8.000 vorhanden ist.

Frage man, wie der Kapitalist zu den ursprünglichen 250.000 DM gekommen ist, so wird geantwortet, daß sie seiner Arbeit oder der seiner Ahnen entstammen. Auch wenn wir das für den Augenblick gelten lassen, so ändern sich die Dinge für das zusätzliche Kapital von 40.000 DM jedoch nicht. Es ist nichts anderes als Mehrwert, d.h. unbezahlte Arbeit. Und die Lebensmittel und die Produktionsmittel selbst, in die die 40.000 investiert werden, werden vom Nettoprodukt genommen, d.h. von dem was übrigbleibt, nachdem dem Kapital alle seine Vorschüsse ersetzt wurden: sie wurden also vom Mehrwert, von der Arbeit,

die der Arbeiterklasse ohne Gegenleistung abgepresst wurde, genommen.

Wir kommen zu folgender Schlussfolgerung: je mehr unbezahlte Arbeit sich das Kapital angeeignet hat, desto mehr wird es sich weiterhin aneignen. Dies scheint der grundlegenden Gesetz des Austauschs von Äquivalenten zu widersprechen, welches die genau umgekehrte Formel verlangen würde: je mehr genommen wird, umso mehr muß gegeben werden. Es erübrigt sich, festzustellen, daß die Lösung des Widerspruchs in der Entdeckung des Mehrwerts liegt. Durch ihn verschafft die besondere Ware Arbeitskraft, die zu ihrem Wert getauscht wurde, ihrem Benutzer einen höheren Wert.

Das erklärt, warum dasselbe Eigentumsrecht, das die Warenwirtschaft solange regelte, wie jeder Produzent über sein Produkt verfügte und es auf den Markt brachte, auch nach der Entstehung des Kapitalismus und der mit ihr einhergehenden Trennung des Produzenten von seinen Produkten weiterhin gültig bleibt. Es wäre demnach ein Irrtum zu glauben, daß die Warenproduktion sich anders als in kapitalistischer Richtung entwickeln kann und daß die Aneignung von Mehrwert aufhören könnte unter Beibehaltung von Warenproduktion, Warenaustausch und Warenverteilung (freier Handel).

Denn erst von dem Augenblick an, wo die Arbeitskraft zur Ware wird, wird die Wirtschaft von der Warenproduktion beherrscht und zirkuliert jeder Reichtum auf den Markt. Das Recht des Privateigentums wird nun mit dem Recht der kapitalistischen Aneignung identisch, nicht nur insofern es Recht des Privateigentums über die Produktionsmittel ist, sondern auch über die Konsumgüter. Der Satz aus dem "Kapital" über die große Illusion gewisser Pseudozialisten, "*die das kapitalistische Eigentum abschaffen wollen, indem sie ihm gegenüber - die ewigen Eigentumsgesetze der Warenproduktion geltend machen*" (Kapitel 22, Fußnote 24), bedürfte eines langen Kommentars, wenn wir, anstatt die Theorie und Kritik der kapitalistischen Ökonomie zu behandeln, sozialistische Programme darlegen und diskutieren würden. Der Sozialismus ist nicht nur die Wirtschaftsordnung, in der die privaten Produktionsmittel zu kollektiven werden, sondern vor allem eine Wirtschaftsordnung, in der alle Produkte kollektiv sind und kollektiv verteilt werden. Jede Warenzirkulation und somit jeder Austausch gegen Lohn werden abgeschafft und durch einen zentralen Verteilungsmechanismus ersetzt, der, parallel zur zentralen Verteilung der Arbeit unter den Produzenten, alle Produkte dem unmittelbaren Verbraucher zuführt, wenn nicht gar unbegrenzt zur Verfügung stellt (kostenlose Transportmittel, Telefon, Post, Elektrizität und nach und nach alle anderen Konsummittel).

Das obige Zitat beinhaltet die Verurteilung aller korporativen, syndikalistischen und anarchistischen Strömungen, die berufs- oder gebietsmäßige autonome Vereinigungen der Produzenten predigen (Korporationen, Gewerkschaft, Kommune, Genossenschaft), sowie auch die Verurteilung all derer, die unter Sozialismus eine Zentralisierung der Produktion unter Beibehaltung der Warenproduktion verstehen. (1)

(1) Dieser Hinweis im Original dieser Arbeit, die 50 Jahre alt ist, genügt, um die Kontinuität unserer Kritik an den alten oder sich als neu bezeichnenden "konstruktiven" ökonomischen Lösungen aufzuzeigen, angefangen bei den Anarchisten bis hin zum Sozialismus christlicher, sozialdemokratischer, faschistischer, stalinistischer und nachstalinistischer Prägung.

Der Teil der Rendite, den der Kapitalist konsumiert, dient ihm zum Kauf von Waren, die selbstverständlich Konsumtions- und nicht Produktionsmittel sind. Die bürgerliche Ökonomie bezeichnet die Arbeiter, die derartige Waren produziert haben, als unproduktive Arbeiter, und diejenigen, die in Kapital verwandelte Waren produziert haben, als produktive.

Sie hat den Kapitalisten nachdrücklich empfohlen, wenig zu konsumieren und viel zu akkumulieren. Wohlgererkt, akkumulieren bedeutet für die kapitalistische Produktion nicht, Geld und Ware als einen Schatz anzuhäufen, sondern den Wert in Kapital, d.h. in Produktionsmittel, zu investieren. Die klassische politische Ökonomie hat immer behauptet, daß die Akkumulation sich dadurch kennzeichnet, das Nettoprodukt (Mehrwert) von produktiven anstatt von unproduktiven Arbeitern konsumieren zu lassen.

Die These A. Smiths und D. Ricardos, daß das für die Akkumulation bestimmte Nettoprodukt vollständig von den produktiven Arbeitern konsumiert wird, ist jedoch falsch. Dies würde bedeuten, daß der gesamte Mehrwert in Form von Lohnkosten vorgeschossen wird. Wir haben hingegen gesehen, daß es nötig ist, einen Teil als konstantes Kapital, den anderen als variables Kapital vorzuschießen. Es ist richtig, daß auch der Teil des in Rohstoffen investierten Nettoprodukts sich auf Produkte bezieht, die in anderen Produktionsprozessen hergestellt wurden und die einen anderen Teil variables Kapital enthalten; diese Produkte enthalten aber ebenfalls noch einen weiteren Teil Mehrwert, der von anderen Kapitalisten konsumiert wurde.

Die These der Kapitalisten, daß "jeder Teil des in Kapital verwandelten Nettoprodukts von den Arbeitern konsumiert wird", ist daher nicht akzeptabel.

Es geht uns hier noch nicht darum zu versuchen, das allgemeine Bild der Zirkulation des Reichtums, ein überaus komplexes und schwieriges Problem, darzustellen.

Bezeichnen wir als Größe der Akkumulation das Verhältnis zwischen dem Teil des Mehrwerts, der als Kapital akkumuliert wird, und demjenigen, der für den Konsum des Kapitalisten bestimmt ist. Die Akkumulation eines Teils des Mehrwerts ist übrigens eine Notwendigkeit, der der Kapitalist sich nicht entziehen kann, da sie sich aus dem von ihm personifizierten Kapital selbst und aus der Konkurrenz zwischen den rivalisierenden Betrieben zwangsläufig ergibt. Daher waren die ersten Kapitalisten heiße Prediger der Enthaltsamkeit, da ein ausschweifender persönlicher Konsum der Akkumulation Kapital entziehen würde. Aufgrund der Akkumulation selbst und des wachsenden Umfangs des Mehrwerts jedoch gestanden die Kapitalisten sich selbst einen immer größeren Konsum zu.

Der Gedanke der Enthaltsamkeit wurde zur Theorie erhoben, um jedes Kapital als einen Wert hinzustellen, auf dessen Verzehr der Kapitalist verzichtet habe, und um jede Akkumulation als das Ergebnis kapitalistischer Enthaltsamkeit erscheinen zu lassen. Um diesen Einwand zu begegnen, der beweisen möchte, daß die Existenz des Kapitalisten für das Wachstum des gesellschaftlichen Reichtums unabdingbar ist, genügt es, sich auf die Geschichte zu beziehen. Vorkapitalistische Gesellschaften kannten die einfache und auch die erweiterte Reproduktion, ohne daß in ihnen ein kapitalistischer Mehrwert oder Akkumulation von Kapital vorgekommen wären. Dies war z.B. in Indien der

Fall, wo die Bauern unabhängige Kleinrentner waren, die den lokalen Grundherren einen jährlichen Tribut zahlten.

Auch in einer derartigen Wirtschaftsordnung wird ein Teil des Produkts für neue und größere Produktionsakte bestimmt, ohne daß ein Kapitalist dabei eingreifen und sich diesen Teil vom Mund absparen müsse.

Diese Überlegungen führen (auch wenn dies im "Kapital" nicht ausdrücklich ausgeführt ist) zu folgender Schlußfolgerung: man kann sehr wohl einen Teil des Sozialprodukts (nehmen wir an 20%) in zusätzlichen Produktionsmitteln anlegen, ohne die geringste Notwendigkeit, dem Kapitalisten einen sehr viel größeren Teil (nehmen wir an 40%) zuzuteilen, damit sich dieser, obwohl er 20% nach Belieben konsumiert, noch mit dem Verdienst brüsten kann, auf den Konsum der ersten 20% verzichtet zu haben.

37. Veränderungen in der Größe der Akkumulation

Vorausgesetzt, ein immer gleich großer Teil des Mehrwerts wird konsumiert und der Rest akkumuliert (z.B. jeweils 20%, bzw. 80%), so hängt die Größe des akkumulierten Kapitals von der Größe oder Masse des Mehrwerts ab. Die Größe der Akkumulation wird folglich von denselben Umständen beeinflusst wie die Größe des Mehrwerts. Diese Faktoren wurden bereits untersucht. Es sind bei gleichbleibendem Wert des Geldes usw. folgende:

a) Exploitationsgrad der Arbeitskraft, d.h. Mehrwertrate oder auch das Verhältnis zwischen Mehrarbeit und notwendiger Arbeit. Wir können in dieser Hinsicht festhalten, daß der Kapitalist in dem Falle, wo es ihm gelingt, die Mehrarbeit (durch Herabdrückung des Lohnes oder Verlängerung des Arbeitstages) auszuweiten, in der Lage ist, die angewandte Arbeitskraft zu erhöhen, ohne daß das konstante Kapital im selben Verhältnis erhöht werden muß - was ja der Fall wäre, wenn er, ohne die Mehrarbeit ausdehnen zu können, neue Arbeiter zu den selben Bedingungen einstellte wie die alten. Der ganze Kapitalzuwachs wird daher zu einer Erhöhung des Nettoprodukts, d.h. des Mehrwerts und somit der Akkumulation führen.

Würde die erhöhte Ausbeutung der Arbeitskraft in der extraktiven Industrie, z.B. den Bergwerken, beginnen, die keiner Rohstoffe bedürfen, so würde sie der Akkumulation einen noch stärkeren Auftrieb verleihen. In der Agrikultur sind die Auswirkungen fast dieselben, abgesehen von der Notwendigkeit, Kapital in Düngemitteln zu investieren, die heute im übrigen von der extraktiven oder chemischen Industrie geliefert werden. In den Manufakturen und Fabriken schließlich erfordert die Erhöhung des Arbeitsaufwandes, wenn sie von einer gesteigerten Mehrarbeit herrührt, keine Erhöhung des konstanten Kapitals für die Produktionsanlagen, sondern lediglich für den Erwerb von Rohstoffen. Und wenn diese Rohstoffe aufgrund der Erhöhung der Mehrwertrate in der extraktiven Industrie und der Agrikultur produziert wurden, so werden wir als Endergebnis einen mächtigen Antrieb der Akkumulation erhalten.

b) Produktivität der Arbeit

Die Erhöhung der Arbeitsproduktivität führt, wie wir gezeigt haben, zu einer Steigerung des Mehrwerts, selbst wenn der Arbeitstag sich nicht verändert. Darüberhinaus verändert sich, selbst wenn der Wert des Gesamtprodukts gleich bleibt, sein materieller Umfang, sodaß einer gleichen Summe Geldes nunmehr mehr Gebrauchswerte und eine gesteigerte Bedürfnisbefriedigung entsprechen. Demnach führt einerseits das Wachs-

tum des Mehrwerts zu einem Wachstum der Akkumulation, andererseits kann der Kapitalist mit einer geringeren Rendite nunmehr dieselben eigenen Bedürfnisse befriedigen. Er kann folglich den Prozentsatz der Kapitalisierung erhöhen. Das neue akkumulierte Kapital enthält nominal denselben Wert, stellt aber eine größere Masse an Produkten dar, seien dies nun Rohstoffe, Instrumente oder für den Arbeiter bestimmte Lebensmittel. Daraus folgt eine größere Akkumulationskraft dieses Kapitals.

Das Kapital, welches aus dem Mehrwert entstammt, nennen wir Zusatzkapital. Der Teil dieses Kapitals, der in Arbeitsmittel (Produktionsanlagen und Maschinen) investiert wird, verwandelt sich infolge wissenschaftlicher und technischer Fortschritte in neue Arbeitsmittel, die wirkungsvoller als die dem alten Kapital entsprechenden sind. Dadurch wird das alte Kapital entwertet. Da es aber periodisch erneuert werden muß und der hierzu notwendige Geldvorschuß bereits in allen unseren Abzügen und Berechnungen berücksichtigt wurde, wird es sehr schnell erneuert.

Beim Rohmaterial und den Hilfsstoffen macht sich diese Erscheinung noch weniger bemerkbar, denn sie werden, wenn sie der Agrikultur entstammen, innerhalb eines Jahres, und wenn sie der Industrie entstammen, im Durchschnitt in einem sehr viel schnelleren Rhythmus verbraucht und erneuert.

Die Chemie entdeckt ständig neue nützliche Stoffe, von denen einige bisher Abfälle oder wertlos waren, und verwandelt sie in zusätzliche Elemente für die Akkumulation. In dem Maße also, in dem die Potenz der Arbeit eine beschleunigte Akkumulation begünstigt, erhält sie einen Teil des Originalkapitals und erweckt es zu neuem Leben. Diese Eigenschaft, die sowohl der menschlichen Arbeit, die eine gesellschaftliche Teilung erfahren hat, als auch den Errungenschaften der Wissenschaft zukommt, wird fälschlicherweise als eine Eigenschaft des Kapitals dargestellt, die seine unaufhörliche Aneignung von Mehrarbeit rechtfertigen soll (1).

c) Verhältnis zwischen der Größe des angewandten und konsumierten fixen Kapitals

Es ist klar, daß das in Ausrüstungen angelegte Kapital (Fabriken, Straßen, Brücken, Eisenbahnen, Maschinen, Schiffe, Verbesserungen des Befens, Kanäle, Kraftwerke usw. usf.) ständig wächst, während der Teil desselben, der z.B. in einem Jahr konsumiert wird, tendenziell abnimmt. Dieser enorme Wert, der mit relativ geringem Kräfteaufwand er-
halten wird, entspricht einem Gratisdienst, den die Arbeit vergangener Generationen leistet. Während diese Entwicklung die Tendenz zur Befriedigung aller Bedürfnisse mit einem Minimum gesellschaftlicher Arbeit erahnen lassen müßte, schreibt die offizielle politische Ökonomie diesen Beitrag der vergangenen Arbeit nicht dieser, sondern dem gegenwärtigen Kapital zu, in dessen Augen der Mehrwert (Profit oder Zins) jetzt nicht mehr als Entschädigung für Abstinenz, sondern für die Arbeit vergangener Zeiten erscheint. Es ist aber im Gegenteil klar,

(1) Nach den verschiedenen Formen termischer und mechanischer Energie macht sich die schwindelerregende kapitalistische Akkumulation inzwischen auch die Kernenergie mit ihren ungeheuren gesellschaftlichen Anwendungsmöglichkeiten zunutze. Damit geht infolge der unerbittlichen monopolistischen Kontrolle durch das Kapital die Versklavung und Entmenschlichung der in Wissenschaft und Forschung tätigen Physiker sowie auch aller anderen, die auf dem neuen Gebiet tätig sind, einher.

daß diese ganze Entwicklung zur Erhöhung des kollektiven Reichtums nicht durch das kapitalistische System bedingt ist, sondern - seit Beginn einer bestimmten historischen Epoche, die wir gerade durchleben - von diesem vielmehr sehr stark behindert wird.

d) Größe des vorgeschossenen Kapitals

Ein weiterer Faktor, der bei gleichbleibender Mehrwertrate die Akkumulation beeinflusst, ist die Größe des vorgeschossenen Kapitals, die einen entsprechenden Mehrwert und eine entsprechende Akkumulation bestimmt.

Alle diese Faktoren der Akkumulation wirken jedoch nicht in einer gleichbleibenden Weise, sondern in einem wachsenden und beschleunigten Rhythmus (analog dem Wachstum des Zinseszins). Ein Diagramm der Intensität des Kapitalismus würde sich nicht in Form einer geraden Linie darstellen, sondern in einer Linie, die sich immer steiler nach oben biegt und schließlich zur Vertikalen neigt. Man hat hier also eine bildliche Vorstellung der Tatsache, daß der Kapitalismus nicht von unbegrenzter Dauer sein kann, sondern vielmehr in einem immer schnelleren Tempo seinem Ende entgegenläuft.

38. Theorie des sogenannten Arbeitsfonds

Einige bürgerliche Ökonomen behaupteten, daß, obgleich die Masse des Gesamtkapitals ständig ansteigt, der Teil desselben, der in Lebensmitteln für die Arbeiter angelegt wird, fix sei, da es hier eine quasi natürliche Grenze (!) gäbe, die den Arbeitern trotz all ihrer Anstrengungen nichts anderes übrig ließe, als sich untereinander um diesen Teil zu streiten. Diese Theorie verdient keinerlei Kritik, da sie von den Tatsachen des kapitalistischen Systems ohne weiteres widerlegt wird.

39. Wachsende Nachfrage nach Arbeitskraft mit der Akkumulation bei gleichbleibender Zusammensetzung des Kapitals

Wir wissen, daß sich das Kapital aus einem konstanten Teil (dem Wert der Produktionsmittel) und einem variablen Teil (der Summe der Löhne) zusammensetzt. Wir werden dies die "Wertzusammensetzung" oder organische Zusammensetzung nennen. Als "technische Zusammensetzung" werden wir die stoffliche Aufteilung in Produktionsmittel und Arbeitskraft bezeichnen. Obgleich die Zusammensetzung des Kapitals je nach Industriezweig sehr unterschiedlich ist und sogar innerhalb eines Industriezweigs von Betrieb zu Betrieb variiert, kann man von einer Durchschnittszusammensetzung des gesellschaftlichen Kapitals sprechen. Diese besteht in dem Verhältnis zwischen dem gesamten variablen Kapital und dem gesamten konstanten Kapital (innerhalb eines Landes oder der gesamten kapitalistischen Welt).

Unterstellen wir eine gleichbleibende Zusammensetzung. Die Akkumulation läßt das Kapital ständig anwachsen, sowohl den konstanten als auch den variablen Teil. Die Gesamtausgaben für Löhne wachsen also an, und dies führt, da man eine höhere Anzahl von Arbeitern benötigt, zu der sogenannten Nachfrage nach Arbeitskräften. Von Jahr zu Jahr arbeitet eine größere Anzahl von Lohnarbeitern. Aber die Anzahl disponibler Lohnarbeiter oder das Arbeitskräfteangebot ist nicht unbegrenzt, und dies ruft im allgemeinen eine Erhöhung der Lohnrate hervor. Von daher das Gesetz: Die Akkumulation führt tendenziell zu einer Steigerung der Lohnrate.

Dieser überaus wichtige Punkt erfordert einige Bemerkungen. Vor allem könnte man, da wir uns mit dem Spiel von Angebot und Nachfrage in Bezug auf irgendeine beliebige Ware bisher noch nicht beschäftigt haben,

fragen, warum wir dies in Bezug auf die Arbeitskraft tun. Nun, es ist einerseits richtig, daß der Preis einer Ware, wenn sie sich auf dem Markt verknappt, aufgrund der Konkurrenz zwischen den zahlreichen Käufern, die ihrer bedürfen, ansteigt, und umgekehrt fällt. Da sich diese Schwankungen aber andererseits mit gleich großer Wahrscheinlichkeit in die eine oder andere Richtung entwickeln können, werden sie schließlich aufgrund der Elastizität der Produktion und der Wirksamkeit der modernen Transportmittel recht leicht ausgeglichen.

Das Preisdiagramm einer Ware weist Schwankungen über- und unterhalb einer "Kompensationslinie" auf, die für uns den Wert der Ware darstellt. Im Falle der Arbeitskraft ist dies ganz anders. Zunächst einmal kann ihr Preis (der Lohn), auch wenn er um den durch die Summe der Subsistenzmittel bestimmten Wert schwankt, theoretisch so weit ansteigen, daß er den gesamten Raum des Mehrwerts einnimmt. Für den Kapitalisten, der diese Ware konsumiert und nachfragt, bleibt dann eine Gewinnmarge, die durch einen größeren oder kleineren Mehrwert dargestellt wird. Das Ansteigen des Lohns führt also nicht, wie die Verknappung einer bestimmten benötigten Ware, zur Zahlung eines rein höheren Aufpreises, sondern lediglich dazu, daß der Kapitalist eine relative Senkung des Profits erleidet, um diesen nicht völlig zu verlieren. Darüberhinaus ist der Ausgleich eines Überhangs oder Mangels an Arbeitskräften nicht so leicht zu bewerkstelligen wie der einer stofflichen Ware. Im Falle der Arbeitskraft hat man es mit einer zu großen oder zu geringen Anzahl arbeitsfähiger Menschen zu tun, die von zum Teil unkontrollierbaren Umständen abhängt. Die Möglichkeit von Lohnschwankungen ist daher von ganz anderer ökonomischer Bedeutung als die Schwankungen irgendeines Listenpreises.

Im Laufe der kapitalistischen Entwicklung gibt es eine allgemeine Tendenz zur Erhöhung der Lohnmasse und auch zu einer Steigerung der Löhne mit zunehmender Kapitalakkumulation. Historisch hat sich diese Entwicklung vom Anfang des 15. Jahrhunderts bis zur Epoche der Entstehung des "Kapital" gezeigt und danach noch weiter fortgesetzt. Unwissende Kritiker vermeinten hierin einen Beweis zu erblicken, der die Gesetze der von uns dargelegten Theorie widerlegen würde. Sie wechselten in der Tat eine allgemeine Bewegung zum Absinken der Löhne, die von Marx niemals theorisiert wurde, mit der Theorie der wachsenden Verelendung, die sich auf die fortschreitende Expropriation der Handwerker, Kleinrentiers, kleinen Grundbesitzern und Kleinkapitalisten, sowie auch auf das Herabsinken von ungelerten Arbeitern (unskilled workers) ins Subproletariat bezieht.

Andere polemische Kritiker jedoch entstellten den Text dahingehend, daß sie behaupteten, die absolute Erhöhung der Löhne bedeute eine Entwicklung des Kapitalismus, die diesen erträglicher und ziviler mache. Auch diese tendenziöse These steht im Widerspruch zum Text, denn *unter den mehr oder minder günstigen Umständen, worin sich die Lohnarbeiter erhalten und vermehren, ändern jedoch nichts am Grundcharakter der kapitalistischen Produktion* (Anfang Kapitel 23). Dies wird im Text so erklärt: *"Wie die einfache Reproduktion fortwährend das Kapitalverhältnis selbst reproduziert, Kapitalisten auf der einen Seite, Lohnarbeiter auf der andern, so reproduziert die Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter oder die Akkumulation das Kapitalverhältnis auf erweiterter Stufenleiter, mehr Kapitalisten oder größere Kapitalisten auf diesem Pol, mehr Lohnarbeiter auf jenem. (...) Akkumulation des Kapitals ist also Vermehrung des Proletariats."* Nachdem wir nun die richtige Interpretation wiederhergestellt haben,

geht es uns an dieser Stelle nicht darum, die Frage zu untersuchen, ob die Bedingungen des sozialen Kampfes von einer schlechteren Entlohnung des Proletariats positiv oder negativ beeinflusst werden. Wenn ein sehr weit herabgedrücktes Niveau unerträglich wird und eine Explosion vorbereitet, so kann ein größerer Bedürfnisumfang der Arbeiterklasse in einem Augenblick, wo der Kapitalismus seine Unfähigkeit, diese Bedürfnisse weiterhin zu befriedigen, plötzlich offenbart, zu einer tiefergreifenden und wirkungsvolleren Gegenreaktion führen.

40. Veränderungen in der Zusammensetzung des Kapitals Konzentration - Zentralisation

Es entsteht also ein Spiel von Angebot und Nachfrage, von Arbeitsnachfrage seitens des neu akkumulierten Kapitals einerseits und dem Arbeitsangebot, das vom Umfang der Bevölkerung, aus deren Schoß die Arbeiter hervorgehen, begrenzt wird, andererseits.

Seit seinem politischen Sieg in der bürgerlichen Revolution neigt das Kapital dazu, verstärkt Hände auf den Arbeitsmarkt zu werfen, um die schlechter zu bezahlen. Deshalb "befreit" es die Leibeigenen und predigt das Bevölkerungswachstum. Die feudalen und aristokratischen Schichten, die sich dieser Bewegung entgegenstellen, finden ihre Repräsentanten in der englischen Grundbesitzeroligarchie, dem Zentrum des Kampfes gegen die französische Revolution. Einer ihrer Vertreter ist Malthus, der sich mit seinem Mitleid für das Elend der unzähligen Arbeiter, die dazu gezwungen seien, sich das disponible variable Kapital in immer kleineren Portionen aufzuteilen, brüstete; der aber den Kapitalismus von einer reaktionären und der Marxschen Position diametral entgegengesetzten Seite aus angriff. Er predigte nämlich, daß, während die Lebensmittel in arithmetischer Progression wüchsen, die Bevölkerung dazu neige, in geometrischer Progression anzusteigen, woraus sich ein ständig wachsendes Elend ergebe. Das von ihm gepriesene Heilmittel war die sexuelle Abstinenz, um die Geburten zu begrenzen. Es braucht nicht erst gesagt zu werden, daß gemäß unserer Theorie ganz im Gegenteil das Bevölkerungswachstum von der wachsenden gesellschaftlichen Produktivkraft kompensiert wird, daß diese aber von der Herrschaft des Kapitals befreit werden muß, damit sie rational die Bedürfnisse aller befriedigen kann.

Es gibt also eine Bewegung hin zur Verbesserung der Löhne; dies schafft aber die "Ketten der Lohnarbeit" nicht ab. Im übrigen geht diese Bewegung nicht gleichmäßig und ohne Rückschläge vor sich. Selbst wenn die Löhne infolge der Akkumulation immer größerer Kapitalien weiter ansteigen und sich deshalb auch die Profitrate verringert, so verlangsamt sich die Akkumulation und die Erhöhung der kapitalistischen Macht aus diesem Grunde jedoch nicht. Es kann aber passieren, daß die Lohnsteigerungen so hoch sind, daß sie auf neue Kapitalinvestitionen entmutigend wirken und die Akkumulation verlangsamen. Da die Löhne nun relativ fallen werden, bildet sich auf diese Weise ein neues Gleichgewicht heraus, und die Akkumulation nimmt ihren Gang wieder auf. Diese Schwankungen sind analog zu den Krisen, die die kapitalistische Produktion durchläuft. Man darf nicht glauben, daß diese Perioden des Ungleichgewichts vom Verlauf der Bevölkerungsentwicklung abhängen. Es ist nicht die Veränderung des Arbeitsangebots, die die Löhne variieren läßt und die Akkumulation beeinflusst, sondern vielmehr der Verlauf der Akkumulation, der über die Arbeitsnachfrage die Lohnrate und folglich das Verhältnis zwischen bezahlter und Gratisarbeit der disponiblen Arbeitsbevölkerung entsprechenden Veränderungen un-

terwirft. "Die Erhöhung des Arbeitspreises bleibt also eingebaut in Grenzen, die die Grundlagen des kapitalistischen Systems nicht nur unangetastet lassen, sondern auch seine Reproduktion auf wachsender Stufenleiter sichern" (Kapitel 23). Wer dies nicht versteht, versteht das eigentliche Prinzip und den spezifischen Charakter der kapitalistischen Produktion nicht (dies wird zweimal im "Kapital" betont); nämlich, daß es nur in dem Maße Arbeit für den Arbeiter gibt, in dem es Mehrwert für den Kapitalisten gibt. Dies genügt, um zu zeigen, wieviel Treue diejenigen dem Text des "Kapital" gegenüber bezeugt haben, die hierin vermeintlicherweise die Voraussicht einer der graduellen Verringerung des Profits entsprechenden graduellen Steigerung der Löhne erblicken und die dem Text die Vorhersage einer evolutionistischen Beseitigung des Kapitalismus unterschieben.

Als wir sagten, daß die Akkumulation die Lohnrate ansteigen läßt, gingen wir von einer konstanten Zusammensetzung des Kapitals aus. In der Wirklichkeit ist dem nicht so, da parallel zum Wachstum der Kapitale infolge der Akkumulation sich ein technischer Fortschritt in der Arbeitsproduktivität durchsetzt, der komplexere und kostspieligere Instrumente und Maschinen erforderlich macht. D.h. also, daß die Produktion von konstantem Kapital dazu neigt, im Verhältnis zum variablen anzuwachsen. Das konstante Kapital wächst aus zwei Gründen: erstens weil bei gleicher menschlicher Arbeit Maschinen und Produktionsanlagen von größerem Wert benutzt werden und zweitens weil bei gleicher Arbeit mehr Produkte hergestellt und also mehr Rohstoffe verarbeitet werden. "Die Abnahme des variablen Kapitaleils gegenüber dem konstanten oder die veränderte Zusammensetzung des Kapitalwerts zeigt jedoch nur annähernd den Wechsel in der Zusammensetzung seiner stofflichen Bestandteile an."

Der Grund ist einfach der, daß mit der wachsenden Produktivität der Arbeit nicht nur der Umfang der von ihr vernutzten Produktionsmittel steigt, sondern deren Wert, verglichen mit ihrem Umfang, sinkt. Ihr Wert steigt also absolut, aber nicht proportionell mit ihrem Umfang."

Weiterhin wird im Text festgehalten, daß selbst bei einem Sinken des variablen Kapitals im Verhältnis zum konstanten Kapital die absolute Größe dieses Lohnkapitals steigen kann, wenn die Gesamtmasse des Kapitals in starkem Maße erhöht wurde.

Schließlich, um zur spezifisch kapitalistischen Produktion zu gelangen, muß zu Beginn in den Händen einiger Individuen eine bestimmte Akkumulation von Geld, welches in Kapital verwandelt werden kann, stattfinden (ursprüngliche Akkumulation, deren Genese wir später betrachten werden). Wenn aber einerseits die Akkumulation den Kapitalismus hervorbringt, so ist der Kapitalismus seinerseits gezwungen, eine weitere Akkumulation hervorzurufen und so den Umfang der Unternehmen immer weiter auszudehnen.

Für die ursprüngliche Herausbildung des Kapitals ist es nicht nur notwendig, daß sich in den Händen eines Individuums eine Summe Geldes konzentriert, sondern auch (mithilfe dieses Geldes) eine Summe von Produktionsmitteln und Lebensmitteln für die Arbeiter, die vorher in zersplitterter Weise vielen kleinen unabhängigen Produzenten zur Verfügung standen. Demnach ist die ursprüngliche Akkumulation eine KONZENTRATION von Kapital. Die weitere Akkumulation läßt die Konzentration der Kapitale in den Händen Weniger weiterfortschreiten, wobei jedes Einzelkapital versucht, größer zu werden. Neben dieser Wachs-

tumstendenz der Kapitale gibt es jedoch eine in entgegengesetzter Richtung verlaufende Tendenz zur Bildung neuer kleiner Kapitale, sei es weil sich die Phänomene der ursprünglichen Akkumulation wiederholen, sei es weil nicht selten, z.B. aufgrund der Erbfolge, große Kapitale aufgespalten werden.

An einem gewissen Punkt der Entwicklung des Kapitalismus gewinnt die Tendenz zur Konzentration über die zur Zersplitterung entschieden die Oberhand. Wir haben es hier mit dem grundlegenden Gesetz der Kapitalkonzentration nicht mehr nur in dem Sinne zu tun, daß die Konzentration ausschließlich durch die Akkumulation bestimmt wird, sondern in einem sehr viel ausgeprägteren Sinn, da verschiedene Akkumulations- und Konzentrationszentren sich gegenseitig anziehen und untereinander vereinigen.

Diese Erscheinung wickelt sich folgendermaßen ab: zwischen Kapitalist und Kapitalist entwickelt sich der Konkurrenzkampf, der mit den Geschützen der niedrigen Preise ausgefochten wird. Der niedrige Preis beruht aber normalerweise auf einer Erhöhung der Arbeitsproduktivität, und diese kann bei gegebenem Ausbeutungsgrad der Arbeiterklasse nur durch Perfektionierung und Erneuerung der Produktionsmittel erreicht werden. Dies ist aber nur möglich, wenn neue, große Kapitale investiert werden können. Daher der Erfolg der großen Kapitalisten und der Ruin der kleinen, die zunächst versuchen, ihre Kapitale in noch nicht modernisierte Produktionssphären zu verlagern. Schließlich aber werden diese Kapitale entweder untergehen oder in die Hände der Sieger überwechseln. Außerdem kann sich mit dem blühenden Kapitalismus der Kredit entwickeln. Dieser Mechanismus ermöglicht es den großen Kapitalbesitzern, Vorschüsse zu leisten, die selbst den Gesamtumfang ihrer eigenen Kapitale übersteigen, wohingegen er den Kleinunternehmern diese Befugnis nicht zugesteht und sie einem unerbittlichen Druck aussetzt. Konkurrenz und Kredit führen zur ZENTRALISATION des Kapitals. Mit diesem Begriff bezeichnen wir diese zweite Erscheinung, um sie von der Konzentration, die eine unmittelbare Auswirkung der Akkumulation ist, zu unterscheiden. Die Konzentration kann für alle Unternehmen gleichzeitig ablaufen, die Zentralisation geschieht zu Gunsten der einen und zu Lasten der anderen.

Die Zentralisation ermöglichte ein sehr viel früheres Auftreten gigantischer kapitalistischer Unternehmen als dies aufgrund der einfachen Konzentration individueller Kapitale möglich gewesen wäre. Die Bildung von Aktiengesellschaften ist eine Form der Zentralisation, da sie, was ein Indiz für die Reife des Kapitalismus ist, die technische Vereinigung großer Massen von Produktionsmitteln bedeutet. Es besteht also ein Unterschied zur bloß juristischen Vereinigung von Riesenwerten in den Händen eines einzigen Privatmannes, einer Erscheinung, die auch in anderen Wirtschaftsordnungen häufig anzutreffen ist (Kyros, Crassus, Indien usw.). Der Hinweis auf die Aktiengesellschaften ist im "Kapital" enthalten, und dies zeigt den Wert jener banalen Kritik, derzufolge die Verbreitung der Aktiengesellschaften eine Widerlegung der Zentralisationstheorie bedeute.

Die Zentralisation des Kapitals, wie auch immer sie erreicht wird, beschleunigt die Reproduktion des Kapitals durch neue Investitionen und produktionstechnische Fortschritte. Parallel hierzu setzt sich das bereits erwähnte Phänomen des Wachstums des konstanten Kapitals im Verhältnis zum variablen Kapital fort, sodaß, wenn die Arbeitsnachfrage einerseits aufgrund der erhöhten Gesamtmasse an Kapital ansteigt, sie doch andererseits dazu neigt, aufgrund der Verringerung

des variablen Kapitals im Verhältnis zum Gesamtkapital abzufallen. Diese relative Verringerung des Lohnkapitals gilt nicht nur für die in modernen Produktionsanlagen investierten Kapitale, sondern ebenso gut für die alten Kapitale, die nicht zögern, sich dieser Innovationsbewegung anzuschließen.

41. "RELATIVE ÜBERBEVÖLKERUNG" oder "INDUSTRIELLE RESERVEARMEE"

Wir haben die Frage der Erhöhung des Kapitals, wenn sie mit einer Verringerung des variablen im Verhältnis zum konstanten Teil einhergeht, erörtert. Es bleibt noch die Frage, ob das variable Kapital in seinem absoluten Umfang und mit ihm die Arbeitsnachfrage tendenziell ansteigen oder abfallen. Allgemein gesehen kann die veränderte Zusammensetzung des Kapitals sowohl zu einer Erhöhung als auch zu einem Gleichbleiben oder einer Verringerung des Arbeitsfonds führen.

In den verschiedenen Industriezweigen kann diese Erscheinung unterschiedlich aussehen, wie sich ja auch zwischen den Branchen ein Ausgleich der Arbeitsnachfrage herstellen kann. Im Zusammenhang mit der Einführung der Maschinerie haben wir bereits eine ähnliche Frage untersucht. In einem Unternehmen wird eine Maschine eingeführt, die zur Entlassung einer bestimmten Anzahl Arbeiter führt. Daraus würde sich eine verringerte Arbeitsnachfrage ergeben. Die Untersuchung ist an diesem Punkt aber noch nicht abgeschlossen. Zur Herstellung der Maschinen werden Arbeitshände benötigt. Darüberhinaus werden mit diesen Maschinen mehr Rohstoffe verarbeitet, was zu einer Arbeitsnachfrage in anderen Industriezweigen führt. Es ist richtig, daß die Maschinerie Stück für Stück auch diese Industriezweige erfaßt, aber die allgemeine Erhöhung der Arbeitsproduktivität ermöglicht es, Produkte und Lebensmittel billiger zu produzieren, über einen größeren Mehrwert zu verfügen und daher neue Kapitalinvestitionen zu leisten. Daraus folgt, daß die Anzahl der Lohnarbeiter aufgrund des Akkumulationsfortschrittes im allgemeinen zum Wachstum tendiert und also immer größere Schichten der Bevölkerung in die Industriearbeiterklasse übergehen und diese anschwellen lassen.

Diese Entwicklung vollzieht sich jedoch durchaus nicht gleichmäßig: Wenn das übermäßige Verlangen, Mehrwert in neuen Unternehmen anzulegen, die Anzahl der Arbeiter bis zum äußersten hat anwachsen lassen, entsteht ein Überfluß an Produkten. Sobald die Verteilung dieser Produkte auf Schwierigkeiten stößt, weil sie vom Verbraucher nicht mehr nachgefragt werden, kommt es zu den sogenannten ÜBERPRODUKTIONSKRISEN. Riesige Mengen von Waren bleiben unverkauft. Die Kapitalisten schließen ihre Fabriken oder schränken die Produktion ein, und eine große Anzahl von Arbeitern wird entlassen. Um aus der Krise herauszukommen, bemüht sich der Kapitalismus, zu möglichst geringen Kosten zu produzieren und nutzt zu diesem Zweck neue technische Errungenschaften maximal aus. Am Ausgang der Krise hat sich zwischen variablem Kapital und Gesamtkapital ein bestimmtes Verhältnis herausgebildet, das niedriger als das vorhergehende ist. Produktion und Akkumulation nehmen ihren Lauf wieder auf, und mit der Erhöhung des Gesamtkapitals wächst für eine bestimmte Zeit auch das variable Kapital und die Arbeitsnachfrage. Während dieser gewöhnlichen Zwischenphase beginnt die Lohnarbeiterzahl wieder zu steigen, Arbeitsangebot und -nachfrage gleichen sich in etwa aus. Es dauert aber nicht lange, und eine weitere Krise zieht herauf, die die immer zahlreicher in den Produktionsprozeß gezogenen Arbeiter plötzlich in die Arbeitslosigkeit stößt. Die Aufeinanderfolge dieser Wechsellagen und die Schaffung dieses

Überflusses an Lohnarbeitern im Verhältnis zum Bedarf des akkumulierten Kapitals sind Kennzeichen der kapitalistischen Produktion. Die Ökonomen haben diesen Vorgang unterschiedlich interpretiert, vermeinten aber im allgemeinen seine Ursachen im Bevölkerungswachstum zu erblicken und formulierten so die berühmten Bevölkerungsgesetze.

Das wirkliche Bevölkerungsgesetz der kapitalistischen Epoche ist jedoch allein folgendes: die Akkumulation des Kapitals schafft, indem sie eine relative Überbevölkerung, bzw. industrielle Reservearmee hervorbringt, eine weitere Existenz- und Entwicklungsbedingung des Kapitalismus selbst. In den Perioden des Produktionswachstums wird diese Reserve eingesetzt, um bei Ausbruch der Krise wieder rausgeschmissen zu werden. Im 19. Jahrhundert folgten die Krisen periodisch in einem Abstand von ungefähr 10-11 Jahren aufeinander, wobei diese Zyklen dazu neigen, kürzer zu werden.

Erwähnen wir lediglich, daß der erste Weltkrieg, der seinerseits eine Auswirkung des Wettrennens zur industriellen Überproduktion war, die man, um die Krisen zu vermeiden, auf die Außen- und Kolonialmärkte abzuwälzen versuchte ("Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus") sowohl die Explosion der Krise darstellte als auch das Mittel, um eine übermäßige Industrieproduktion aufzufangen. Die Folgen bestanden in einer Reihe ineinander übergehender Teilkrisen, oder geradezu im Auf und Ab einer tieferen allgemeinen Krise (1).

Die Bildung und Erhaltung einer industriellen Reservearmee, die durch das Hineinschleudern der Handwerker, Bauern, Frauen, Kinder, Schwarzen, Chinesen usw. in den kapitalistischen Produktionsprozeß und durch die Kampagne für eine starke Vermehrung der einheimischen Arbeiter begünstigt wird, stellt eine ständige Sorge des Kapitalismus und seiner Theoretiker dar. Sogar der reaktionäre Malthus war über den übermäßigen Geburtenrückgang im Proletariat eines industriellen Landes beunruhigt.

Es ist also nicht möglich, die Bewegung des Kapitals und die Lohnrate von der Erhöhung der absoluten Bevölkerungszahl abhängig zu machen, wie dies die bürgerlichen Ökonomen tun.

Diese glaubten, daß die Lohnrate vom Arbeitsangebot, das der Vermehrung der aufeinanderfolgenden Generationen entspreche, abhängen würde und daß das Sinken der Löhne, wenn das Kapital nicht mehr alle Hände beschäftigen kann, das Proletariat infolge von Mangelerscheinungen und sinkender Fruchtbarkeit dezimieren würde.

(1) Hinsichtlich des zweiten Weltkrieges genügt es zu erwähnen, daß seine wirtschaftlichen Folgen noch viel schwerwiegender waren. Dies nicht nur durch die größeren militärischen Zerstörungen weit über die Kriegsfrenten hinaus, sondern ebenfalls durch die systematische Demontage der Industrieanlagen der besiegten und besetzten Länder. Es eröffnet sich somit ein neues, weltweites Wettrennen der Reakkumulation, es entsteht eine riesige Reservearmee von hungernden Menschen. Und diese höchste Form der Barbarei versteckt man hinter der Apologie des "Wiederaufbaus", die selbst Attila und Dschingis Khan die Schameslöte ins Gesicht getrieben hätte.

Die demographischen Veränderungen sind jedoch relativ spät sich auswirkende Erscheinungen im Vergleich zu den häufigen Wechseln der Lohnrate, die, wie bereits erwähnt, von der Expansion und Kontraktion der kapitalistischen Entwicklung abhängen.

Wir schlußfolgern also, daß die Hoffnung absurd ist, die Lösung der Krisen und Gegensätze des Kapitalismus könne sich aus der Wirkung des auf den Lohn angewandten Gesetzes von Angebot und Nachfrage, dieser modernen göttlichen Vorsehung, ergeben. Der freie Lauf dieses Mechanismus wirkt sich immer zugunsten der kapitalistischen Klasse aus.

Die bürgerlichen Ökonomen haben natürlich Skandal gemacht und sich über die Verletzung des heiligen Gesetzes von Angebot und Nachfrage aufgeregt, als die Arbeiter mithilfe der Wirtschaftsorganisationen versuchten, die Auswirkungen der gegenseitigen Konkurrenz einzudämmen, indem sie ein gemeinsames Vorgehen von Beschäftigten und Arbeitslosen in die Tat umsetzten.

Es kann hier nicht darum gehen zu zeigen, daß jedoch auch die Gewerkschaftsorganisation weder die allgemeine Entwicklung des Kapitalismus verhindern noch seine grundlegenden Gesetze überwinden kann. Ihre Bedeutung liegt darin, immer größere Schichten in die Klassenbewegung hineinzuziehen.

42. Formen der relativen Überbevölkerung

Das allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation

Die technischen Verbesserungen machen einerseits Arbeiter überzählig und stoßen sie aus den Betrieben aus, andererseits führen sie aufgrund der größeren Expansionskraft und der erhöhten Produktionskapazität zur Wiedereingliederung von Arbeitern in die Produktion. Diese Form der relativen Überbevölkerung wird im "Kapital" die fließende Form genannt. Als latente Form wird diejenige bezeichnet, bei der die technischen Verbesserungen in den ländlichen Distrikten eine große Zahl von Arbeitern disponibel macht, die gezwungen sind, in die Städte abzuwandern und sich den Industrieunternehmern anzubieten (Erscheinung der Verstädterung). Die dritte Kategorie der relativen Überbevölkerung wird die stockende genannt. Bei ihr bildet sich sowohl in der Industrie als auch der Agrikultur ein Überhang an Arbeitern, die durch die technischen Verbesserungen ausgestoßen werden und die sich für Arbeiten mit hohem Ausbeutungsgrad, wie der sogenannten Heimarkeit (sweating system), anbieten. Der letzte Rest des Überhangs an Arbeiterbevölkerung schließlich wird durch den Pauperismus gebildet, der jedoch nicht von vornherein mit den Vagabunden, Delinquenten, Bettlern und Prostituierten verwechselt werden darf, die die nichtarbeitenden Schichten darstellen (Verbrechertum, Gesindel usw), die vor allem in den modernen Metropolen zahlenmäßig große Bedeutung erlangen.

Um auf den Teil der relativen Überbevölkerung zurückzukommen, der durch den Pauperismus gebildet wird, so umfaßt er drei Kategorien: arbeitslose Arbeitsfähige, Waisen- und Pauperkinder (diese zwei Kategorien stehen dem Kapitalismus zur Verfügung, um in den Zeiten grossen Aufschwungs wieder aktiv eingesetzt zu werden) und schließlich diejenigen Arbeiter, die aufgrund von Alter, Invalidität oder der durch Aussterben ihres Berufs verursachten Unbeweglichkeit von nun an nicht mehr einsetzbar sind.

Es ist einerseits richtig, daß sich mit dem Fortschritt der Akkumulation die Löhne der beschäftigten Arbeiter tendenziell erhöhen

und das gesamte variable Kapital sowie die Anzahl an Arbeitern zum Wachstum neigen. Andererseits aber entsteht gleichzeitig eine immer größere Reservearmee, die sich aus entlassenen Arbeitern und aus ehemaligen Handwerkern und Kleinbesitzern zusammensetzt, die zwecks Verwandlung in Lohnarbeiter ruiniert und expropriert wurden, die aber nun mit ihren Kindern den Risiken der Arbeitslosigkeit und folglich dem grausamsten Elend ausgesetzt sind, trotz der Maßnahmen sei es der Armenfürsorge, der Sozialgesetzgebung oder der Arbeitersolidarität.

Je größer das funktionierende Kapital und daher der nationale und gesellschaftliche Reichtum (der in Wirklichkeit Reichtum der kapitalistischen Klasse ist), um so größer ist die industrielle Reservearmee und folglich die Verbreitung des Pauperismus (man denke an die riesigen Arbeitslosenheere in den kapitalistischen Ländern während der Nachkriegszeit). All dies bildet das Gesetz der wachsenden Verelendung des Proletariats, die dem wachsenden kapitalistischen Reichtum gegenübersteht. Die - auf historischer Stufenleiter - wachsenden Löhne der beschäftigten Arbeiter und auch die verbesserte Lebenshaltung einiger privilegierter Schichten der Arbeiterklasse widersprechen diesem Gesetz in keiner Weise. Selbst Maßnahmen der Sozialgesetzgebung sind im Rahmen der kapitalistischen Organisation nicht in der Lage, dieses allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation zu umgehen.

Zunächst ermahnten die bürgerlichen Schreiberlinge die Arbeiter dazu, ihre eigne Anzahl zu verringern, sofern sie den Bedarf des Kapitals zahlenmäßig nicht übersteigen wollten. Dabei wußten sie nur allzugut selbst, daß dieser zahlenmäßige Rückgang niemals ein für sie alarmierendes Ausmaß erreichen würde. Und danach taten sie auf zynische Weise ihre Bewunderung kund, daß die Armut der unteren Klassen die beste Voraussetzung für den Wohlstand der Nation darstellte. Heute und nach Marx kann man solche Worte nicht mehr vernehmen, da die scheinheilige soziale Philantropie, die Demagogie und das Predigen von illusorischen Heilmitteln, die von Verbänden und Staat angewandt werden sollen, vorherrschen.

Aber das grundlegende Gesetz der kapitalistischen Akkumulation bleibt nach wie vor dasselbe: alle Mittel zur Vervielfältigung der kollektiven Arbeitskräfte, die zu einer Erhöhung der durchschnittlichen Lebenshaltung führen müßten, werden zum Schaden des individuellen Arbeiters angewandt und werden zu Mitteln, um ihn der Herrschaft des privaten Kapitals zu unterwerfen. Wie auch immer die Lohnrate aussehen mag, die Akkumulation des Kapitals bringt eine Erhöhung der relativen Überbevölkerung mit sich; in dem Maße, in dem sich das Kapital akkumuliert, verschlechtert sich die Lage der Arbeiterklasse.

"Es folgt daher, daß . . . im Maße wie Kapital akkumuliert, die Lage des Arbeiters, welches immer seine Zahlung, hoch oder niedrig, sich verschlechtern muß. Das Gesetz endlich, welches die relative Überbevölkerung oder industrielle Reservearmee stets mit Umfang und Energie der Akkumulation in Gleichgewicht hält, schmiedet den Arbeiter fester an das Kapital als den Prometheus die Keile des Hephästos an den Felsen. Es bedingt eine der Akkumulation von Kapital entsprechende Akkumulation von Elend. Die Akkumulation von Reichtum auf dem einen Pol ist also zugleich Akkumulation von Elend, Arbeitsqual, Sklaverei, Unwissenheit, Brutalisierung und moralischer Degradation auf dem Gegenpol, d.h. auf der Seite der Klasse, die ihr eigenes Produkt als Kapital produziert." (Kapitel 23/4)

SIEBTER ABSCHNITT

II. DIE SOGENANNT E URSPRÜNGLICHE AKKUMULATION

43. Historische Formen des Eigentums und Ursprünge des Kapitals

Das Geld verwandelt sich in Kapital, das Kapital produziert Mehrwert, und dieser verwandelt sich in Zusatzkapital. Das Kapital erwächst also aus dem Mechanismus des Kapitalismus selbst. Damit es jedoch in der Geschichte auftritt, muß sich ein ursprüngliches Kapital in einer nicht-kapitalistischen Umgebung herausbilden.

Die klassische Ökonomie, die das Kapital als akkumulierten Wert, d.h. als das Produkt akkumulierter Arbeit betrachtet, behauptete, daß die ersten Kapitale durch die Arbeit und Sparsamkeit ihrer Besitzer entstanden.

Wenn es auch richtig ist, daß jeder Wert ein Produkt menschlicher Arbeit ist, so stimmt es doch nicht, daß der von der Arbeit produzierte Wert in den Händen desjenigen verbleibt, der gearbeitet hat. Im allgemeinen wurden in den bis heute aufeinanderfolgenden historischen Epochen die Früchte der Arbeit immer den Händen des Arbeiters entzogen, und ihre Akkumulation durch den direkten Produzenten ist immer ein heraus außergewöhnlicher Fall gewesen.

Im Gegensatz zur Idylle, die laut den Handbüchern der politischen Ökonomie herrschen müßte, spielen *"in der wirklichen Geschichte (...)* bekanntlich Eroberung, Unterjochung, Raubmord, kurz Gewalt die große Rolle".

Die Staatsmacht und das Recht haben, selbst wenn man von offenen oder versteckten Verstößen gegen dieselben absieht, nie eine Garantie dafür bedeutet, daß sich der Produzent sein Produkt aneignen kann. Namentlich die Epochen von sozialen und politischen Umwälzungen führen zur plötzlichen Ersetzung einer Rechtsordnung durch eine andere, und Bürgerkriege, bzw. nationale Kriege schließen immer mehr oder weniger große Enteignungen ein. Doch selbst wenn man von diesen geschichtlich bedingten Aufhebungen des Rechts absieht, wie wir auch von den persönlichen Rechtsverletzungen (Delinquenz) abgesehen haben, so lag der Charakter der bisher herrschenden Rechtsordnungen in der Tat nicht darin, dem Produzenten den friedlichen Genuß des Gesamtergebnisses seiner Arbeit zu sichern.

Die Anwendung des Rechts wird durch die materielle Gewalt des Staates sichergestellt. Wir betrachten den Staat nicht als den unparteiischen Vertreter von Kollektivinteressen, sondern ganz im Gegenteil als das Herrschaftsorgan eines Teils der Gesellschaft, d.h. einer Klasse.

So ist das Gesetz immer eine gesetzliche Festlegung der Normen, die geeignet sind, den Interessen dieser Klasse zur Durchsetzung zu verhelfen. Staat und Gesetz treten also gerade dann auf, wenn für eine Klasse die Notwendigkeit besteht, auf die anderen Klassen fortwährend Druck auszuüben. Da diesen Verhältnissen die ökonomischen Interessen zugrundeliegen, geht es dabei um die systematische, mehr oder weniger breite Ausbeutung der Arbeitskraft der unterworfenen Klassen. Staat und Recht bedeuten also gerade ein System zur Übertragung der Arbeitsergebnisse aus den Händen der Arbeiter in die Hände der Nicht-Arbeitenden.

In die Sozialstruktur und die politischen Ereignisse einer bestimmten Epoche zu verstehen, müssen wir uns fragen, welche die entgegengesetzten Klassen sind und welche von ihnen die Macht, d.h. den Staat inne hat. Zuallererst aber müssen wir uns der Frage stellen, welche Eigentumsverhältnisse oder -formen das herrschende System stabilisiert und aufrechterhält. Die Eigentumsverhältnisse ihrerseits lassen sich erklären durch eine Untersuchung der Produktivkräfte, d.h. der technischen Mittel, über die die Arbeit verfügt, und der Organisation und Aufteilung der Arbeit zwischen den Menschen. Die Produktivkräfte werden in jeder Epoche durch die eingesetzten natürlichen und technischen Mittel einerseits und die zur Arbeit verwandten Menschengruppen andererseits gebildet. Diese Produktivkräfte werden von bestimmten Eigentumsverhältnissen, die unter dem Schutz des Gesetzes und der Staatsmacht stehen, umrahmt. Aber aufgrund vielfältiger Ursachen, wie dem Bevölkerungswachstum, der Verwandlung der Produktionstechniken (durch Erfindungen, die Eröffnung neuer Kommunikationswege usw) entsteht eine Lage, in der die Produktivkräfte, und an erster Stelle die arbeitende Klasse, in Widerspruch zu den geltenden Eigentumsformen geraten. Es folgt daraus eine Epoche sozialer Revolutionen, in der sich die vom alten System profitierende Klasse und eine bislang beherrschte Klasse bekämpfen und es zur Verletzung der Eigentumsformen, d.h. der Zerschlagung des Staates und dem Auftreten eines neuen Staates mit einer neuen Pacht kommt.

Um wieder auf die Frage der ursprünglichen kapitalistischen Akkumulation zurückzukommen, so kann ihre Lösung nur mithilfe einer derartigen Analyse gesucht werden und nicht in der naiven und tendenziösen Behauptung liegen, daß die Arbeit und die Abstinenz das ursprüngliche Kapital schufen. Es wird jedoch nützlich sein, zuvor das Gesagte rekapitulierend in sehr einfacher Form auf die Geschichte der Gesellschaft anzuwenden.

In den Anfängen der menschlichen Arbeit und des ökonomischen und gesellschaftlichen Lebens sind die Menschen wenig zahlreich, der zur Verfügung stehende Boden hingegen ist sehr ausgedehnt. Die Völker sind in kleine nomadisierende Stämme unterteilt, die in primitiver Form Ackerbau und Viehzucht betreiben. Unter der Führung eines Oberhauptes, das zunächst der Familienvater ist, kultivieren sie gemeinsam ein besetztes Stück Land. In dieser Periode des Urkommunismus gibt es noch kein individuelles Eigentum und keine Teilung der Gesellschaft in Klassen.

Schon aufgrund ihrer Mobilität kommt es zur Begegnung der Stämme, zur Ausweitung des Produktivvermögens und der Bedürfnisse, zu Konflikten und der Gefangennahme der Besiegten. Es entstehen Militär- und Priesterkassen. Nach einem langen Entwicklungsprozeß, den wir hier nicht nachzeichnen wollen, gelangen wir zur Epoche der Sklavenhaltergesellschaft. Hier wird eine Klasse von Menschen dazu gezwungen, im Dienste anderer zu arbeiten, ohne die Möglichkeit zu haben, sich zu verweigern oder fortzugehen. Diese Menschen können wie ein Privateigentum besessen und entäußert werden, hat ja die Aufteilung des Bodens, Viehs sowie jedes anderen Gutes zwischen den Mitgliedern der herrschenden Klassen, den FREIEN Menschen, bereits stattgefunden.

Jedoch sind in diesen antiken Gesellschaften nicht alle freien Menschen Besitzer von Land oder Sklaven; nur einer Minderheit von ihnen gelingt es, über genug Eigentum zu verfügen, um ohne die Verrichtung eigener Arbeit leben zu können. Die übrigen sind entweder kleine Landbesitzer, die ihren Boden mit den eigenen Händen und ohne Sklaven bestellen, oder kleine Handwerker, die Handwerksprodukte herstellen und

verkaufen. In dieser Epoche rechtfertigen das Gesetz und mit ihm die Philosophie und Moral (Ideologie) die Ausbeutung der Arbeit der Sklaven, ihren Verkauf und selbst ihre Tötung. Die Klasse der Grundbesitzer (Patrizier) hat meistens die Staatsmacht in ihren Händen und befindet sich im Kampf mit der Klasse der kleinen Bauern und Handwerker (griechische Demokratie - römische Plebejer). Trotz der Ausbreitung der Schifffahrt und des Handels, dem Auftreten von Geldbesitzern und selbst eines Keims von Kapitalismus bleibt der Ackerbau die Grundlage der Produktion. In der neuen Lage, die auf den Niedergang des römischen Reiches mit dem Aufstieg des Christentums und der Abschaffung der Sklavenhaltergesellschaft folgte, bleibt der Ackerbau die Grundlage der Produktion, wobei der Boden zwischen den feudalen Grundbesitzern aufgeteilt wird.

Die ehemaligen Sklaven werden infolge des christlichen Rechts und der neuen, christlichen Moral befreit und können nicht mehr verkauft werden. Sie werden jedoch in Leibeigene verwandelt, d.h. in Landarbeiter, die ihren Arbeitsort nicht verlassen können, während der feudale Grundherr der Nutznießer eines großen Teils ihres Arbeitsprodukts ist. Auch die kleinen freien Bauern verschwinden zu einem großen Teil und sinken ebenfalls zu Leibeigenen herab. Nur einigen Kernen von Handwerkern, die die Städte bewohnen, gelingt es, sich relativ unabhängig vom Feudaladel zu organisieren, indem sie sich in den sogenannten Kommunen in beruflichen Korporationen zusammenschließen.

In der so gezeichneten Feudalgesellschaft wird die herrschende Klasse von bodenbesitzenden Adel gebildet; seine Verbündeten und Instrumente sind der Klerus, das Heer und der absolutistisch-monarchistische Staat (trotz der Konflikte, die von der ursprünglich feudalen Dezentralisation zur Herausbildung von großen staatlichen Einheiten geführt haben).

Betrachten wir diese verschiedenen sozialen Formen, so finden wir in ihnen nicht nur nicht dasselbe Recht und dieselbe Moral und Ideologie in Kraft, sondern es wird uns ebensowenig möglich sein, einige juristisch-moralische Prinzipien aufzustellen, die allen gemein waren und ein sogenanntes Naturrecht darstellen würden. Dieselben Verhältnisse zwischen den Menschen werden sowohl durch das geschriebene Gesetz als auch durch die herrschende Moral nacheinander einmal geschützt, einmal verurteilt. Wir können nirgendwo das berühmte Prinzip, daß jedem das Produkt seiner Arbeit gehöre, in Kraft finden, ein Prinzip, das die ursprüngliche Akkumulation des Kapitals in rechtschaffener und friedlicher Form erklären soll.

Fast immer finden wir den Arbeiter in einer Lage vor, in der er weder über die von ihm gehandhabten Produktionsmittel noch über sein Produkt verfügen kann. Sowohl der antike Sklave als auch der mittelalterliche Leibeigene und der moderne Arbeiter wird von ihnen infolge legaler Gewalt getrennt. Nur im Urkommunismus, beim Handwerk der verschiedenen Epochen wie auch beim bodenbesitzenden Kleinbauern finden wir diese Trennung des Arbeiters von seinen Produktionsinstrumenten und Produkten nicht vor. Das schließt aber nicht aus, daß selbst diese sozialen Schichten einen Teil ihres eigenen Produktes in Form von Tributen, Steuern, Wucher und verschiedenen Rechten an andere abgeben mußten und somit einer Abpressung von Mehrarbeit ausgesetzt waren.

44. Bedingungen für die Entstehung des Kapitalismus

Die kapitalistische Ordnung folgt direkt auf die feudale Grundbesitzergesellschaft. Ihre Voraussetzung besteht einerseits in einer Akkumulation von Geld (was sich seit sehr langer Zeit in den Händen von Grundbesitzern, Händlern, Wucherern, Finanziers und Sklavenhändlern vollzog) und andererseits im Vorhandensein einer Masse von Arbeitern, die von ihren Produktionsmitteln getrennt und von daher gezwungen sind, ihre Arbeitskraft zu verkaufen.

Der Schlüssel, der zur ursprünglichen Akkumulation führt, liegt also in der historischen Entwicklung, die gerade diese Scheidung des Arbeiters von seinen Produktionsinstrumenten hervorbrachte. Die Feudalordnung selbst verhinderte diese Trennung in zweifacher Hinsicht: einerseits durch die Leibeigenschaft, die es dem Bauern und seinen Söhnen verbot, das ursprüngliche Lehnsgut zu verlassen; andererseits durch das System der Handwerkszünfte, das die Handwerker und ihre Söhne mithilfe überaus komplizierter Arbeitsvorschriften und einer eigens dafür geschaffenen Gerichtsbarkeit dazu zwang, nur den Beruf eines bestimmten Handwerks auszuüben und in einer kleinen Werkstatt mit einer begrenzten Zahl von Gesellen und Lehrlingen zu arbeiten. Die Gesetze des Feudalstaates sanktionierten diesen Zustand und standen einer Ausweitung der kapitalistischen Wirtschaft entgegen. Dies unter anderem dadurch, daß sie die entstehende bürgerliche Klasse unterdrückten, die sich aus den städtischen Kauf- und Bankleuten oder ehemaligen, nunmehr zu Handwerkern gewordenen Bauern zusammensetzte, die sich aus der Leibeigenschaft befreit hatten und in den dem herrschaftlichen Schloß entgegengesetzten "Burgen" kleine Werkstätten zur Produktion von Handwerksgegenständen errichtet hatten. Diese Klasse schuf sich eine revolutionäre Ideologie, die die feudalen Bindungen und Hemmnisse im Namen einer umfassenden philosophischen Theorie über die Freiheit und juristische Gleichheit verurteilte. Diese Kampagne für die Befreiung des Volkes stellt aber lediglich die ideologische Entsprechung einer wirtschaftlichen Notwendigkeit dar: nämlich der Freisetzung einer Masse von Menschen, die als "freie" Verkäufer ihrer Arbeitskraft der Produktion zur Verfügung stehen. Andererseits übten die Erfordernisse der Produktion aufgrund der immer engeren, weltweiten Kommunikation, dem wachsenden Handel und dem wachsenden Bedürfnis nach immer komplexeren Arbeitsprodukten einen unwiderstehlichen Druck in eben diese Richtung aus. *"Die industriellen Kapitalisten, diese neuen Potentaten, mußten ihrerseits nicht nur die zünftigen Handwerksmeister verdrängen, sondern auch die im Besitz der Reichtumsquellen befindlichen Feudalherren. Von dieser Seite stellt sich ihr Emporkommen dar als Frucht eines siegreichen Kampfes gegen die Feudalmacht und ihre empörenden Vorrechte sowie gegen die Zünfte und die Fesseln, die diese der freien Entwicklung der Produktion und der freien Ausbeutung des Menschen durch den Menschen anlegt". Die Fitter von der Industrie haben die Ritter vom Degen verdrängt. "Sie haben sich emporgeschwungen durch Mittel, ebenso gemein (dies in dem Sinne, daß die entstehenden proletarischen Massen in den revolutionären Kampf geführt wurden, ohne sich dessen bewußt zu sein, daß die Zeit der Demokratie und des repräsentativen politischen Systems den Sieg eines Systems der freien Ausbeutung der Lohnarbeit bedeuten würde - IKP), wie die, wodurch der römische Freigelassene sich einst zum Herrn seines Patronus gemacht hat. Der Ausgangspunkt der Entwicklung, die sowohl den Lohnarbeiter wie den Kapitalisten erzeugt, war die Knechtschaft des Arbeiters. Der Fortgang bestand in einem Formwechsel dieser Knechtung, in der Verwandlung der feudalen in kapitalistische Exploitation"* (Kapitel 24/1).

Natürlich brachte diese Entwicklung auch den wesentlichen Fortschritt mit sich, die Fesseln, die sich der Einführung der kollektiven Arbeit entgegenstellten, gesprengt und eine hohe technische Arbeitsteilung eingeführt zu haben.

Unsere Kritik zerschmettert die gesamte demokratische Apologie der bürgerlichen Revolution, und darin besteht ihr wesentlicher Aspekt; sie verwirft den philosophischen und juristischen Ausdruck dieser Ideologie, negiert jedoch den historischen Wert und revolutionären Charakter der Einführung des Kapitalismus, der die Voraussetzungen für alle weiteren Entwicklungen schafft, nicht. *"Obgleich die ersten Anfänge kapitalistischer Produktion uns schon im 14. und 15. Jahrhundert in einigen Städten am Mittelmeer sporadisch entgegentreten, datiert die kapitalistische Ära erst vom 16. Jahrhundert. Dort, wo sie auftritt, ist die Aufhebung der Leibeigenschaft längst vollbracht und der Glanzpunkt des Mittelalters, der Bestand souveräner Städte, seit geraumer Zeit im Erbleichen"* (ebenda).

In dieser Periode spiegelt jede politische Revolution das Voranschreiten des Kapitalismus wider. Jeder Akt der Expropriation einer Masse von Kleinproduzenten, ob Handwerker oder Bauern, bedeutet einen Sieg für ihn.

Der Prozeß der ursprünglichen Akkumulation nimmt *"in den verschiedenen Ländern verschiedene Färbung an"*. Im allgemeinen ermöglicht die Abschaffung der Leibeigenschaft die Herausbildung eines zersplitterten bäuerlichen Kleinrentens. Für den Kapitalismus aber besteht die Notwendigkeit, daß die ehemaligen Leibeigenen nicht zu unabhängigen Produzenten, sondern vielmehr zu Lohnarbeitern werden, und er unterstützt daher jede Maßnahme, die die kleinen Bauern ihres Bodens beraubt.

In Italien nimmt dieser Prozeß besondere Formen an. Am Ausgang des Mittelalters sind Nord- und Mittelitalien im Bereich der Produktions-Techniken (wie auch der Wissenschaft und Kultur) am weitesten fortgeschritten. Der Kapitalismus - nicht nur der Bank- und Handels-, sondern auch der Manufakturkapitalismus - entwickelt sich hier am frühesten, insbesondere in Florenz, Genua, Venedig, Pisa usw. Der Feudalismus verschwindet hier also am frühesten, und die Leibeigenen werden von den blühenden Städten angezogen. Die Handwerksmeister sind zu wahrhaften Bourgeois geworden (*"popolo grasso"* genannt, was wörtlich das *"fette Volk"* bedeutet), und die zahlreichen Gesellen in einem so großen Maß zu einer wahrhaft proletarischen Arbeiterschaft, daß es zum Kampf zwischen den beiden obengenannten Klassen kommt (Revolte der Wollschläger usw). Infolge der geographischen Entdeckungen Ende des 15. Jahrhunderts kommt es dann zu einer vollständigen Umkehrung der Ströme des Weltmarktes. Die kapitalistischen Manufakturen verfallen, die entstehende bürgerliche Klasse wird erstickt, der feudalen Klasse mangelt es an der Kraft, ein einheitliches politisches Gebilde zu schaffen; die Arbeiter fließen auf das Land zurück, wo sich eine kleine, *"nach Art des Gartenbaus getriebene"* Kultur ausbreitet; das Land verfällt in einen lang andauernden Zustand des sozialen und politischen Marasmus.

45. Die Expropriation des Landvolks von Grund und Boden

Das Beispiel Englands unterscheidet sich hiervon in einem entscheidenden Maße. Hier ist die Leibeigenschaft im letzten Teil des 14. Jahrhunderts faktisch verschwunden, die Mehrheit der Bevölkerung ver-

wandelt sich in unabhängige Kleinbauern, obgleich ihr Landeigentum durch ein feudales Aushängeschild gerechtfertigt wurde. Ein großer Teil des Bodens bleibt jedoch in den Händen der Feudalherren, die diesen Boden aber unter die Verwaltung eines freien Pächters stellen (der in diesem Falle eine der Frühformen des Kapitalisten darstellt, dem die ehemaligen Leibeigenen, d.h. zum Teil reservelose Tagelöhner und zum Teil Kleineigentümer, denen die Bearbeitung des eigenen Bodens noch eine Mußezeit läßt, als Lohnarbeiter dienen). Aber selbst die Tagelöhner erhielten *"außer ihrem Lohn Ackerland zum Belauf von 4 und mehr Acres nebst Cottages zugewiesen"*. Darüberhinaus hatten sie an der Nutznießung des Gemeindelandes und manchmal auch der herrschaftlichen Güter teil. Indessen blühten die Städte auf und bildete sich der Manufaktur- und Industriekapitalismus heraus; diesem durstete es nach Arbeitskräften und er säumte nicht, um sie zu erhalten. Die politische Revolution machte die königliche Macht zu einem bürgerlichen Instrument, und die neue Bourgeoisie verbündete sich mit einer neuen Grundaristokratie (den LANDLORDS), die, hierin vom Kapitalismus unterstützt, für die Expropriation der Kleinbauern sorgte und die freigesetzten Arbeitskräfte in die Städte stömen ließ. Mithilfe des Gesetzes beanspruchten die Großgrundbesitzer die ehemaligen Feudalgüter, von denen sie die Bauern verjagten und sie in Schafzuchtbetriebe verwandelten, die nur eine geringe Anzahl von Lohnarbeitern erforderten. Mehr und mehr usurpierten die Lords auch riesige Jagdreviere, die vormals bebautes Ackerland gewesen waren. All dies führte zu einem Verschwinden des kleinbäuerlichen Eigentums und zur Verwandlung der Bauern in Proletarier. In den schottischen Hochlanden erhielt sich lange Zeit das Gemeindeseigentum an Land (bis Ende des 18. Jahrhunderts). Auch hier expropriierten die Grundbesitzer, die zunächst nur feudale Rechtstitel auf das Land besaßen, unter dem Schutz des bürgerlichen Staates die unglückseligen Hochlandbewohner und verjagten sie von ihrem Land. *"Der Raub der Kirchengüter, die fraudulente Veräußerung der Staatsdomänen, der Diebstahl des Gemeindeseigentums, die usurpatorische und mit rücksichtslosen Terrorismus vollzogene Verwandlung von feudalem und Claneigentum in modernes Privateigentum, es waren ebenso viele idyllische Methoden der ursprünglichen Akkumulation. Sie eroberten das Feld für die kapitalistische Agrikultur, einverleibten den Grund und Boden dem Kapital und schufen der städtischen Industrie die nötige Zufuhr von vogelfreiem Proletariat"* (Kapitel 24/2). Abgesehen von den Maßnahmen zur Expropriation der Bauern gab es noch andere charakteristische Eingriffe des Staates zugunsten der entstehenden Bourgeoisie, wie z.B. die Blutgesetzgebung, die Folter, Auspeitschung, Brandmarken mit glühenden Eisen und ähnliches für die Bettler und Vagabunden vorsah, die angeblich nicht arbeiten wollten, oder auch die Gesetzgebung über die Lohnarbeit, die einen Maximallohn festsetzte und jegliche Arbeiterkoalition verbot. Dieser ganze Prozeß vollzog sich in England auch schon vor der politischen bürgerlichen Revolution: die ersten Gesetze stammen aus dem Jahre 1349, die letzten Gesetze über die Lohnregulation werden erst Ende 1813 abgeschafft, die grausamen Gesetze gegen die Koalitionen fallen 1825, aber einige Überbleibsel bleiben bis 1859 erhalten. Die gesetzliche Anerkennung der Trades' Unions datiert vom 29. Juni 1871. Aber *"nur widerwillig und unter dem Druck der Massen verzichtete das englische Parlament auf die Gesetze gegen Strikes und Trades' Unions, nachdem es selbst, fünf Jahrhunderte hindurch, mit schamlosem Egoismus die Schaffung einer permanenten Trades' Union der Kapitalisten gegen die Arbeiter behauptet hatte"* (Kapitel 24/3).

46. Der Kampf für die "Befreiung" der Arbeiter

Frankreich finden wir ebenfalls grausame Gesetze gegen die Vagabunden. Hier verschwinden die feudalen Rechte sehr viel langsamer, und erst sehr spät kann sich ein zersplittertes bäuerliches Kleinaigentum herausbilden, das, u.a. aufgrund der ganz anderen technischen Gegebenheiten der Agrikultur, sehr viel widerstandsfähiger als in England ist. Es ist jedoch interessant, festzustellen, daß unmittelbar nach dem Revolutionssturm, der mit der Bourgeoisie zugleich ihren Verbündeten, den vierten, proletarischen Stand, zu befreien schien, die Arbeiterassoziationen verboten werden. Ein Dekret vom 14. Juni 1794 bestraft jedes Abkommen zwischen Arbeitern, mit dem Ziel, ihre Einstellungsbedingungen zu verbessern, als *"Attentat auf die Freiheit und die Erklärung der Menschenrechte"*. Für uns ist der Grund für die bürgerliche Opposition gegenüber den Arbeiterkoalitionen klar: es ging darum, dem freien Spiel der Konkurrenz seinen Lauf zu lassen, um die Arbeitskraft zu einem niedrigeren Preis zu erhalten. Der Berichterstatter der Nationalversammlung ist nur kohärent, wenn er sagt, daß die Vereinigung von Personen desselben Berufs erneut *"eine Herstellung der durch die französische Konstitution abgeschafften Korporationen ist"*, denn in einem wie im anderen Fall handelt es sich, trotz der tiefgreifenden historischen Verschiedenheit der Erscheinung um Hemmnisse für den freien Aufkauf der Arbeitskräfte durch das Kapital. Ebenso gut entspricht das Verbot der Arbeiterkoalitionen der liberalen Theorie: der Staat der repräsentativen Demokratie ist der einzige Organismus, der alle Bürger im Namen der Gleichheit umfaßt und schützt. Jedes Individuum genießt die Freiheit und bleibt auf sich gestellt; seine einzige Bindung ist diejenige gegenüber dem einheitlichen Staat. Die Klassenprivilegien sind juristisch verschwunden. Jede Vereinigung von Mitgliedern derselben sozialen Schicht bildet tendenziell einen Staat im Staate, eine Kaste innerhalb der allgemeinen bürgerlichen Gleichheit, und muß demzufolge verboten werden. Im Bereich der Ökonomie strebt der Liberalismus das ungehinderte Spiel der einzelnen Privatinteressen an; der Staat schützt im allgemeinen die Verträge zwischen den Privatpersonen, kann aber keine Kollektivaktionen und -verträge dulden. In der Tat wurde das Dekret von 1794 von Terror und den Girondisten, Napoleon und der Restauration eingehalten. Wenn die parlamentarische Demokratie in einer viel späteren Epoche der Anerkennung der Gewerkschaften zustimmte, so widersprach sie damit ihrer reinen Theorie, wie auch die gesamte Gesetzgebung der staatlichen Eingriffe in die ökonomisch-sozialen Verhältnisse im Widerspruch zu dieser Theorie steht. Der Widerspruch zu den Prinzipien ist im übrigen eine Bestätigung für die Nichtigkeit derselben, die nur zur *"ideologischen Mobilisierung"* der Massen, die man in der Illusion wiegen will, sie seien frei und souverän, geschaffen wurden. Zu den Interessen und der Politik der Kapitalistenklasse steht diese Gesetzgebung jedoch nicht im Widerspruch: in der ersten Phase hat das Kapital nur die Reaktion zu fürchten und es versucht, sich hemmungslos die besten ökonomischen Bedingungen für die Akkumulation zu schaffen; in der darauffolgenden Phase jedoch stellt sich dem Kapital aufgrund der Herausbildung einer starken Arbeiterklasse das Problem der wirtschaftlichen, aber auch politischen Beziehungen zum Proletariat. Sogleich man durch das Verbot der Arbeiterkoalitionen den Lohn herabdrücken und den Mehrwert und die Akkumulation steigern kann, errechnet sich die Bourgeoisie, daß dies schneller zu einem sozialen Kampf führen kann, in dem das Prinzip des Mehrwerts und der Akkumulation selbst zu Fall käme. Im allgemeinen ist es für sie daher lohnender, die Gewerkschaften zuzulassen, und den einzelnen Kapitalisten per Gesetz einige Opfer aufzuerlegen, die die Lohnarbeit etwas erträglicher machen.

Aber die große französische Revolution war, als sie die Arbeiter des Koalitionsrechts beraubte, nicht weniger kohärent als in dem Augenblick, wo sie die allgemeine Militärpflicht einführte. Und dies alles trotz des heute verbreiteten, banalen Fehlers, die fortgeschrittene Demokratie als der arbeiterfeindlichen Reaktion und dem Militarismus entgegengesetzt zu betrachten.

47. Genesis des Agrarkapitalisten

Wir haben die Bedingungen, die die ursprüngliche Akkumulation und die Herausbildung einer Lohnarbeiterklasse ermöglichten, untersucht. Jetzt werden wir sehen, wie die ersten Kapitalisten entstanden. In England tritt vor dem industriellen Kapitalisten zunächst der Agrarkapitalist auf, d.h. der Großpächter. Wir werden uns also mit letzterem befassen.

Ein ackerbauliches Eigentum kann von seinem juristischen Eigentümer auf verschiedene Weise geführt werden. In der Sklavenhaltergesellschaft läßt der Landeigentümer Sklaven, die ebenfalls sein Eigentum sind, sein Land bebauen. Diese Sklaven unterstehen der technischen Leitung entweder eines anderen Sklaven oder eines Freien, d.h. eines emanzipierten, von seinem Herrn bezahlten Sklaven. In der Feudalgesellschaft wird der Boden von den Leibeigenen bearbeitet, aber nur selten kümmert sich der Herr um die Organisation dieser Arbeit. In den meisten Fällen verfügt jede Bauernfamilie über ein kleines Stück Land, von dessen Ertrag sie dem Feudalherrn einen bestimmten Teil als Abgabe liefern muß (den Zehnten). Der Feudalherr behält die besseren Teile des Bodens für sich, und läßt sie ebenfalls von den Bauern, die hier eine bestimmte Arbeitszeit ableisten müssen, bebauen (Fronarbeit)

Nach der Emanzipation der Leibeigenen können verschiedene Fälle auftreten. Die direkte ökonomische Verwaltung des Bodens wird dann möglich, wenn der Eigentümer nicht nur den Bodenbesitz, sondern auch das Ackerbaukapital (Vieh, Samen, Dünger, Ackerbauwerkzeug, später Maschinen usw.), sowie ein Geldkapital, um die Löhne der Landarbeiter, die der Leitung eines vom Herrn bezahlten Gutsverwalters unterstehen, vorzustricken. Dies war die erste, von den englischen Landlords eingeführte Form, wobei allerdings die ehemaligen Leibeigenen nicht nur Tagelöhner, sondern zunächst auch Kleineigentümer und Nutznießer eines kleinen Stückes Land waren.

Sehr bald jedoch wird der Verwalter zum Halbpächter. Die Halbpacht oder besser Teilpacht ist diejenige Form der landwirtschaftlichen Betriebsführung, in der der Eigentümer das Land und einen Teil des mobilen Kapitals stellt, während der Teilpächter für das restliche Ackerbaukapital sorgt und die Arbeit liefert, indem er Lohnarbeiter einstellt. Das Gesamtprodukt wird in vertraglich bestimmter Proportion zwischen dem Eigentümer und Halbpächter aufgeteilt. Wir sprechen hier von der auf ausgedehnte zusammenhängende Landgüter angewandten Großpacht, bei der der Pächter selbst nicht arbeitet, sondern Tagelöhner einsetzt, und die sich also wesentlich von der Kleinpacht unterscheidet, bei der, selbst wenn es sich um einen einzigen Großbesitz handelt, der Boden in zahlreiche Kleinbetriebe zerstückelt ist, die vom Pächter und seiner Familie persönlich bearbeitet werden.

Die englischen Großpächter versäumten jedoch nicht, sich in dem Maße, in dem die unabhängigen Kleinbauern und die neben dem Lohndienst selbstwirtschaftenden Ackerknechte aus den bereits genannten Gründen verarmten, selbst zu bereichern. An die Stelle der Teilpacht tritt

also die wirkliche und eigentliche Pacht. Die Pacht ist diejenige Form der landwirtschaftlichen Betriebsführung, bei der der Eigentümer nur den Boden und die Gebäude stellt. Der Pächter, dem das gesamte mobile Kapital gehört und der die Arbeiter einstellt, eignet sich das gesamte Produkt an. Er muß dem Landeigentümer eine Geldpacht zahlen, sodaß sich sein Einkommen in die an den Grundbesitzer gezahlte Grundrente und den kapitalistischen Profit des kapitalistisch wirtschaftenden Pächters unterteilt. Es muß hier festgehalten werden, daß sowohl die Rente als auch der Unternehmerprofit aus der Mehrarbeit entstammen, die kraft einer vom Staat geschützten Klassenallianz zwischen dem Grundbesitzer und dem Kapitalisten aufgeteilt wird. Wir negieren die Behauptung, daß der nackte Boden und nicht die Arbeit die Quelle des Reichtums sei.

Auch hier unterscheiden wir zwischen Groß- und Kleinpacht. Letztere hat keinen kapitalistischen Charakter, da es sich hierbei um kleine Stückchen Land handelt, die direkt vom Kleinpächter bebaut werden, der zwar ähnlich wie der Handwerker im Besitz von einigen wenigen und elenden Produktionsinstrumenten ist, aber über kein eigenes Land verfügt. Halten wir ferner fest, daß einer fortgeschrittenen Agrartechnik die einheitliche Leitung von großen Landgütern entspricht, die entweder direkt oder durch einen Großpächter verwaltet werden; je nachdem, ob die juristische Person des Grundeigentümers mit der des Kapitalisten zusammenfällt oder nicht. Auf dieser Grundlage kann die Arbeit großer Arbeitermassen, die Arbeitsteilung und die Mechanisierung der Landwirtschaft eingeführt werden. Das Kleineigentum im allgemeinen (abgesehen von den Fällen, wo der Boden ausgesprochen fruchtbar ist und sich zur Kleinkultur sehr gut eignet) sowie auch die parzellierte Leitung eines Großgrundbesitzes durch kleine Pächter und Halbpächter bilden demgegenüber rückständige Formen. Es sei nebenbei bemerkt, daß dieser zweite Fall die Lage des russischen Großgrundbesitzes nach der Emanzipation der Leibeigenen und der Aufhebung der patriarchalischen Kommunen charakterisierte. In diesen Fällen geht der Kleinbetrieb mit dem Großgrundbesitz einher. Während der Übergang vom Klein- zum Großbetrieb hier einen langen ökonomischen und technischen Entwicklungsprozeß voraussetzt, kann die juristische Befreiung des Kleinbetriebes von der Ausbeutung durch den Großgrundbesitz unmittelbar geschehen. In Wirklichkeit wird der Boden dabei nicht aufgeteilt, sondern behält seine frühere technische Aufteilung bei. Zumindest wird damit jedoch eine Form der Auspressung von Mehrarbeit (nämlich die ehemalige Grundrente) sofort aufgehoben.

Um wieder auf England zurückzukommen, so bereicherten sich die ersten Großpächter in einem sehr schnellen Tempo. Dies war u.a. darauf zurückzuführen, daß im 16. Jahrhundert die edlen Metalle und daher das Geld in ihrem Wert fielen und die Waren sich verteuerten, während die Löhne sich erst sehr viel später erhöhten. So stiegen die Verkaufseinnahmen des Pächters, d.h. in Wirklichkeit sanken seine Lohnkosten und, da die Pachtverträge auf sehr lange Perioden abgeschlossen waren, auch das Pachtgeld, sodaß der Pächter sich zu Lasten der Lohnarbeiter und der Landeigentümer bereicherte.

48. Genesis der industriellen Produktion

Die Expropriation der kleinen Bauern und ihre Ersetzung durch große landwirtschaftliche Betriebe lieferte einerseits der entstehenden kapitalistischen Industrie große Massen von Lohnarbeitern, die nicht aus dem Zunft Handwerk stammten; andererseits stellte sie dem ursprünglichen Akkumulationsprozeß seine stofflichen und wirtschaftlichen Ele-

mente zur Verfügung. Trotz der verminderten Zahl seiner Bebauung trug der Boden nämlich nach wie vor gleich viel oder mehr Produkt, weil diese Verminderung wettgemacht wurde durch eine gesteigerte Ausbeutung der Tagelöhner, durch verbesserte Anbaumethoden, durch gesteigertes Leistungsvermögen der Arbeit auf Großflächen. Dadurch wurden große Massen von Lebensmitteln verfügbar, sowie eine Menge von landwirtschaftlichen Produkten in Form von Rohmaterial für die Industrie (Spinnereien und Webereien von Leinen, Baumwolle, Wolle usw.). Nach dieser Expropriation wird das Rohmaterial vom Manufakturkapitalisten gekauft, und ebenso, vermittelt der Löhne, die den Arbeitern ausgezahlt werden, die verfügbaren Lebensmittel. Die Verwandlung der Landwirtschaft hat also nicht nur die neue Klasse des Proletariats und den kapitalistischen Pächter hervorgebracht, sondern stellte dem städtischen Neukapitalisten auch konstantes Kapital (zu verarbeitende Rohstoffe) und variables Kapital (Lebensmittel) zur Verfügung. Dies geschah nicht nur in England, sondern in vielen Teilen Mitteleuropas, wie z.B. in Westfalen zur Zeit Friedrichs II, wo die flachspinnenden Bauern gewaltsam expropriert und von Grund und Boden verjagt wurden. Wollten sie nun Flachs zum Spinnen und Lebensmittel zur Ernährung haben, mußten sie als Lohnarbeiter in die großen Manufakturbetriebe gehen. M.a.W., die Expropriation der Landbevölkerung bewirkt ein Angebot von Rohmaterial und Lebensmitteln und schafft dadurch einen Binnenmarkt für den kapitalistischen Einkauf. Die Vernichtung des ländlichen Hausgewerbes wird jedoch in der Manufakturperiode noch nicht vollständig erreicht, denn meistens überläßt diese die Bearbeitung des Rohmaterials bis zu einem bestimmten Grad weiterhin kleinen Handwerkern oder über das Land verstreut lebenden kleinen Landleuten, die nur nebenbei den Boden bestellen. Erst die Einführung der Maschinerie führt zur endgültigen Ausrottung dieses verstreuten häuslich-ländlichen Gewerbes, indem sie alle Verarbeitungsphasen in der Fabrik vereint. Dadurch erobert sie dem Kapital den ganzen Binnenmarkt der handwerklichen und der Manufakturprodukte.

49. Genesis des industriellen Kapitalisten

Kommen wir nun zum Kernpunkt, dem Auftreten des ersten Industrie- oder besser Fabrikkapitalisten (denn im eigentlichen Sinne ist ja auch der Großpächter ein Industriekapitalist).

Wir bestreiten nicht, daß in einigen Fällen das kleine anfängliche Kapital sich aus dem akkumulierten Arbeitsertrag selbständiger Handwerker oder auch mancher Lohnarbeiter bildete. Viel öfter war es jedoch das Oberhaupt einer Gilde, der Zunftmeister, der zum Kapitalisten wurde, denn er hatte natürlich mehr erlaubte und unerlaubte Mittel, um Geld zur Seite zu legen.

Arbeiter und Rohstoffe standen nunmehr zur Verfügung, um eingestellt bzw. gekauft zu werden. Zur Genesis des Kapitalisten fehlte jetzt nur noch der Besitz einer Geldsumme für die ersten Vorschüsse. Nun gab es aber bereits seit den vorhergehenden Gesellschaftsformationen Privatleute, die über Geld verfügten, das sie in viel größeren Mengen akkumuliert hatten, als dies je durch Arbeitsertrag möglich gewesen wäre; d.h. es existierten zwei Arten von Kapital, die noch nicht die Merkmale des Industriekapitals hatten, nämlich das Wucherkapital und das Kaufmannskapital.

Wir sagten bereits, daß auch der Gewinn, der durch Geldinvestition in den Wucher (damit meinen wir hier jedes zinsbringende Darlehen) und in den Handel erzielt wird, in mehr oder minder direktem Ausmaß immer das

Äquivalent einer Mehrarbeit und folglich einen Mehrwert darstellt. Indessen fehlt aber dabei noch der typische Aspekt der kapitalistischen Produktion, nämlich der direkte Kauf und Verkauf der Arbeitskraft, da die Produktion noch von Arbeitern durchgeführt wird, die nicht vom Produktionsmittel und vom Produkt getrennt sind. Für diese Kleinproduktion mußten jedoch Vorschüsse an Rohstoffen usw. geleistet werden. Außerdem mußte die geeignetste Zeit für den Austausch ihrer Produkte abgewartet und der geeignetste Ort dafür aufgesucht werden. Da diese Arbeiter weder für das eine noch das andere über genügend Geld verfügten, waren sie gezwungen, einen Teil ihres Ertrags an den Landakkumulierer abzutreten, der ihnen Geld vorschob und den Handel mit ihren Produkten abnahm. Durch die Abtretung ihres Ertrags traten sie aber auch einen Teil ihrer Arbeit ab.

Wucherer und Händler verfügten also über Geld; die Feudalverfassung auf dem Land und die Zunftverfassung in den Städten verhinderten jedoch dessen Verwandlung in industrielles Kapital. Die alte Gesellschaft bekämpft die Kapitalbildung mit strengen Gesetzen gegen den Wucher und mit einer Moralkampagne gegen alle, die vom Wucher oder vom Handel leben. Nicht nur der Kriegsherr wird für respektabler angesehen als der Händler, sondern selbst der Abenteurer, der als Figur dem Räuber nicht fern steht. Wie schwer der Wucher im Sittenbild des mittelalterlichen Bewußtseins verurteilt wird, ersieht man u.a. an dem Platz, den er in Dantes System der Strafen einnimmt. Wird der Gotteslästerer als gewalttätig gegen die Natur betrachtet, weil er das Naturgesetz bricht, so wird der Wucherer der Gewalttätigkeit gegen die Kunst (d.h. gegen das Handwerk, die menschliche Arbeit) bezichtigt, weil er das menschliche Moralgesetz bricht, demzufolge niemand eines Teils seines Arbeitsertrags beraubt werden dürfte. Es wundert uns nicht, daß Dantes Moral in der Rente des Feudalherrn nicht das gleiche Verbrechen erblickt und auch keine ebensolche Entrüstung gegen die Sklaverei des klassischen Altertums empfindet, obgleich sie sie im Namen der christlichen Prinzipien ablehnt. In jener Geschichtsepoche erscheint es als moralisch abstoßend, daß Geld demjenigen, der nicht arbeitet, Geld einträgt; ein Umstand, von dem man heute hingegen behauptet, daß er mit der Religion, der Natur und der wahren Soziologie konform geht. In den Schlußversen des 11. Gesanges der "Hölle" erklärt Vergil Dante, wie unwürdig der Wucherer sei. Er beruft sich dabei auf die "Physik" des Aristoteles, demzufolge das menschliche Handwerk die Quelle des Lebens sein muß (die Arbeit als Quelle des Fortschritts), und auf die "Genesis" (du sollst dein täglich Brot verdienen im Schweiß deines Angesichts), während "der Wucherer jedoch andre Wege geht" und folglich gegen die Natur in Form ihres Schülers, des Handwerks (die Arbeit), verstößt. Es ist merkwürdig, daß der Reiche, der seine Güter geerbt hat, nicht gegen all das verstößt: im Gegenteil, er wird in der vorhergehenden Höllenstufe als Gewalttäter an sich selbst und an seinen Gütern bestraft, wenn er sie vergeudet hat, anstatt sie auf seine Erben zu übertragen. Diesen Widerspruch könnte man theoretisch mit ein paar Spitzfindigkeiten der Scholastik erklären; mit unserer kritischen Methode erklärt er sich jedoch recht leicht aus den geschichtlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen: einer der Pfeiler des Feudalismus ist ja gerade die Unveräußerlichkeit des Immobilienvermögens.

Nachdem die Schranken gefallen waren, die das Wucher- und Kaufmannskapital daran hinderten, Arbeitskräfte anzustellen und modernes Kapital zu werden, fuhr der Widerstand jedoch noch fort. Die Handwerker forderten, daß dem Kaufmann verboten werden sollte, Fabrikant zu werden. Die neuen Manufakturen wurden an neuen Orten errichtet, fern von

den alten Städten mit ihrer Zunftverfassung. Sie entstanden in den Exporthäfen und manchmal innerhalb bestimmter, vom Monarchen festgesetzter Grenzen.

50. Die Faktoren der ursprünglichen Akkumulation

Die ursprüngliche Akkumulation erklärt sich also im wesentlichen nicht aus der Arbeit, sondern aus der lang vorher erfolgten Akkumulation von Kaufmanns- und Wucherkapital. Was ihr dann jedoch einen gewaltigen Impuls gab, war die Ausbeutung der neu entdeckten Kontinente und der neuen Verkehrswege, die Entdeckung von Edelmetallvorkommen, die Eroberung und Ausplünderung von Ostindien, der Negerhandel und ähnliche idyllische Prozesse. Kaum hatte die kapitalistische Ära begonnen, brachen die großen Kriege um die Handels- und Kolonialvorberrschafft aus. Die Vormachtstellung geht sukzessiv von Portugal auf Spanien, Holland, Frankreich und dann auf England über (die Drohung einer deutschen oder russischen Vormachtstellung wurde durch den Weltkrieg beseitigt, andere außergewöhnlich starke Konkurrenten erhoben sich jedoch und machten England das Feld streitig: Japan und vor allem die Vereinigten Staaten; der zweite Weltkrieg hat letztere an den ersten Platz gerückt).

Betrachten wir nun die Methoden der ursprünglichen Akkumulation, die in England zur Zeit seines Kreuzzugs gegen die französische Revolution bereits in voller Entwicklung standen: das sind vor allem das Kolonialsystem, das Staatsschuldensystem, das moderne Banksystem, der Zollprotektionismus. Diese Methoden beruhen z.T. auf der brutalsten Gewalt, alle aber benutzen die Staatsmacht, die zum Vorteil der herrschenden Klasse konzentrierte und organisierte Gewalt der Gesellschaft, um den Verwandlungsprozeß der feudalen in die kapitalistische Produktionsweise treibhausmäßig zu fördern und die Übergangsphasen abzukürzen, sowie um der entstehenden, entgegengesetzten Kraft der proletarischen Klasse, die die kapitalistische Wirtschafts- und Staatsordnung tendenziell zu stürzen drohte, entgegenzutreten. In der Tat ist *"die Gewalt der Geburtshelfer jeder alten Gesellschaft, die mit einer neuen schwanger geht. Sie selbst ist eine ökonomische Potenz"* (Kapitel 24/6).

Endlos lang wäre die Geschichte der Greuelthaten, die die Weißen in den Kolonien begangen, und der Mittel, mit denen sich die berühmte englisch-Ostindische Kompanie und ihre hohen Beamten bereicherten. Es ist bekannt, daß sowohl Katholiken als auch Protestanten abstritten, daß die amerikanischen Eingeborenen eine Seele hätten, weil sie nicht in der Bibel erwähnt werden. Die puritanischen und protestantischen Siedler Amerikas setzten Prämien auf die Skalps der Indianer; und alle kennen die Methoden, mit denen die Negersklaven eingefangen, transportiert und zur Arbeit getrieben wurden, alle erinnern sich an die Opiumkriege und die vorsätzliche Vergiftung ganzer Völker alter Kulturen im Interesse des englischen Kapitals.

Das Kolonialsystem führte zu einer riesigen Entwicklung von Handel und Schifffahrt; es schuf die von den Regierungen geschützten Handelskompanien, welche die Kapitalakkumulation und -konzentration förderten. Die Eroberung der Kolonien sicherte Absatzmärkte für die Produkte der aufstrebenden Manufakturen, während die den Eingeborenen mit Zwangsarbeit und allen möglichen Gewaltmitteln abgepreßten Schätze nach Europa als Kapital flossen. Heutzutage führt industrielle Suprematie die Handelssuprematie mit sich, da die Konkurrenz auf den Weltmeeren frei von politischen Fesseln ist. Damals geschah es dagegen genau um-

kehrte: es war gerade die mächtigste Kolonialnation, nämlich Holland (17. Jahrhundert), die das umfangreichste Kapital hatte und auf dem Wege der Akkumulation am weitesten vorstieß.

Der öffentliche Kredit, d.h. das System, beim dem der Staat sich von Privaten Geld leihen läßt und ihnen dafür Zinsen zahlt, hatte seinen Ursprung bereits im Mittelalter in den italienischen Handelsstädten. Es ist ganz natürlich, daß ein solches System die Akkumulation fördert: kleine und große Privatkapitale aus Wucher oder Handel - und in Ausnahmefällen Ersparnisse von Handwerkern - die sonst keine andere Möglichkeit hätten, Mehrwert zu produzieren, werden in den Händen des Staates zu industriellem Kapital. Der Staat verfügt nämlich über ganz andere Mittel, um Lohnarbeiter einzustellen (Bau von See- und Hafenanlagen, Schiffswerften, Pöddereien, öffentliche Arbeiten im allgemeinen usw.). Die öffentliche Schuld prägt außerdem dem Staat den kapitalistischen Stempel auf: der König von Frankreich bleibt weiterhin der von Gott Gesandte und entscheidet über Leben und Tod jedes Untertanen, er zittert jedoch vor wenigen Pariser Finanziers und Wucherern, denen dem Gesetz nach keinerlei Privileg zusteht. Es ist ganz natürlich, daß die ersten bürgerlichen Ökonomen die öffentliche Schuld verhimmeln, hat sie doch allen kapitalistischen Formen einen so enormen Antrieb gegeben: sie hat ermöglicht, frühzeitig riesige Unternehmen zu schaffen, die sonst eine langsame Konzentration hätten abwarten müssen; sie hat den Aktiengesellschaften den Weg eröffnet, sowie dem Handel mit negoziablen Effekten (d.h. mit verkäuflichen Wertpapieren); die, obwohl sie nach dem Beispiel der Staatsschuldscheine einen Empfangsschein für geliehenes Geld darstellen, ihrerseits als Geld zirkulieren. Dem öffentlichen Kredit folgte somit bald der Privatkredit.

Das Banksystem entstand aus dem öffentlichen Kredit. Die Bank ist eine Einrichtung, über die private Personen sich ihre Kapitalien leihen. Viele kleine Geldsummen finden keine Unternehmen, in die sie sich investieren können, folglich werden sie in einer Bank hinterlegt. Die Bank, die über Pflenssummen verfügt, leiht sie ihrerseits wenigen großen Unternehmern, die zu wenig Kapital, dafür aber gute Gelegenheiten haben, Lohnarbeit sowie Absatzmärkte für die Produkte zu finden. Diese Unternehmer übertragen dem Bankier dafür einen Teil des Mehrwerts, und der Bankier gibt wiederum seinerseits einen kleineren Teil davon an die einzelnen Hinterleger weiter. Die Aufteilung dieses der Arbeiterklasse geraubten Mehrwerts in unterschiedlicher Größenordnung wird mit dem mehr oder weniger großen Risiko erklärt, dem derjenige, der Geld vorschießt, ausgesetzt ist. Gemäß dieser Risikotheorie bietet der Staat große Sicherheit für die Rückerstattung und zahlt folglich minimale Zinsen, die großen halbstaatlichen Banken größere Zinsen, die kleinen Banken noch höhere Zinsen, der Unternehmer - vor allem, wenn er über keine hochwertigen Betriebsanlagen verfügt oder sich in neue Unternehmungen stürzt - muß besonders hohe Zinssätze bezahlen. Der Wucherer schließlich, dem passende und bequeme Mittel fehlen, um seinen Opfern das Geld wieder abzuknöpfen, verlangt irrsinnig hohe Zinssätze. In Wirklichkeit sind alle diese Schulden Bruchteile des Mehrwerts, der aus dem wucherischen Austausch von Arbeit gegen Lohn hervorgegangen ist. Der Mechanismus der Bank und der zinstragenden Effekte mit auf dem Markt schwankenden Preisen ermöglicht es, daß sich unter den Kapitalisten der Spekulationskampf um die Gesamtrendite, die aus der gesellschaftlichen Produktion verfügbar ist, entfaltet. Bei diesen Spekulationskämpfen besteht die entscheidende Waffe nicht so sehr in der Skrupellosigkeit, die in der Reichweite jedes erstbesten Dummkopfs liegt, sondern viel-

war in der Verfügbarkeit über große Massen von Werten. Dadurch bil-
dete dieses ganze Phänomen nicht nur einen Ansporn zu Investitionen
und zur anfänglichen Akkumulation, sondern förderte auch enorm die
hohe Kapitalkonzentration.

Mit den Staatsschulden und den Banken entstand das internationale
Kreditsystem. Es machte die ursprüngliche Akkumulation in anderen
Ländern möglich, denen wohl Arbeiter zur Verfügung standen, denen es
jedoch an Lebensmitteln, Rohstoffen, sowie an Geld, um diese anderswo
zu kaufen, mangelte. Venedig lieh große Geldsummen an Holland; Hol-
land wiederum - sobald es in Verfall kam - lieh dann Geld an England;
im 19. Jahrhundert lieh England Geld an die Vereinigten Staaten.
Durch seine erweiterte Reproduktion ist das geliehene Kapital bald
in der Lage, den ersten Vorschuß zurückzuzahlen und sich selbständig
zu machen. Seit dem Ende des ersten Weltkriegs sind die Vereinigten
Staaten die Gläubiger der ganzen Welt.

Da die Staatsschuld ihren Rückhalt in den Staatseinkünften hat, die
die Zinszahlungen decken müssen, brachte sie das moderne Steuersystem
hervor. Dieses wurde zu einem weiteren vortrefflichen Faktor der ur-
sprünglichen Akkumulation: einerseits ruiniert es kleine Bauern und
Handwerker bis zur Expropriation, und andererseits zieht es vom Kon-
sum der armen Klassen beträchtliche Wertmassen ab, die dann den Kapita-
listen zufließen, welche dem Staat Geld geliehen haben.

Schließlich haben wir das Protektionssystem, mit dem der Staat eine
Industrie, die bei ihrem Entstehen auf Schwierigkeiten stößt, auf
verschiedene Weise begünstigt: durch hohe Schutzzölle auf ähnliche
Produkte, die im Ausland hergestellt und importiert werden, um da-
durch deren Preise im Inland zu erhöhen und den inländischen Fabri-
kanten einen höheren Profit zu gewährleisten; durch Exportprämien
für die Produkte dieser Industrien, die ins Ausland verschickt werden;
manchmal sogar durch das Verbot, Produkte aus anderen Ländern zu im-
portieren, usw. "Das Protektionssystem war ein Kunstmittel, Fabrikanten
zu produzieren, unabhängige Arbeiter zu expropriieren, die nation-
alen Produktions- und Lebensmittel zu kapitalisieren, den Übergang
aus der altentümlichen in die moderne Produktionsweise gewaltsam ab-
zukürzen" (Kapitel 24/6).

Die ursprüngliche Akkumulation und die Genesis des industriellen Ka-
pitalisten erfahren also durch Staatsschulden, Steuersystem, Koloni-
alsystem, Bankfinanzen und Protektionismus eine riesige Stärkung. Zu-
weilen bekamen die Manufakturherren die Kapitalien direkt von den Re-
gierungen geliehen. Während der Kinderperiode der großen Industrie
schwollen alle diese Erscheinungen dann riesenhaft an. Die große In-
dustrie bediente sich sogar rückhaltlos des Kinderraubs, einem wahr-
haftigen Handel weißer Kinder, parallel zum Negerhandel. Mit dem
Frieden von Utrecht erzwang sich England das Vorrecht über den Neger-
handel zwischen Afrika und dem spanischen Amerika: "Liverpool wuchs
groß auf der Basis des Sklavenhandels. Er bildet seine Methode der
ursprünglichen Akkumulation" (ebenda). Daran sieht man, welcher Preis
für die modernen Errungenschaften bezahlt wurde, was es gekostet hat,
um die ewigen Naturgesetze der kapitalistischen Produktion zu entwik-
keln, um die Scheidung des Arbeiters von seinen Arbeitsbedingungen zu
vollziehen, um letztere in Kapital und die Masse des Volks in Lohnar-
beiter zu verwandeln!

"tantae molis erat" (solcher Mühe bedurfte es), die 'EWIGEN NATURGE-
SETZE' der kapitalistischen Produktionsweise zu entbinden, den Schei-

ungsprozeß zwischen Arbeitern und Arbeitsbedingungen zu vollziehen, auf dem einen Pol die gesellschaftlichen Produktions- und Lebensmittel in KAPITAL zu verwandeln, auf dem Gegenpol die Volksmasse in LOHNDARBEITER, in freie 'ARBEITENDE ARME', dies KUNSTPRODUKT DER MODERNEN GESCHICHTE. Wenn das GELD, nach Augier, 'mit natürlichen Blutstropfen auf einer Backe zur Welt kommt', so das KAPITAL von Kopf bis Fuß, aus allen Poren, blut- und schmutztriefend" (ebenda).

51. Die moderne Kolonisationstheorie

(Diesem 25. Kapitel geht im "Kapital" das Kapitel 24/7 voraus, welches wir aber in Anbetracht seines schlußfolgernden und auch programmatischen Charakters erst hinterher zusammenfassen)

Die wirtschaftliche Situation, die dem Kapitalismus in den frisch kolonisierten Ländern erwuchs, ist - ganz abgesehen von einer vollständigen Untersuchung des Phänomens des Imperialismus - äußerst interessant, da sie einen offenkundigen Widerspruch der bürgerlichen Ökonomie grell ins Licht rückt. Dadurch, daß sie das Privateigentum als Ergebnis von Arbeit, Sparsamkeit und Enthaltbarkeit definiert, verwechselt sie absichtlich das Privateigentum an persönlichen Arbeitsmitteln mit dem auf fremder Arbeit beruhenden kapitalistischen Privateigentum. Der Theoretiker der bürgerlichen Ökonomie kommt es sehr gelegen, die vor einer vorkapitalistischen Gesellschaft geerbten Rechts- und Eigentumsvorstellungen direkt auf die kapitalistische Gesellschaft zu übertragen. Wir sahen bereits die ganze Absurdität einer solchen Auffassung. In den Kolonien jedoch ist die bürgerliche Ökonomie selbst gezwungen, die gewaltsame Zerstörung des kleinen Privateigentums zuzugucken und sogar herbeizuwünschen, um der kapitalistischen Produktion Platz zu schaffen.

Zuerst benutzte der Kapitalismus die Kolonien einfach als Lager akkumulierter Schätze, die er nur auszuplündern brauchte, als Kauforte für in Europa verlangte Waren und vor allem als Absatzmarkt für die Manufakturprodukte des Mutterlandes. Später wollte der Kapitalismus natürlich auch seine Mehrwertmaschinen selber, seine Industrieanlagen, dorthin versetzen.

Es mangelte nun nicht mehr an Geldkapital, um Arbeitsinstrumente sowie Rohstoffe und Lebensmittel zu kaufen und die Rohstoffe an Ort und Stelle zu verarbeiten. Es fehlte nur noch die Lohnarbeit. Die Eingeborenen der Kolonien jedoch lebten entweder recht gut auf der Grundlage ihrer eigenen Kleinproduktion oder waren schon vorher ins Landesinnere verjagt oder sogar ausgerottet worden. Es war also leichter gewesen, sie zu Sklaven zu machen, als sie jetzt in freie Lohnarbeiter zu verwandeln. Was die aus dem Mutterland eingewanderten Siedler betrifft, so fanden sie enflös sich erstreckendes, unbesetztes Land vor, das sich für Landwirtschaft oder oft auch für Bergbau eignete. Wenn freier Boden vorhanden ist, bzw. ein unbegrenztes Angebot davon da ist, kann jeder fast kostenlos und einfach durch Besetzungsrecht Grund und Boden erhalten. Dasselbe "heilige Naturgesetz" von Angebot und Nachfrage, das in Europa den Besitzlosen zwang, seine Arbeitskraft zu verkaufen, gab ihm in den Kolonien die Möglichkeit, sich auf leichte Weise Arbeitsmittel für ein eigenes, freies Unternehmen zu beschaffen. Zudem wurde auf den frisch entstandenen Farmen nicht nur Bodenbau und Viehzucht, sondern auch ländlich häusliche Industrie betrieben: Der amerikanische "Farmer" verfertigte selber sein Werkzeug, seine Möbel, sogar sein eigenes Haus. Der unternehmungsfreudige Kapitalist blieb ohne Arbeiter und ohne Käufer. Er hätte sich auch gänz-

lich jeden Konsums enthalten können, so hätte er dennoch keinen Pfennig Mehrwert akkumuliert. Zutiefst ergötzend ist der Fall des Herrn Peel, der Lebensmittel und Produktionsmittel zum Belauf von 50.000 £ St. aus England nach Amerika mitnahm und sogar so vorsichtig war, außerdem auch 3.000 Personen der arbeitenden Klasse, Männer, Weiber und Kinder mitzubringen. Einmal am Bestimmungsplatz angelangt, konnte Herr Peel jedoch überhaupt keine Fabrik aufmachen, denn er wurde grausam von allen verlassen; er blieb ohne einen Diener, sein Bett zu machen oder ihm Wasser aus dem Fluß zu schöpfen. *"Un-glücklicher Herr Peel, der alles vorsah, nur nicht den Export der englischen Produktionsverhältnisse"* (Kapitel 25).

Was tun die Theoretiker der "Naturwüchsigkeit" des Kapitalismus? Zuallererst machten sie sich zum Apologeten der Sklaverei und der Zwangsarbeit der Eingeborenen (um dieses Thema wurde bis nach dem ersten Weltkrieg im Völkerbund herumdebattiert). Daß sie dabei dem Gesetz von freiem Angebot und Nachfrage einen Fußtritt versetzten, scherte sie herzlich wenig. Was die weißen Siedler betrifft - da sie schließlich nicht wagen konnten, deren Versklavung vorzuschlagen - gaben sie obigem Gesetz einen zweiten Fußtritt, indem sie vorschlugen, der Staat sollte für die Konzession von freiem Land einen besonders hohen und künstlichen Preis setzen; dadurch könnte der Einwanderer keinen Grund und Boden erwerben und würde gezwungen sein, als Lohnarbeiter zu arbeiten. Die englische Regierung setzte diesen Plan in die Tat um, um die kapitalistische Akkumulation in den Kolonien zu fördern - mit dem Ergebnis, daß der Emigrationsstrom von den englischen Kolonien in die Vereinigten Staaten gelenkt wurde, die bis zum Ende des 19. Jahrhunderts noch ungenügend bevölkert und im Westen reich an freiem Land waren. Nachdem die kapitalistische Entwicklung die bürgerlichen Ökonomen gezwungen hatte, sich selbst zu verleugnen, machte sie dann trotzdem deren "Wundermittel" unwirksam.

In Amerika hat die kapitalistische Akkumulation seit dem Bürgerkrieg von 1866, der eine kolossale Staatsschuld und mit ihr Steuerdruck und Aufkommen der allergemeinsten Finanzaristokratie nach sich zog, bis zum Weltkrieg und der nachfolgenden Periode schwindelerregende Höhen erreicht. Mit Proletariat gesättigt und von Arbeitslosigkeit in furchtbaren Ausmaßen bedroht, begannen die Vereinigten Staaten, die asiatischen und europäischen Einwanderer abzuweisen. Da sie unvermeidlich riesige Produktenmassen nach Übersee ergießen müssen und morgen aus innerpolitischen Gründen vielleicht auch einen Teil der anwachsenden, sich überfüllenden industriellen Reservearmee, werden sie - da sie bei der Aufteilung der Kolonialherrschaft zu spät gekommen sind - sicherlich versuchen, Europa selbst zu kolonisieren. Dadurch werden sie dessen Produktionsapparat ruinieren und somit einen neuen und noch größeren Konflikt hervorrufen.

(Wir lassen diesen abschließenden Absatz unverändert, so wie er im ursprünglichen Text dieser "Zusammenfassung", von einigen Genossen 1929 in Ponza ausgearbeitet, enthalten ist. Anm.d.R.)

Z U M A B S C H L U S S

52. Geschichtliche Tendenz der kapitalistischen Akkumulation

Wir haben gesehen, was die ursprüngliche Akkumulation, d.h. die geschichtliche Genesis des Kapitalismus, kennzeichnet: die Expropriation des unmittelbaren Produzenten, d.h. des Produzenten, der so viel an Produktionsmitteln besitzt, daß er seine eigene Arbeit verrichten und Besitzer der Produkte bleiben kann, die er dann auswechselt, um sich alles Notwendige zu besorgen.

Schon bei dieser Form handelt es sich um Privateigentum, es ist jedoch falsch zu sagen, der kleine Produzent sei Eigentümer von Kapital. Kapitalistisches Privateigentum besteht erst dort, wo die Produktionsmittel und die Produkte den Nichtarbeitern gehören und die wirklichen Arbeiter davon expropriert worden sind. Es gibt also zwei unterschiedliche Arten von Privateigentum: Privateigentum des Arbeiters (Epoche der Handwerker und kleinen Bauern) und Privateigentum des Nichtarbeiters (Epoche des Kapitalismus).

Das Privateigentum des Arbeiters an den Mitteln seiner Produktions-tätigkeit entspricht der kleinbetrieblichen Produktion, d.h. dem Kleinbetrieb des Bauern oder Handwerkers, in welchem das Arbeitspersonal neben dem freien Arbeiter noch aus seiner Familie und höchstens ein paar Gesellen oder Lehrlingen besteht. Dieses Stadium der Produktion ist noch unentwickelt, es hat jedoch seine Berechtigung im Gesamtverlauf der technischen Entwicklung, genauso wie es seine Berechtigung hat, daß das Privateigentum seinerzeit das urgeschichtliche Gemeineigentum ersetzte, bei dem man sich die Produkte der Natur mit minimaler Betätigung und Bearbeitung fast unvermittelt nutzbar machte.

Das System des Kleinbetriebs *"bildet das Treibhaus der gesellschaftlichen Produktion, die Schule, wo die Handfertigkeit, die Geschicklichkeit und die freie Individualität des Arbeiters selbst herausgebildet wird"* (1). Diese Art von Produktionstechnik und Betrieb kann allerdings innerhalb verschiedener juristischer Eigentumsformen, innerhalb verschiedener Gesellschaftsformen auftreten. Man findet sie z.B. der Sklaverei (also neben dem Privateigentum des Nichtarbeiters am Boden, an der Person des Arbeiters und dem Produkt) und im Feudalismus (neben dem privaten Ländereigentum und der Leibeigenschaft). Ihre eigentliche Form aber findet man erst in der Produktionsweise, wo der Arbeiter freier Privateigentümer seiner von ihm selbst gehandhabten Arbeitsbedingungen ist, d.h. der Bauer des Ackers, der Handwerker des Werkzeugs. Diese Produktionsweise kleiner unabhängiger Produzenten unterstellt eine Zersplitterung des Bodens und eine Zerstreuung der übrigen Produktionsmittel. Sie hat ihre Dienste getan. Ihr Fortleben würde aber auf die Dauer eine Kraft darstellen, die sich der weiteren Entwicklung entgegengestellt hätte. Die Weiterentwicklung geht nämlich in Richtung der Konzentration der Produktionsmittel, mit den modernsten Mitteln wie der Zusammenarbeit einer großen Anzahl von Gewerben, der Arbeitsteilung, der Maschinerie. Damit beschleunigt sich aufs

(1) Dieser Satz findet sich in der von Marx selbst revidierten französischen Ausgabe: wir zitieren ihn, weil er ausdrucksvoller ist als der entsprechende Satz in der deutschen Ausgabe (Kapitel 24/7).

höchste die "gesellschaftliche Beherrschung und Regelung der Natur, die freie Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte" ... "die bewußte technische Anwendung der Wissenschaft, die planmäßige Ausbeutung der Erde, die Verwandlung der Arbeitsmittel in nur gemeinsam verwendbare Arbeitsmittel, die Ökonomisierung aller Produktionsmittel durch ihren Gebrauch als Produktionsmittel kombinierter, gesellschaftlicher Arbeit" (Kapitel 24/7).

Die Ordnung der Kleinproduktion wird an einem gewissen Punkt also unverträglich mit den neuen Kräften, die durch die neuen technischen Möglichkeiten und Bedürfnisse innerhalb der Gesellschaft emporwachsen. Sie muß vernichtet werden, um die Verwandlung der individuellen und zersplitterten Produktionsmittel in gesellschaftlich konzentrierte Produktionsmittel zu gestatten. Diese nächste Phase ist jedoch noch eine Phase des Privateigentums. Eine Gesellschaftsklasse profitiert von der unvermeidlichen Konzentration des Privateigentums, um es zu ihrem eigenen Monopol zu machen und darauf ihre Herrschaft zu begründen. In der Verwirklichung all dieser Bedingungen besteht die ursprüngliche Akkumulation und damit die gewaltsame und grausame Expropriation des arbeitenden Volkes. Auf die Greuel dieses Prozesses haben wir bereits hingewiesen. Inmitten einer wahrhaftigen gesellschaftlichen Tragödie wird das auf eigener Arbeit beruhende Privateigentum durch das kapitalistische Eigentum verdrängt, vollzieht sich die endgültige Scheidung zwischen Arbeit und Eigentum. Diese Tragödie der Expropriation bildet die Vorgeschichte des Kapitals.

Für uns - d.h. gemäß den Ergebnissen unserer wissenschaftlichen Untersuchung des Spiels der ökonomischen Kräfte und der geschichtlichen Entwicklung der Gesellschaft - ist dieser Übergang völlig unvermeidlich. Zudem bildet er eine unentbehrliche Bedingung für die vorteilhafte Entwicklung der menschlichen Produktivkraft und -technik. Sein Ablauf ist also ein revolutionärer Ablauf, und wenn er - nehmen wir per absurdum an - von unserer Zustimmung oder von der Zustimmung eines angeblichen "Moralbewußtseins" abhinge, dürfte man ihm diese nicht verweigern. Damit haben wir uns jedoch keineswegs widersprochen, als wir die Grausamkeiten dieses Übergangs schilderten. Wir haben damit nur die tendenziösen apologetischen Theorien des kapitalistischen Eigentums Lügen gestraft und vernichtet, die die Ewigkeit des kapitalistischen Eigentums beweisen möchten und sich deshalb nicht damit begnügen, die geschichtliche Notwendigkeit seines Entstehens und seinen Beitrag zur Befreiung neuer hervorbrechender Produktivkräfte hervorzuheben, sondern seinen Bildungsprozeß so darstellen möchten, als ob er friedlich und idyllisch gewesen wäre, angenehm und nutzbringend für die Menschenmassen, die im erbarmungslosen Räderwerk dieser Ereignisse mitgerissen wurden.

Moralische Urteile gehören nicht zu unserer Methode, umso weniger, wenn es darum geht, die objektiven Entwicklungsgesetze der Gesellschaft zu bestimmen. Mit Moralurteilen werden wir uns nur zu dem Zweck beschäftigen, abwegige Ideologien zu vernichten, oder wenn es darum geht, die Frage des bewußten und gewollten Eingriffs menschlicher Vereinigungen (Parteien) in die Phasen der Entwicklung zu lösen; denn auch in diesem Falle entstehen die programmatischen Bestimmungsmomente nicht aus Bewertungen moralischer Natur. Da es sich um eine Untersuchung handelt, führen wir sie nach einer Methode durch, welche allen modernen Naturwissenschaften gemein ist - und die modernen Naturwissenschaften schließen alle gefühlsbezogenen Urteile des Beobachters aus. Fragen wir den Beobachter, ob und in welchem Maße Sauerstoff das Leben begünstigt und Kohlendioxyd das Leben zerstört, inte-

ressiert es uns dabei überhaupt nicht, ob ihm die eine oder die andere Tatsache Freude oder Verdruss bereitet. Ist es einmal in der Wirklichkeit praktisch erwiesen, daß der Kapitalismus zur Konzentration der Produktion die Unzahl kleiner Produzenten zerschinden mußte, können wir diesen Umstand gleichermaßen nur anerkennen. Was wir aber selbst unter einem wissenschaftlichen Standpunkt keinesfalls durchgehen lassen können, ist die Behauptung der Kapitalisten, sie hätten jenen Menschenmassen Wonne und Wohlstand gebracht und hätten sich darauf beschränkt, nur ein paar Köpfe von Despoten und Feudalherren abzuschneiden. Mehr als gegen moralische Voraussetzungen verstößt eine solche Behauptung gegen die Tatsachen selbst. Sie zeigt jedoch, auf wie tiefstehenden Grundlagen die moralischen Voraussetzungen des bürgerlichen Denkens und aller anderen Ideologien beruhen.

53. Welches wird die weitere Entwicklung des Kapitalismus sein?

Bisher haben wir die Gesetze erforscht und dargelegt, nach welchen die kapitalistische Produktion funktioniert und sich geschichtlich herausbildete. Wie wird aber die weitere Entwicklung aussehen?

Der Einwurf, eine solche Frage würde über den Rahmen einer streng wissenschaftlichen Methode hinausgehen, ist nicht stichhaltig. Alle Wissenschaften stellen sich die Frage seiner zukünftigen Entwicklung, nachdem sie sich die Frage stellten, wie das Universum funktioniert und wie in der Vergangenheit sein Entwicklungsprozeß vor sich ging. Wir gehen also ganz konsequent vor, wenn wir mit der Wissenschaft der menschlichen Gesellschaft das gleiche tun.

Zur Lösung der Frage, was mit der gesellschaftlichen Form kapitalistischen Privateigentums geschehen wird, gehen wir unsererseits nicht von einer vorgefaßten Meinung moralischer oder teleologischer Natur aus, wie z.B. der unbegrenzten menschlichen Vervollkommnungsfähigkeit, dem Fortschritt oder dem Sieg von Gerechtigkeit, Gleichheit und Freiheit. Diese Begriffe, für sich genommen, bedeuten für uns gar nichts; wissen wir doch, daß sie je nach den Epochen und Klassen einen unterschiedlichen Wert haben. Um die tatsächlichen Gesetze der Entwicklung zu erkennen, stützen wir uns in erster Linie auf den Weg, den die Gesellschaft bereits durchschritten hat. Außerdem ist unsere Hypothese, daß die Produktionstechnik tendenziell immer leistungsfähiger und vielseitiger wird und auf eine immer bessere Organisation des Kampfes hinausläuft, den die Menschheit gegen die natürlichen Schwierigkeiten der Umwelt führt, für uns weder eine geheimnisvolle und absolute Wahrheit, noch ein unkontrollierbarer Vorsatz oder ein unwiderstehliches Streben unseres Gefühls. Sie ist eine wissenschaftliche Schlußfolgerung mit hohem Wahrscheinlichkeitsgrad, sei es, weil die geschichtlichen Tatsachen sie bisher bestätigen, sei es, weil die biologischen Gesetze der Anpassungsfähigkeit an die Umwelt und der Entwicklung der Arten zu ihr führen. Wenn wir sie nur eine Hypothese genannt haben, dann einzig und allein, um jeden Überrest mystischer oder idealistischer Auslegungen zu verjagen. Außerdem könnte der Verlauf des Kampfes der Menschen gegen die Natur eine langsame oder auch bruske Umkehrung erfahren, durch Naturereignisse, gegen die die menschliche Gesellschaft machtlos wäre, wie z.B. eine Änderung der Temperatur, der Feuchtigkeit, der Zusammensetzung der Atmosphäre, eine Kollision zwischen Gestirnen usw., Ereignisse, die jedoch äußerst unwahrscheinlich sind. Auch Faktoren gesellschaftlicher Art könnten die Richtung der Entwicklung umkehren, wie z.B. ein Krieg mit chemischen Waffen, der

einige Schichten der Erdatmosphäre anhaltend vergiften würde, oder ähnliches (1). Geht man jedoch von der Annahme aus, daß solche unvorhergesehenen Ereignisse nicht stattfinden, so kann man mit Sicherheit mit einem produktiven Fortschritt, einer immer umfassenderen Vielseitigkeit der Technik und damit der menschlichen Tätigkeiten und Bedürfnisse rechnen. Unsere Schlußfolgerung über einen weiteren Fortschritt der menschlichen Bemühungen gegen die natürlichen Schwierigkeiten bedarf zu ihrer Untermauerung keiner lyrischen Höhenflüge oder idealistischen Apriorismen, noch des Glaubens an eine Mission der menschlichen Intelligenz (und umso weniger des Glaubens an eine übermenschliche Intelligenz), ohne die die Welt angeblich sinnlos und unmöglich werden würde.

Wahnen wir zum Prozeß der gesellschaftlichen Umgestaltung zurück. Sobald die alte Gesellschaft des Kleinbetriebs von Kopf bis Fuß zerlegt, die Produzenten in Proletarier und ihre Arbeitsbedingungen in Kapital verwandelt waren, schreitet die Vergesellschaftung der Arbeit und weitere Verwandlung der Erde und der anderen Produktionsmittel in gesellschaftlich angewandte immer weiter voran. Diese fortschreitende Konzentration erfolgt wiederum in Form einer Expropriation. Diesmal handelt es sich aber nicht mehr um die Expropriation des selbstwirtschaftenden Arbeiters, sondern um die der kleineren Kapitalisten durch die großen. Der frühere Kleinbetrieb ist jetzt zwar verschwunden, die neuen auf assoziierter Arbeit beruhenden Betriebe werden jedoch im Verhältnis zu den Mitteln der Technik immer wieder zu klein und müssen neuen, perfektionierteren und immer größeren Betrieben weichen. In stets wachsendem Ausmaß entwickelt sich die Anwendung der Wissenschaft auf die technischen Mittel und führt zu einer immer größeren Verbindung zwischen den verschiedenen Produktionszentren, den verschiedenen Tätigkeitsgebieten, den verschiedenen Ländern der Erde. Maschinerie, Telegraphie und Funkwesen, Eisenbahn, Schifffahrt, Luftschifffahrt usw. machen es technisch immer notwendiger, die Produktionsprobleme nicht nur auf nationaler, sondern auf Weltebene zu lösen. Einst stand der technischen Perfektionierung die Kleinheit der Betriebe entgegen, heute wird sie durch deren Privatautonomie behindert, auch wenn es riesige und mächtige Betriebe sind. Gestern wurde die Entwicklung durch das individuelle Privateigentum behindert, heute besteht ihre neuerliche Fessel im kapitalistischen Privateigentum.

54. Der neue Gegensatz zwischen den Produktivkräften und den Eigentumsformen Die proletarische Revolution

Die innerhalb des Kapitalismus entstehenden neuen Erfordernisse versetzen die Gesellschaftsklassen in neue Situationen und entwickeln somit neue Formen, die sich schlecht in den Rahmen der rechtlichen Eigentumsformen, so wie sie von der kapitalistischen Macht auf den Trümmern der vorhergehenden Gesellschafts- und Staatsordnungen aufgestellt wurden, hineinplassen lassen.

"Mit der beständig abnehmenden Zahl der Kapitalmagnaten, welche alle Vorteile dieses Umwandlungsprozesses usurpieren und monopolisieren, wächst die Masse des Elends, des Drucks, der Knechtschaft, der Entar-

(1) So weit die ursprüngliche Fassung dieses Textes (1929). Heute müßte man noch die eventuellen Folgen eines Einsatzes von Kernwaffen hinzufügen.

tion, der Ausbeutung, aber auch die Empörung der stets anschwellenden und durch den Mechanismus des kapitalistischen Produktionsprozesses selbst geschulten, vereinten und organisierten Arbeiterklasse" (Kapitel 24/7).

Die kleinen Produzenten leben isoliert und standen wirtschaftlich gesehen in Konkurrenz zueinander. Die Kapitalisten selbst - obgleich sie sich zusammen an die Spitze der Gesellschaft stellen - stehen ebenfalls in unerbittlicher Konkurrenz gegeneinander. Mit Recht sagen sie, daß die Konkurrenz die unentbehrliche Triebfeder der Produktion ist, nur müßten sie hinzufügen: der Produktion auf kapitalistischer Grundlage. Den Kapitalisten fällt es daher schwer, von der Konkurrenz abzusehen und ihre gesellschaftlichen Interessen auf Weltebene als identisch zu erkennen. Die Proletarier leben jedoch in großen Massen zusammengeballt; die bürgerliche Revolution hat sie befreit, d.h. hat sie gezwungen, von einem Land ins andere, von einem Kontinent in den anderen zu ziehen, um Arbeit zu finden; die Konkurrenz unter ihnen erweist sich deutlich als Schaden für alle: die materiellen Bedingungen dieser Klasse (und nicht irgend ein mystischer Beweggrund) erwecken in ihr einen Solidaritäts- und Assoziationsgeist auf stets breiterer Grundlage. Weder ein Moralgebot noch der Aufruf eines Apostels, sondern das direkte Ergebnis der vom Kapitalismus in Bewegung gesetzten Kräfte bildet den realen Antrieb im Sinne des programmatischen Rufs: "Proletarier aller Länder, vereinigt euch!"

"Das Kapitalmonopol wird zur Fessel der Produktionsweise, die mit und unter ihm aufgeblüht ist. Die Zentralisation der Produktionsmittel und die Vergesellschaftung der Arbeit erreichen einen Punkt, wo sie unverträglich werden mit ihrer kapitalistischen Hülle. Sie wird gesprengt. Die Stunde des kapitalistischen Privateigentums schlägt. Die Expropriateurs werden expropriert" (Kapitel 24/7).

Das Werk des reifen Marx, diese angeblich kalte, äußerlich beschreibende Kritik der Wirtschaftswelt, schließt mit diesem Ruf, der ein Aufruf zum Bürgerkrieg, eine sichere Verheißung des revolutionären Sieges ist.

Welches ist der ökonomische Aspekt dieses neuen, revolutionären Gegensatzes zwischen den Produktivkräften und den Eigentumsformen? Die allgemeine technisch-produktive Bewegung geht weiter in Richtung der Vergesellschaftung der Arbeit und der Zentralisierung ihrer materiellen Mittel. Die Expropriation der kleineren Privatbesitzer schreitet ebenfalls weiter und geht über alle Grenzen hinaus, sodaß kein Privateigentum mehr vereinbar ist mit den Bedürfnissen des neuen, umfassenden gesellschaftlichen Gefüges der Produktionstätigkeit. Eine Umwälzung muß kommen. Das kapitalistische Eigentum und die es kennzeichnende Mehrwertbildung mußten entstehen, um den Anlauf der Vergesellschaftung zu ermöglichen; sie müssen jedoch verschwinden, damit die Vergesellschaftung fortfahren kann. D.h. aber keineswegs, den bereits vollzogenen Prozeß nach rückwärts zu durchlaufen, es wird keine Konterrevolution, sondern eine neue Revolution in den ökonomischen Verhältnissen geben.

Der Arbeiter wurde seines persönlichen Arbeitswerkzeugs beraubt und wird nicht mehr Einzelbesitzer derselben werden. Die Wiedervereinigung zwischen Arbeiter und Arbeitsbedingungen wird nämlich auf die einzige Art und Weise erfolgen, die mit den technischen Umwandlungen vereinbar ist: die arbeitende Gemeinschaft übernimmt die Kontrolle und Leitung der Gesamtheit der Produktionsmittel und die Verteilung der Gesamtheit der Produkte.

tung, der Ausbeutung, aber auch die Empörung der stets anschwellenden und durch den Mechanismus des kapitalistischen Produktionsprozesses selbst geschulten, vereinten und organisierten Arbeiterklasse" (Kapitel 24/7).

Die kleinen Produzenten leben isoliert und standen wirtschaftlich gesehen in Konkurrenz zueinander. Die Kapitalisten selbst - obgleich sie sich zusammen an die Spitze der Gesellschaft stellen - stehen ebenfalls in unerbittlicher Konkurrenz gegeneinander. Mit Recht sagen sie, daß die Konkurrenz die unentbehrliche Triebfeder der Produktion ist, nur müßten sie hinzufügen: der Produktion auf kapitalistischer Grundlage. Den Kapitalisten fällt es daher schwer, von der Konkurrenz abzusehen und ihre gesellschaftlichen Interessen auf Weltebene als identisch zu erkennen. Die Proletarier leben jedoch in großen Massen zusammengeballt; die bürgerliche Revolution hat sie befreit, d.h. hat sie gezwungen, von einem Land ins andere, von einem Kontinent in den anderen zu ziehen, um Arbeit zu finden; die Konkurrenz unter ihnen erweist sich deutlich als Schaden für alle: die materiellen Bedingungen dieser Klasse (und nicht irgend ein mystischer Beweggrund) erwecken in ihr einen Solidaritäts- und Assoziationsgeist auf stets breiterer Grundlage. Weder ein Moralgebot noch der Aufruf eines Apostels, sondern das direkte Ergebnis der vom Kapitalismus in Bewegung gesetzten Kräfte bildet den realen Antrieb im Sinne des programmatischen Rufs: "Proletarier aller Länder, vereinigt euch!"

"Das Kapitalmonopol wird zur Fessel der Produktionsweise, die mit und unter ihm aufgeblüht ist. Die Zentralisation der Produktionsmittel und die Vergesellschaftung der Arbeit erreichen einen Punkt, wo sie unverträglich werden mit ihrer kapitalistischen Hülle. Sie wird gesprengt. Die Stunde des kapitalistischen Privateigentums schlägt. Die Expropriateurs werden expropriert" (Kapitel 24/7).

Das Werk des reifen Marx, diese angeblich kalte, äußerlich beschreibende Kritik der Wirtschaftswelt, schließt mit diesem Ruf, der ein Aufruf zum Bürgerkrieg, eine sichere Verheißung des revolutionären Sieges ist.

Welches ist der ökonomische Aspekt dieses neuen, revolutionären Gegensatzes zwischen den Produktivkräften und den Eigentumsformen? Die allgemeine technisch-produktive Bewegung geht weiter in Richtung der Vergesellschaftung der Arbeit und der Zentralisierung ihrer materiellen Mittel. Die Expropriation der kleineren Privatbesitzer schreitet ebenfalls weiter und geht über alle Grenzen hinaus, sodaß kein Privateigentum mehr vereinbar ist mit den Bedürfnissen des neuen, umfassenden gesellschaftlichen Gefüges der Produktionstätigkeit. Eine Umwälzung muß kommen. Das kapitalistische Eigentum und die es kennzeichnende Mehrwertbildung mußten entstehen, um den Anlauf der Vergesellschaftung zu ermöglichen; sie müssen jedoch verschwinden, damit die Vergesellschaftung fortfahren kann. D.h. aber keineswegs, den bereits vollzogenen Prozeß nach rückwärts zu durchlaufen, es wird keine Konterrevolution, sondern eine neue Revolution in den ökonomischen Verhältnissen geben.

Der Arbeiter wurde seines persönlichen Arbeitswerkzeugs beraubt und wird nicht mehr Einzelbesitzer derselben werden. Die Wiedervereinigung zwischen Arbeiter und Arbeitsbedingungen wird nämlich auf die einzige Art und Weise erfolgen, die mit den technischen Umwandlungen vereinbar ist: die arbeitende Gemeinschaft übernimmt die Kontrolle und Leitung der Gesamtheit der Produktionsmittel und die Verteilung der Gesamtheit der Produkte.

"Die aus der kapitalistischen Produktionsweise hervorgehende kapitalistische Aneignungsweise, daher das kapitalistische Privateigentum, ist die erste Negation des individuellen, auf eigener Arbeit begründeten Privateigentums. Aber die kapitalistische Produktion erzeugt mit der Notwendigkeit eines Naturprozesses ihre eigene Negation. Es ist die Negation der Negation. Diese stellt nicht das Privateigentum wieder her, wohl aber das individuelle Eigentum auf Grundlage der Errungenschaft der kapitalistischen Ära: der Koöperation und des Gemeinbesitzes der Erde und der durch die Arbeit selbst produzierten Produktionsmittel" (Kapitel 24/7, Hervorhebungen IKF).

Der vorletzte Absatz des Werkes spielt auf die klassischen Ausdrücke der Dialektik an und steht in Zusammenhang mit dem, was Marx im Nachwort zur 2. Auflage (1873) über die Hegelsche Dialektik schrieb, nämlich, daß er schon 30 Jahre vorher deren mystifizierende Seite kritisiert hatte, obwohl er anerkennt, daß Hegel als erster die dialektische Methode darstellte. Marx hat sie umgestülpt; bei Hegel stand sie auf dem Kopf, der Denkprozeß ist der Schöpfer des Wirklichen. Bei Marx ist er umgekehrt "nichts anderes als das im Menschenkopf umgesetzte und übersetzte Materielle". Zu diesem Punkt veröffentlichen wir einen kurzen Anhang zu dieser Arbeit, unter dem Titel: "Über die dialektische Methode" (1).

Es ist klar, daß der Ausdruck "individuelles" Eigentum, bezogen auf die Negation seiner Negation, d.h. auf das gemeinschaftliche Verteilungssystem, das an die Stelle des Kapitalismus treten wird, so zu verstehen ist, daß jeder, der an der gesellschaftlichen Produktion teilnimmt, am Genuß der gesellschaftlichen Produkte teilnehmen kann, ohne daß sich irgendeine Macht oder irgendein Recht fremder, privater Usurpation dazwischenschiebt; genauso wie es schon der Fall war beim selbständigen Produzenten in seinem kleinen Privatkreis hinsichtlich der Produkte seiner eigenen Arbeit. Der erste Band des "Kapitals" schließt mit dem Hinweis auf die Stelle des "Manifests" über die revolutionäre Aufgabe des Proletariats. Mit dieser Verbindung wollte Marx die Kontinuität seiner Lehre von den Formulierungen von 1847 bis zur Vervollständigung seines gewaltigen Werkes unterstreichen.

In ihrer Klarheit und Offensichtlichkeit wird diese Tatsache in der Geschichte der Bewegung den wiederholten, unermüdlichen Anschlägen von Lüge, Betrug und Verrat widerstehen.

"Der Fortschritt der Industrie, dessen willenloser und widerstandslöser Träger die Bourgeoisie ist, setzt an die Stelle der Isolierung der Arbeiter durch die Konkurrenz ihre revolutionäre Vereinigung durch die Assoziation. Mit der Entwicklung der großen Industrie wird also unter den Füßen der Bourgeoisie die Grundlage selbst weggezogen, worauf sie produziert und die Produkte sich aneignet. Sie produziert vor allem ihre eignen Totengräber. Ihr Untergang und der Sieg des Proletariats sind gleich unvermeidlich" (Manifest der Kommunistischen Partei, zitiert in Kapitel 24/7).

(1) Enthalten in der italienischen Ausgabe "Elementi Dell' Economia Marxista", Ed. Programma Comunista, Mailand 1971.

ANHANG

METHODE UND STRUKTUR DES "KAPITAL"

Die im "Kapital" angewandte Methode, die sich in der auf den ersten Blick befremdenden Struktur des Werkes niederschlägt, wird von Marx im 3. Teil der Einleitung (1857) zu den "Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie", unter dem Titel "Die Methode der politischen Ökonomie", in allgemeiner Form dargelegt (1).

"Es scheint DAS RICHTIGE ZU SEIN MIT DEM REALEN UND KONKRETEN, der wirklichen Voraussetzung ZU BEGINNEN, also z.B. in der Ökonomie mit der Bevölkerung, die die Grundlage und das Subjekt des ganzen gesellschaftlichen Produktionsakts ist. INDES ZEIGT SICH DIES BEI NÄHERER BETRACHTUNG ALS FALSCH. Die Bevölkerung ist eine ABSTRAKTION, wenn ich z.B. die Klassen, aus denen sie besteht, weglasse. Diese Klassen sind wieder ein leeres Wort, wenn ich die Elemente nicht kenne, auf denen sie beruhen, z.B. LOHNARBEIT, KAPITAL etc. Diese unterstellen AUSTAUSCH, TEILUNG DER ARBEIT, PREISE etc. (...) Finge ich also mit der Bevölkerung an, so wäre das eine chaotische Vorstellung des Ganzen und durch nähere Bestimmung würde ich analytisch immer mehr auf einfachere Begriffe kommen; von dem vorgestellten Konkreten auf immer dünnere Abstrakta, bis ich bei den einfachsten Bestimmungen angelangt wäre. Von da wäre nun die Reise wieder rückwärts anzutreten, bis ich endlich wieder bei der Bevölkerung anlangte, DIESMAL ABER NICHT ALS BEI EINER CHAOTISCHEN VORSTELLUNG EINES GANZEN, SONDERN ALS EINER REICHEN TOTALITÄT von vielen Bestimmungen und Beziehungen."

Marx bemerkt, daß die klassischen Ökonomen immer mit dem "lebendigen Ganzen" anfangen, aber immer damit endeten, "einige bestimmende abstrakte, allgemeine Beziehungen" herauszufinden, auf deren Grundlage sie dann ökonomische Systeme aufbauten, die von dem Einfachen bis zum Konkreten aufstiegen, und schließt daraus: "Das letztere ist offenbar die wissenschaftlich richtige Methode. Das Konkrete ist konkret, weil es die Zusammenfassung vieler Bestimmungen ist, also EINHEIT DES MANNIGFALTIGEN. (...) Im ersten Weg (der vom Konkreten und Ganzen ausgeht, IKP) wurde die volle Vorstellung zu abstrakter Bestimmung verflüchtigt; im zweiten (vom Einfachen und Abstrakten zum Konkreten, ZKP) FÜHREN DIE ABSTRAKTEN BESTIMMUNGEN ZUR REPRODUKTION DES KONKRETEN IM WEG DES DENKENS".

Der Weg vom 1. und 2. Band - die vom "Produktionsprozeß des Kapitals" und vom "Zirkulationsprozeß des Kapitals" handeln - zum 3. Band, der vom "Gesamtprozeß der kapitalistischen Produktion" handelt, ist eben gerade jener Weg vom Einfachen und Abstrakten zum Konkreten und Mannigfaltigen, den Marx oben als "die wissenschaftlich richtige

(1) Die "Einleitung zur Kritik der politischen Ökonomie" (1857), von Marx nicht vollendet, (und nicht zu verwechseln mit dem berühmten veröffentlichten Vorwort) wurde 1939-41 zum ersten Mal in der deutschen Ausgabe der "Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie" veröffentlicht (Die Hervorhebungen sind von uns).

Methode" bezeichnete. Doch einzig und allein weil im ersten Teil die "abstrakten Bestimmungen" rational festgelegt wurden, erscheint der zweite Teil, "der Gesamtprozeß", nicht mehr als ein unentwirrbares Chaos (wie in der politischen Ökonomie, die Marx zu revolutionären Zwecken einer Kritik unterzogen hat), sondern als eine klar verständliche "REICHE TOTALITÄT".

Worin besteht also die "abstrakte Bestimmung", von der Marx ausgeht und die es ihm erlaubt, zu einer verständlichen Vorstellung der empirischen, konkreten Wirklichkeit zu gelangen? Diese Bestimmung - er selbst besteht wiederholt darauf - ist das Kapital im Allgemeinen:

"Das KAPITAL IM ALLGEMEINEN, im Unterschied von den besonderen Kapitalien erscheint zwar NUR ALS EINE ABSTRAKTION; nicht eine willkürliche Abstraktion, sondern eine Abstraktion, die die differentia specifica des Kapitals im Unterschied zu allen andren Formen des Reichtums aufweist - oder Weisen, worin die Produktion (als gesellschaftliche) sich entwickelt. Es sind dies Bestimmungen, die jedem Kapital als solchem gemein, oder jede bestimmte Summe von Werten zum Kapital machen"(1).

"Das Hereinkommen der VIELEN Kapitalien muß hier die Betrachtung nicht stören. Das Verhältnis der VIELEN wird vielmehr sich erklären, nachdem das, was ALLE GEMEIN HABEN, Kapital zu sein, betrachtet ist" (2).

"Die exakte Entwicklung des Kapitalbegriffs (ist) nötig, da er der Grundbegriff der modernen Ökonomie (ist), wie das Kapital selbst, DESSEN ABSTRAKTES GEGENBILD SEIN BEGRIFF (DARSTELLT), DIE GRUNDLAGE DER BÜRGERLICHEN GESELLSCHAFT (BILDET). Aus der scharfen Auffassung der GRUNDVORAUSETZUNG DES VERHÄLTNISSSES müssen sich ALLE WIDERSPRÜCHE DER BÜRGERLICHEN PRODUKTION ERGEBEN, wie DIE GRENZE, AN DER ES ÜBER SICH SELBST HINAUSTREIBT" (3). Und wir fügen hinzu: ohne dabei jedoch je das kapitalistische Verhältnis selbst, so wie es im 1. Band beschrieben ist, überwinden zu können; dieser Sprung kann erst durch jene soziale Revolution vollzogen werden, deren Voraussetzung und Ausgangspunkt die politische Revolution des Proletariats bildet.

Was das Kapital-im-Allgemeinen von allen anderen Formen des Reichtums unterscheidet, ist der Umstand, daß es ein mehrwertbildender Wert ist. Marx' Ausgangspunkt impliziert folglich, mit dem Wert selbst zu beginnen. Aus diesem Grund lautet der Titel des ersten Abschnitts des 1. Bandes: Ware und Geld.

Danach muß er erforschen, wie sich der einfache Wert in mehrwertbildenden Wert verwandelt: das ist Gegenstand des zweiten Abschnitts, mit dem Titel: "Die Verwandlung von Geld in Kapital" (dazu gehören demnach auch die nachfolgenden Kapitel: "III. Abschnitt - die Produktion des absoluten Mehrwerts"; "IV. Abschnitt - Die Produktion des relativen Mehrwerts"; "V. Abschnitt - Die Produktion des absoluten und

(1) Grundrisse, Heft IV, Das Kapitel vom Kapital, Zirkulationsprozeß. Warenkapital (Heftseite 41), Dietz-Ausgabe S. 353

(2) Grundrisse, Heft V, Das Kapitel vom Kapital, Zirkulationsprozeß v. Geld u. v. Kapital, (Heftseite 17), Dietz-Ausgabe S. 416. Die Worte in Klammern wurden von uns zum einfacheren Verständnis hinzugefügt.

(3) Grundrisse, Heft III, Das Kapitel vom Kapital, Produktionsprozeß durch Kapital vermittelt (Heftseite 26), Dietz-Ausgabe S. 237.

relativen Mehrwerts"; "VI. Abschnitt - Der Arbeitslohn").

Schließlich muß er erforschen, wie die Mehrwertproduktion nicht nur die einfache, sondern auch die erweiterte Reproduktion des Kapitals und folglich des gesamten kapitalistischen Verhältnisses nach sich zieht: das wird im VII. Abschnitt behandelt, unter dem Titel: "Der Akkumulationsprozeß des Kapitals" (dazu gehört auch das 24. Kapitel mit dem Titel: "Die sogenannte ursprüngliche Akkumulation")

In vollkommenem Einklang damit ist in unseren "Grundzügen der marxistischen Wirtschaftslehre" (1) zu lesen:

"Band 1. steht zum übrigen Ganzen als Grundriß, als in sich vollständige und abgeschlossene Richtlinie des Gesamtsystems", denn im ersten Band wird nämlich "die ökonomische Untersuchung des Gesamtprozesses in einem Guß durchgeführt, vom ersten Tausch in Form von Tauschhandel über die Entstehung und Akkumulation des Kapitals bis hin zur Schlußfolgerung, die (...) im vorletzten Kapitel lapidar dargelegt wird, daß der Kapitalismus dazu bestimmt ist, durch eine auf den Bedürfnissen der Gesellschaft und nicht des Kapitals beruhende, also durch eine nicht-merkantile Wirtschaftsordnung abgelöst zu werden. Erscheinungen und Gesetze der Zirkulation sowie deren Untersuchung (Gegenstand des 2. Bandes) sind bei einer solchen Entwicklung bereits voll berücksichtigt".

Bereits im 1. Band enthalten, werden die "abstrakten Bestimmungen" des Zirkulationsprozesses im 2. Band wiederaufgegriffen und entwickelt: "I. Abschnitt - Die Metamorphosen des Kapitals und ihr Kreislauf"; "II. Abschnitt - Der Umschlag des Kapitals"; "III. Abschnitt - Reproduktion und Zirkulation des gesellschaftlichen Gesamtkapitals".

Am Ende des 2. Bandes ist die Untersuchung des Kapitals-im-Allgemeinen vollständig abgeschlossen. Was wird Gegenstand des 3. Bandes sein? Marx selbst erklärt es uns in den einleitenden Sätzen des 1. Kapitels dieses Bandes:

"Im ersten Buch wurden die Erscheinungen untersucht, die der kapitalistische PRODUKTIONSPROZESS, für sich genommen, darbietet, als unmittelbarer Produktionsprozeß, bei dem noch von allen sekundären Einwirkungen ihm fremder Umstände abgesehen wurde. Aber dieser unmittelbare Produktionsprozeß erschöpft nicht den Lebenslauf des Kapitals. Er wird in der wirklichen Welt ergänzt durch den ZIRKULATIONSPROZESS, und dieser bildet den Gegenstand der Untersuchungen des zweiten Buchs. Hier zeigte sich, namentlich im dritten Abschnitt, bei Betrachtung des Zirkulationsprozesses als der Vermittlung des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses, daß der kapitalistische Produktionsprozeß, im ganzen betrachtet, Einheit von Produktions- und Akkumulationsprozeß ist. Worum es sich in diesem dritten Buch handelt, kann nicht sein, allgemeine Reflexionen über diese Einheit anzustellen. Es gilt vielmehr, die konkreten Formen aufzufinden und darzustellen, welche aus dem BEWEGUNGSPROZESS DES KAPITALS, ALS GANZES BE-TRÄCHTET, hervorzurufen sind. In ihrer wirklichen Bewegung treten sich die Kapitale in solchen konkreten Formen gegenüber, für die die Gestalt des Kapitals im unmittelbaren Produktionsprozeß, wie seine Gestalt im Zirkulationsprozeß, nur als besondere Momente erscheinen. Die

(1) Hefte zur Kritik der politischen Ökonomie, Nr. 2, Seiten II und III der Einleitung.

Gestaltungen des Kapitals, wie wir sie in diesem Buch entwickeln, nähern sich also schrittweise der Form, worin sie auf der Oberfläche der Gesellschaft, in der Aktion der verschiedenen Kapitale aufeinander, der Konkurrenz, und im gewöhnlichen Bewußtsein der Produktionsagenten selbst auftreten."

In diesem 3. Band sehen wir also nicht nur die marxistischen Kategorien (Wert, Mehrwert, konstantes Kapital, variables Kapital, Mehrwertrate) in ihrer Verkleidung als bürgerliche Kategorien (Profit, Produktionskosten, Profitrate) wieder auftauchen, was in den ersten drei Abschnitten untersucht wird; wir sehen in den drei darauffolgenden Abschnitten (denen der kurze, krönende VII. Abschnitt "Die Revenuen und ihre Quellen"- folgt) die vorübergehenden Existenzformen, die im 2. Band untersucht wurden (Geldkapital, produktives Kapital, Warenkapital) sich in besonderen Existenzformen kristallisieren (Bankkapital, industrielles Kapital, Kaufmannskapital); wir sehen, wie der Mehrwert, bereits in Profit verwandelt, sich in Zins und Unternehmengewinn spaltet, und wie sich Surplusprofit in Grundrente verwandelt. An diesem Punkt der "Reproduktion des Konkreten im Weg des Denkens" angelangt, weist Marx ursprünglicher Plan des "Kapitals" (dessen Entwurf wir im letzten Absatz der bereits zitierten "Methode der politischen Ökonomie" finden) darauf hin, daß nun folgendes zu untersuchen war: "Internationales Verhältnis der Produktion; Internationale Teilung der Arbeit; Internationaler Austausch; Aus- und Einfuhr; Wechselkurs; Der Weltmarkt und die Krisen", woran Marx selbst durch den Tod gehindert wurde.

Die durch logische Betrachtungen bestimmte Gesamtstruktur des "Kapitals" ist natürlich auch geschichtlich begründet, was Marx folgendermaßen erklärt:

Wir haben bei der Untersuchung des Kapitals-im-Allgemeinen "es weder noch mit einer BESONDEREN Form des Kapitals zu tun, noch mit dem EINZELNEN KAPITAL als unterschieden von andren einzelnen Kapitalien etc. Wir wohnen seinem ENTSTEHUNGSPROZESS bei. Dieser dialektische Entstehungsprozeß IST NUR DER IDEALE AUSDRUCK DER WIRKLICHEN BEWEGUNG, WÖRIN DAS KAPITAL WIRD. Die späteren Beziehungen sind ALS ENTWICKLUNG AUS DIESEM KEIM HERAUS zu betrachten." (1)

Diese Betrachtungen zur Marxschen Methode widerlegen vollständig und unwiderruflich die Ausflüchte jener "Marx-Kritiker", die aus Unvermögen oder Eigennutz unterstellen, Marx habe "den Kapitalismus der freien Konkurrenz, des 19. Jahrhunderts beschrieben", woraus sie ebenso leichtfertig den Schluß ziehen, es handle sich um ein "überholtes" Werk, das nicht imstande sei, uns den Monopolkapitalismus des 20. Jahrhunderts zu erklären! Selbst in der (natürlich falschen) Annahme, daß die im 3. Band behandelten Kategorien und empirischen Formen des Kapitals "auf der Oberfläche" der heutigen bürgerlichen Gesellschaft nicht mehr zu beobachten seien, würde die wissenschaftliche Analyse des Kapitals-im-Allgemeinen in Band 1 und 2 trotzdem ihre volle Gültigkeit bewahren. Wer folglich vermeint, den "konkreten Kapitalismus unserer Tage" untersuchen zu können, indem er von diesem unmittelbar ausgeht und von den Resultaten der Bände 1 und 2 absieht, kann auf wissenschaftlicher Ebene nur eine jämmerliche Mißgeburt hervorbringen;

(1) Grundrisse, Heft III, Das Kapitel vom Kapital - Produktionsprozeß, Heftseite 16, Dietz-Ausgabe S. 217. Erste und zweite Hervorhebung im Original.

und auf gesellschaftlich-politischer Ebene kann das nur darauf hinauslaufen, jene absurden Forderungen und Reformen wiederaufzuputzen, welche schon in der Vergangenheit fälschlicherweise als Sozialismus ausgegeben wurden (1).

Diese methodologische Einführung (2) darf also nicht als überflüssige "Vorspeise" und noch weniger als bloße "Garnierung" aufgefaßt werden: Dazu bestimmt, der Orientierung der Militanten zu dienen, die Marx' grundlegendes Werk selbst studieren möchten und sich im scheinbaren Labyrinth seines "Aufbaus in aufeinanderfolgenden Windungen" daher zurechtfinden müssen, bestätigt sie zugleich, was in der Einleitung zu den Grundzügen der marxistischen Wirtschaftslehre zur Bestimmung unserer Arbeit als bescheidene Schüler der Meister des wissenschaftlichen Sozialismus gesagt wurde: Wie sie es taten, so müssen auch wir durch die Untersuchung der besonderen heutigen Erscheinungen der kapitalistischen Entwicklung die allgemeine Theorie nachprüfen, verifizieren und den Nachweis ihrer Gültigkeit erbringen - denn als wissenschaftliche Methode ist die Methode des Kapitals zwangsläufig auch eine empirische Methode.

(1) Das ist der Fall bei vielen zeitgenössischen Werken, die die Scheinlinken für grundlegend halten, so das "Monopolkapital" von Baran und Sweezy, "L'échange inégal" (ein höchst suggestiver Titel!) von Emmanuel usw.

(2) Dieser kurze Text ist die Zusammenfassung des ersten Teils eines Referats über "Das Kapital", das auf einer internationalen Versammlung der IKP im Jahre 1969 gehalten wurde.

oo

LEST! ABONNIERT!

KOMMUNISTISCHES PROGRAMM

vierteljährliche theoretische
Zeitschrift der IKP

Preis DM 3,-- (Abo. DM 12,-- für 1 Jahr)

PROLETARIER

Zweimonatszeitung der IKP

Preis DM 0,50

PROGRAMME COMMUNISTE ooo COMMUNIST PROGRAM ooo EL PROGRAMA COMUNISTA
IL PROGRAMMA COMUNISTA ooo EL COMUNISTA ooo EL PROLETARIO ooo LE PRO-
LETAIRE ooo EL OUMAMI ooo und Ausgaben von LE PROLETAIRE für Belgien
und die Schweiz.

WEITERE VERÖFFENTLICHUNGEN IN DEUTSCHER SPRACHE

zu den

FRAGEN DER POLITISCHEN ÖKONOMIE UND DER ENTWICKLUNG DES KAPITALISMUS IM WELTMASSTAB WIE IN DEN EINZELNEN LÄNDERN

findet der Leser neben den "Heften zur Kritik der Politischen Ökonomie" (1. Heft "Marxistische Geldtheorie"; 2. Heft "Grundzüge der marxistischen Wirtschaftslehre", 1. Teil) in unserer theoretischen Zeitschrift "Kommunistisches Programm".

Eine übergreifende und ständige Arbeit unserer Partei ist die Analyse und Beurteilung der Entwicklungstendenzen des Weltimperialismus, die unter der Rubrik "Laufbahn des Weltimperialismus" regelmäßig, seit 1974 auch in deutscher Sprache erscheint. In KP Nr. 2 (Juli 74) wird die "Bilanz" der Entwicklung seit dem 2. Weltkrieg bis Anfang der siebziger Jahre gezogen: Der Ausgang des 2. Weltkrieges; Der Mythos des harmonischen Wachstums des "neuen" Kapitalismus unter "weiser Führung" des Weltmarktdespoten USA einerseits und der Zyklus einer neuen Akkumulationsphase, die die Analyse des Marxismus von neuem vollauf bestätigt andererseits; Gesetz des "Alterns" des Kapitalismus; Wodurch wird die Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt bestimmt; Gesetzmäßigkeiten des Währungs- und Handelskrieges, Rolle der Weltwährung Dollar; Die ungleichmäßige Entwicklung der konkurrierenden nationalen Kapitale und ihre Auswirkungen; entsprechende Zahlen bis 31.12.72.

Mit der Entwicklung 1973-74, wie immer in Vergleich mit früheren Jahren, befaßt sich die "Laufbahn" in KP 5 (Januar 75): Die Handels- und Währungsschlacht; Wie der US-Imperialismus seine Position als Wirtschaftsmacht Nr. 1 auf Kosten seiner Konkurrenten behauptet; Das Beispiel der "Erdölkrise"; Die Öffnung nach Osten; Fortbestand der Gleichgewichtsstörungen auf dem Weltmarkt; Die Weltwirtschaftslage und die zyklischen Krisen des Kapitalismus von 1963 bis 1974; Vom Boom 1973 zur großen Krise; Maßnahmen der Bourgeoisie; Inflation, Erhöhung der Rohstoffpreise; Ohnmacht der Bourgeoisie.

In KP 6 und 7/8 wird die Weltwirtschaftskrise im Lichte des Marxismus beleuchtet. KP 6 liefert die ersten Zahlen bis zum Frühjahr 1975: Wachstumsraten für die Jahre 1973/74, Veränderung der Industrieproduktion, Überproduktion, steiles Ansteigen der Arbeitslosigkeit, Inflation und Offensive des Kapitals gegen die Arbeiterklasse. In KP 7/8 werden die Zahlen fortgesetzt und die Länder im einzelnen betrachtet. Industrieproduktion, Preisbewegung, Großhandelspreise, Weltkurse der Metalle, Verschlechterung der Lebensbedingungen der Arbeiterklasse und Arbeitslosigkeit werden dargestellt. Die Krise und die Länder des "Ostblocks" ist ein weiterer Abschnitt dieser Arbeit, die auch einen theoretischen Teil enthält, der die marxistische Krisentheorie darlegt (Notwendigkeit der kapitalistischen Krisen; Kreislauf der Krisen und Zyklus der kapitalistischen Produktion).

Die "Laufbahn" in KP 13 (Januar 77) verfolgt die weitere Entwicklung der Krise bis Dezember 76: Die Krise in den entwickelten kapitalistischen Ländern, Industrieproduktion, Entwicklung der Preise, Exporte und Welthandel; Die Verarmung der Arbeiterklasse, Arbeitslosigkeit, Verschlechterung der Lebensbedingungen; Profite und Profitrate des Kapitals; Die Krise und die rückständigen Länder: Industrieproduktion, Zahlungsbilanzen; Länder des Comecon und China; Die Wiederbelebung der Wirtschaft. Eine detaillierte Untersuchung der Auswirkungen dieser Krise auf die BRD, ergänzt durch eine weitere Darstellung der Krisenfrage in der marxistischen Theorie, findet der Leser in KP 12 (Oktober 76).

Eine weitere Folge dieser Reihe erschien soeben in KP 21 (März 79) mit dem Titel: "Die Offensive des Kapitals gegen die Arbeiterklasse" - Die Lage der westlichen kapitalistischen Länder, Der tendenzielle Fall der Profitraten, Das Anschwellen der Reservarmee, Die Offensive gegen die Löhne, Erste Ergebnisse der bürgerlichen Offensive. Die Zahlen werden fortgesetzt bis 1978.

Auf die Frage der "Wettbewerbsfähigkeit", bzw. auf die Frage, wie das Kapital versucht, dem tendenziellen Fall der Profitrate entgegenzuwirken, wird in KP 19 (Aug. 78) ausführlich eingegangen.

Zu den Problemen der sog. "Bevölkerungsexplosion" und des Welthungers veröffentlichten wir die Arbeit "Der Kapitalismus und die Ernährung der Menschheit" (KP 9, Januar 76): Die marxistische These; Der Ernährungsbankrott des Kapitalismus; Bankrott der bürgerlichen Wissenschaft.

Diese allgemeine, international geführte Arbeit steht in einem untrennbaren Zusammenhang mit unserem politischen Kampf und dient deshalb immer als Waffe gegen die klassischen und immer wiederkehrenden Slogans und Allheilmittel, welche Bourgeoisie und Opportunismus der Arbeiterklasse predigen. Darauf wird in mehreren Arbeiten einzeln eingegangen. In KP 4 (Okt. 74) gehen wir auf das Verhältnis "Inflation, Profite und Löhne" und die Bedeutung der "Antiinflationen" ein. Zur Losung der "Investitionslenkung" und der "Mitbestimmung" wurde im Rahmen der Kritik an den reformistischen Rezepten, die die Versöhnlichkeit von Kapital und Arbeit predigen, "Opportunistische Taschenspielerkünste - oder wie die Bourgeoisie versucht, trotz chronischer Unsicherheit dem Proletariat die Ausbeutung schmackhaft zu machen" in KP 10 (April 76) veröffentlicht, zur traditionellen Antwort auf die kapitalistische Krise als einer Krise der "Unterkonsumtion" in KP 19 (August 78) der Artikel "Die Steigerung der Massenkauftkraft oder das Wunderwässerchen der reformistischen Scharlatane".

Unsere Parteiarbeit zur sowjetischen (und auch zur chinesischen usw.) Wirtschaft hat für uns eine Bedeutung, die weit über ihren Gegenstand hinausgeht: sie bildet in der Tat einen untrennbaren Bestandteil der Verteidigung des kommunistischen Programms. Eine allgemeine Untersuchung der russischen Wirtschaftsentwicklung findet der Leser im 3. Teil von "Bilanz einer Revolution" (KP 15/16, Okt. 77; in Kurzform auch in der Broschüre "Revolution und Konterrevolution in Rußland"), der folgende Kapitel enthält: Ursprüngliches Wirtschaftsprogramm der Bolschewiki, ökonomische Maßnahmen nach dem Aufstand, Kriegskommunismus, NEP (1921-28), Zusammenbruch der NEP, Wirtschaftsdebatte und Prinzipienkampf in der bolschewistischen Partei 1923-28, Krise von 1927-28 und Auflösung der NEP, Das kapitalistische Rußland Nr. 2. Der "Mythos der Planwirtschaft" wird in KP 11 (Juli 76) einer Kritik unterzogen. Die Wirtschaftsbeziehungen zwischen Osten und Westen in KP 17 (Februar 78) betrachtet: "Drang nach Osten - Drang nach Westen! Die unaufhaltsame Eingliederung Rußlands und seiner Satelliten in den Weltmarkt am Beispiel des Warenaustausches mit der BRD". In diesem Artikel wird auch ein kurzes Profil aller Länder des "Ostblocks" gezeichnet.

Mit der Wirtschaftsentwicklung in China befassen sich die drei letzten Teile unserer fünfteiligen Serie "Die soziale Bewegung in China". Teil 3 (KP 12) behandelt die Frage der ursprünglichen Kapitalakkumulation unter imperialistischer Herrschaft im vorrevolutionären China: Die Entwicklung des chinesischen Kapitalismus und die imperialistische Herrschaft - Was man ursprüngliche Akkumulation nennt - Die Öffnung Chinas: Handel und Opium - Marx zu China - Imperialismus und Kompradorenbourgeoisie. Teil 4 (KP 13) befaßt sich mit der Agrarfrage nach der Machteroberung durch die sog. KP Chinas (nachdem die Kritik an der Theorie eines chinesischen Feudalismus bereits in Teil 1, KP 10, geleistet wurde): Die "Wiederaufbauperiode 1949-52 - Die Agrarreform 1947-52 - Die "Kollektivierung" 1953-58 - Von den Genossenschaften zu den Volkskommunen. Teil 5 (KP 17) befaßt sich schließlich mit den Grundlinien der Kapitalakkumulation und den Klassenkämpfen von 1949 bis heute: Noch einmal die Rekonstruktionsperiode von 1949-52 - Der "1. Fünfjahresplan" (1953-57) - Der "große Sprung nach vorn" (1958-60) - Konsolidierungsphase (1961-65) - Die "Kulturrevolution" (1966-69) - Nach der "Kulturrevolution" (1970-77). Hierzu siehe auch in KP 13 den Artikel "Fraktionskämpfe der chinesischen Bourgeoisie".

Eine kurze Untersuchung der "Widersprüche des japanischen Imperialismus" findet der Leser in KP 3 (Sept. 1974). Die ökonomische Entwicklung im Iran wird in den zwei ersten Teilen der Reihe "Ergebnisse der imperialistischen Herrschaft im Iran" (KP 20 und 21) untersucht.

In verschiedenen Artikeln zu Gewerkschaftskämpfen wird auf die allgemeinen ökonomischen Hintergründe eingegangen.

In unseren ausländischen Publikationen findet der Leser außerdem neben Arbeiten zu Afrika, Lateinamerika und weiteren Schriften zu Asien und Rußland auch die Kritik an den verschiedenen "Theorien", von derjenigen Stalins bis hin zu denjenigen des "Welfare" und der "Unterentwicklung" (siehe namentlich "Dialog mit Stalin", "Dialog mit den Toten", "Economia marxista ed economia controrivoluzionaria", "Les derniers Exploits du marxisme universitaire", "Marxisme et sous-développement").

Eine Neuauflage grundlegender Texte zur Frage von Eigentum und Kapital ("Proprietà e capitale") und zur Frage der Grundrente wird z. Zt., zunächst in italienisch, vorbereitet.

Zur Frage der Rohstoffe im Weltmaßstab erschien 1973 in "le proletaire" die Reihe "L'imperialisme et les matières premières".

ABONNIERT DAS BULLETIN DER IKP

Wir bitten unsere Leser, die "KOMMUNISTISCHES PROGRAMM", Bulletin der IKP in deutscher Sprache, in Abonnement erhalten möchten, folgende Bestellung ausgefüllt zurückzusenden an:

Helmuth Tammen
Obentrautstraße 32
D - 1000 Berlin 61

Hiermit bestelle ich das vierteljährliche Bulletin der IKP "KOMMUNISTISCHES PROGRAMM" ab Nummer.... für 1 Jahr (4 Nr.)

Anzahl der Exemplare je Nr.:.....

Versand: () als Drucksache
() in geschlossenem Umschlag als Brief

Der Preis für das Normalabonnement beträgt DM 12,--. Für Versand in geschlossenem Umschlag außerhalb von Berlin DM 4,-- für zusätzliches Porto bitte hinzuzahlen.

Zahlung und Spenden auf Postscheckkonto Berlin-West Nr. 3320 23-103 (Helmuth Tammen).

Name und Anschrift:

Datum:

SPENDET FÜR DIE PRESSE
DER IKP!

